Theologinnen

Berichte aus der Arbeit des Konvents
Evangelischer Theologinnen in der
Bundesrepublik Deutschland

2017 Nr. 30

Inhalt

Vorwort ..... Margit Baumgarten 5

Jahrestagung 2017
Sonntag, Abend der Begegnung ..... Susanne Käser 6

Montag, erster Tag
Morgenandacht ..... Friederike Reif 8
Christinnen am rechten Rand der Gesellschaft ..... Christine Böckmann 10
Berichte aus den Arbeitsgruppen am Montag und Dienstag
Arbeitsgruppe „Xenophobie in unseren Gemeinden“ . Antje Kruse-Michel 18
Arbeitsgruppe Bioethik ..... Ilse Maresch 23

Dienstag, zweiter Tag
Christinnen am rechten Rand der Gesellschaft, Andacht ..... Antje Hinze 27
Bericht über die Vorstandsarbeit des Theologinnenkonvents in der Bundesrepublik Deutschland e.V. vom Februar 2016 bis Februar 2017
..... Margit Baumgarten 28
Mitteldeutscher Abend ..... Cornelia Auers, Sabine Ost 30
Grußwort zum Mitteldeutschen Abend ..... Kristina Kühnbaum-Schmidt 34

Mittwoch, letzter Tag
Der Abschlussgottesdienst ..... Reinhild Koring 37
Predigt zu Mk 3,31-35 ..... Kristina Kühnbaum-Schmidt 39
Feedback und Themenfindung für die Jahrestagung
vom 4.-7. Februar 2018 in Goslar 43
Einladung zur Jahrestagung und Mitgliederversammlung 2018 44
Anmeldung zur Jahrestagung 2018 48

Pressemeldung des Konvents ev. Theologinnen in der BRD e.V. 50
Publikationen und grundlegende Informationen zum Thema
Rechtspopulismus und Rechtsextremismus 51

Reformationsdekade
Der Zukunft vertrauen in Freiheit und Verantwortung. 3. Internationale
Tagung des Projekts Frauen und Reformation, 17.-18. Juni 2016, Wien, Österreich ..... Kirsten Beuth 53
Frauengottesdienst in der Christuskirche in Freiburg,
Pfingsten 4. Juni 2017..... Dorothea Heiland 55
Frauenfesttag am 12. August 2017 in Wittenberg ..... Dorothea Heiland 56
„Sister carry on!“ WICAS meeting of bishops and women in church
Leadership ..... Lutheran World Federation 58

Die Tagung der deutschen Sektion „Schrift im Streit“
vom 4.-6.11.2016 in Schloß Rauischholzhausen bei Marburg
30jähriges ESWTR Jubiläum ..... Isa Breitmaier 61
Redet, liebe Schwestern, um des Lebens willen! 20 Jahre Dozentur/
Professur für Feministische Theologie an der Augustana-Hochschule..... 62
Der Theologinnenkonvent beim Deutschen Evangelischen Kirchentag
in Berlin .....Carmen Jäger 64
Society for intercultural pastoral care and counseling ..... Antje Marcus 66

Gebetsnetz
Gebetsanliegen für den 8. September 2016 ..... Elisabeth Siltz 68
Gebetsanliegen für den 10. November 2016 69

Von Personen
Verstorben 70
Pfarrerin Gertraud Schoen (17.10.1920—20.3.2016) .....Isolde Böhm 71
Nachruf für Gisela Petersen ..... Christine Müller-Stosch 73
Zum Gedenken an Gisela Petersen (geb. 7.2.1942, gest. 12.6.2016)
..... Barbara Manterfeld-Wormit 76
Zum Tod von Ruth Epting (9. Juni 1919 — 15. Juni 2016)
..... Elisabeth Bücking 77
Pastorin i.R. Mechthild Jaeger 24.10.1938—26.7.2016
Renate Schumann, Inge Schnittker, Angelika Weigt-Blätgen 78
Nachruf auf Margarete Jäkel, gestorben am 30.9.2016 ... Rudolf Fischer 79
Grußwort zur Trauerfeier für Hilde Bitz
..... Konvent Ev. Theologinnen in der BRD e.V. 80
Nachruf auf Hilde Bitz am 1. August 2017 in Mannheim
..... Anke Ruth-Klumbies 82
Predigt über Johannes 8,12 im Gottesdienst anlässlich der Beerdigung

von Pfarrerin i.R. Hilde Bitz am Dienstag, dem 1. August 2017 auf dem Hauptfriedhof in Mannheim ..... Traugott Schächtele 84
Wir gratulieren 87

Frauen auf dem Weg

17 Artikel Chronika 2017 ..... Sandra Niemann 87

Aus den Verbänden

Aus dem Christinnenrat ..... Claudia Weyh 90
Reformation ist überall — Frauenperspektiven — Auswertung 91
Evangelische Frauen in Deutschland ..... Dorothea Heiland 93
Organspendeausweis ..... Dorothea Heiland 96
Bericht über die IKETH-Jahrestagung 23.-27.9.2016 in der Orthodoxen Akademie auf Kreta (Kolympari, Kisamos) ..... Susanne Käser 97

Aus den Landeskonventen

Pastorinnen feierten 50 Jahre Pastorinnengesetz in der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg ..... Doris Semmler 102
Die Oldenburgische Kirche feiert „50 Jahre Pastorinnengesetz“ ..... Ute Young 105
„Das Hirtenamt in Frauenhand“ - 50 Jahre Ordination von Frauen in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens ..... Annette Kalettka 106
Anhalt: Pionierin unter den EKD-Gliedkirchen mit der „Lex Salm“ (1958) – Anneliese Salm erste Pastorin in einer Kirchengemeinde ..... Anette Reuter 109
FeminisMUT oder Bayerischer Theologinnenkonvent 2017 in Kloster Roggenburg ..... Cornelia Auers, Christine Stradtner 112
Bericht vom Studientag des Theologinnenkonvents in der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck e.V. am 9. März 2017 ..... Katrin Klöpfel 115
Bericht aus dem Protestantischen Theologinnenkonvent Pfalz (PTP) ..... Friederike Reif 118
Neugründung des badischen Theologinnenkonvents..Anke Ruth-Klumbies 118
Bericht aus dem Konvent evangelischer Theologinnen in der Nordkirche ..... Susanne Sengstock 119
Aus dem württembergischen Konvent: Inspirierender und erfrischender Konvent zum Gespräch der Generationen ..... Petra Frey 120

Aus der Ökumene

WICAS Treffen 26.—29. September 2016 in Neapel ..... Evelyn Martin 122
Halina Radacz: Vor 30 Jahren zur „Diakonin“ der Evangelischen Kirche in Polen ordiniert ..... Waldemar Radacz 124
Würdigung von Pfarrerin Laine Villenthal, Anstoß zu kontinuierlicher Reformation.....Agnieszka Godfrejów-Tarnogórska 126
Grußwort des Theologinnenkonvents zum 50-jährigen Jubiläum der Ordination von Frauen in Estland ..... Margit Baumgarten 128
Bericht von der 12. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) vom 10.—16. Mai 2017 in Windhoek/Namibia ..... Kathrin Wallrabe 130
Japan: Sisters carry on ..... Ute Nies 138
First Arab woman ordained as Presbyterian Minister of Word and Sacrament. Rola Sleiman to continue serving Presbyterian Church in Tripoli ..... Elmaire Parker 139

Rezensionen..... 142

Ergebnisprotokoll der Mitgliederversammlung 151
Impressum 156
Formular für Einzugsverfahren 157
Beitrittserklärung 158
Unser Vorstand 159

Sehr geehrte Damen, liebe Schwestern,

Sie halten die **30. Ausgabe** der „Theologinnen“ in Händen, diesen jährlichen Bericht von unseren Tagungen, der Vorstandsarbeit, aus den weltweiten ökumenischen Kontakten, Berichte zu wichtigen feministischen Themen, Neues aus den Landeskonventen…

Seit 30 Jahren haben Schwestern ehrenamtlich sorgfältig und fleißig alle Berichte zusammen getragen. Herzlich danke ich den Frauen, die in den vergangenen 30 Jahren dafür die Verantwortung übernommen haben. Ich kann sie nicht alle aufzählen - das wird mal ein gutes Thema für eine Examensarbeit sein!

Ganz besonders möchten wir Vorstandsfrauen Frau Dr. Cornelia Schlarb danken, die seit 2004 (Redaktionsteam) bzw. 2009 (Redaktion u. Layout) das Heft in ihren bewährten Händen hält und es seither ständig fortentwickelt hat. Man merkt ihm die unglaubliche weltweite Vernetzung seiner Autorin an, die wissenschaftliche Gründlichkeit und den Überblick und die vielen lebendigen Kontakte. Herzlichen Dank, liebe Cornelia! Das ist ein solch großes Geschenk an den Konvent und unsere nachkommenden Schwestern! Vielen herzlichen Dank auch an Deinen Mann, der Dir beim Layout und vielem mehr zur Seite steht!

Wie bei der letzten Jahrestagung berichtet, hat der Vorstand beraten, das Heft zukünftig digital zu versenden. PCs, Tablets, notebooks sind für die meisten von uns selbstverständliche Arbeitswerkzeuge geworden. Täglich sitzen wir an den Geräten. Auch Bücher, Aufsätze, Studien und was Frau so braucht bearbeiten wir via Bildschirm. So geht es nun zukünftig auch mit dem gelben Heft. Dazu haben uns einerseits ökologische Gründe bewogen, andererseits die Finanzen. Die bisherigen Gelder für Druck und Versand werden wir zum Beispiel für die Einladung ökumenischer Schwestern zu unseren Jahrestagungen nutzen. Für uns und die eingeladenen Schwestern ist es ein Gewinn, wenn sich die Begegnungen auf diese Weise intensiver gestalten, wir mehr voneinander wissen und uns deshalb besser unterstützen können. Wenn Sie aus Ihren Kontakten jemanden nennen können, wenden Sie sich gerne an uns!

Wir wissen, dass nicht alle am Heft interessierten Frauen einen Mailzugang haben oder gern am Bildschirm lesen. Diese Frauen bitten wir, uns schriftlich zu benachrichtigen, dass sie das Heft zum Selbstkostenpreis (15,- € für Druck und Versand) weiterhin gedruckt beziehen möchten. Alle anderen bitten wir sehr herzlich um die Aktualisierung ihrer Mailadressen bei der Jahrestagung oder das Zumailen ihrer aktuellen Mailadressen und das Benachrichtigen anderer Kolleginnen, die wir eventuell nicht erreichen.

Viel Freude beim Lesen unseres 30-jährigen Heftes, herzliche Grüße von allen Vorstandsschwestern, bis hoffentlich in Goslar!

Margit Baumgarten

Berichte von der Jahrestagung

Sonntag, 5. Februar – Abend der Begegnung

Susanne Käser

Im Zinzendorfhaus in Neudietendorf war der Chorsaal für unsere Tagung reserviert. Bei eisigen Temperaturen kamen alle Teilnehmerinnen gut an und fanden sich dort ein zum Abend der Begegnung. Die in Blau gestaltete Mitte wirkte als schöner Blickfang. Margit Baumgarten, die Vorsitzende, begrüßte alle herzlich, besonders die beiden Kolleginnen aus Lettland. Im Blick auf das Tagungsthema meinte sie, es könnte uns vielleicht manchmal das Lachen im Halse stecken bleiben, doch sie hoffe, es gebe auch heitere und hoffnungsvolle Momente. Sie merkte an, dass die Jahrestagung des Konvents auch als eine Art Freundinnentreffen erlebt werde.

Nach dem Lied „Du meine Seele singe“ (Text von Carola Moosbach) übernahm Carmen Jäger die Vorstellungsrunde, für die sie sich etwas Besonderes ausgedacht hatte. Sie erinnerte uns an die sog. Partnerschaftsbeziehungen zwischen manchen Kirchen. Wir sollten uns zunächst nach Landeskirchen zusammenfinden und dann auf unsere „Partnerkirchen“ zugehen. Das war gar nicht so einfach, denn die EKD-Landschaft hat sich in den letzten Jahren ziemlich

v. links: Christine Stradtner, Kristine Vanagas, Annette Kalettka, Rudite Losane

verändert. Deshalb gab es viel Erinnerungs- und Gesprächsbedarf.

Danach hieß uns Carola Ritter als Leiterin des Frauenwerks der Mitteldeutschen Kirche willkommen. Sie berichtete mit einer power-point-Präsentation ausführlich über eine andere Art der Begegnung, indem sie das Frauen-Programm rund um den Reformationskirchentag vorstellte:

Die Wanderausstellung „Frauen der Reformation“ entstand 2012. Es gibt sie inzwischen in mehreren Ausfertigungen, weil sie ständig angefragt und EKD-weit gezeigt wird. Ein Katalog zur Ausstellung wurde herausgegeben und eine Materialsammlung für die Arbeit mit Gruppen.

Beim Kirchentag gibt es Angebote für Frauen im Gender-Zentrum in Berlin, und freitags wird der ökumenische Frauengottesdienst zum Thema „Maria steht auf“ gefeiert, gestaltet vom Christinnenrat.

Bereits im Oktober 2016 startete ein Europäischer Stationenweg in Genf zum Reformationsjubiläum, das Motto: „Geschichten auf Reisen“. Der Weg führt von Turku im Norden bis Rom im Süden, von Dublin im Westen bis Riga im Osten an 68 Orte in 19 verschiedene Länder und 47 unterschiedliche Kirchen. Der Weg endet am 18. Mai 2017 in Bernburg, Sachsen-Anhalt.

Sechs „Kirchtage auf dem Weg“ finden zeitgleich mit dem Jubiläumskirchentag statt, vier davon in der Mitteldeutschen Kirche.

Besonders hervorgehoben wurde eine der 16 Themenwochen während des Reformationssommers vom 9.–18.8.2017 zu Frauen, Familie und Gender. Carola lädt herzlich ein am Samstag, **12.8.2017,** zu einem **FrauenFestTag** auf dem Marktplatz in Wittenberg unter dem Motto „Hier stehen wir“. Dazu gehört die Fotoaktion mit „500 Frauen im Talar“, die im Internet verbreitet wird als Solidaritätskampagne mit Frauen, die nicht ordiniert werden.

„Frauenmahle“ wurden zu einer Erfolgsgeschichte. Während des Jubiläums finden drei Frauenmahle statt: in Berlin, Leipzig und während des FrauenFest-Tags auf dem Marktplatz zu Wittenberg. Letzterer zum Thema „Ein Törtchen, ein Wörtchen, ein Lied …“.

Ziel dieses FrauenFestTags: Frauen feiern und gestalten bunt und vielfältig Reformation mit Gästen aus aller Welt. Carola betont: Reformationsjubiläum heißt auch, Frauengeschichte(n) zu erinnern und Frauenzukunft zu gestalten.

Weitere Informationen und Bestellungen bei: Evang. Frauen in Mitteldeutschland, Halle, Tel: 0345-548488-0, mail: frauen-reformation@ekmd.de, bzw. frauenfesttag@emkd.de; www.frauenarbeit-ekm.de

Angekündigt wird, dass der Konvent sich bei der Aktion des CR „Eine frauengerechte Kirche ist für mich …“ beteiligen wird mit einem Foto und zwei Thesen.

Dieser vielseitige Abend der Begegnung klingt aus mit einem Lied und Segenswort von Antje Hinze.

Montag, 6. Februar – erster Tag

Morgenandacht

Friederike Reif

Wir sind zusammen im Namen Gottes,
die uns geschaffen hat nach ihrem Bild,
im Namen Jesu Christi,
der uns ermutigt, als Geschwister zu leben,
im Namen der Ruach,
die uns erfüllt und belebt.

Losung aus Deut 8,12.14:
Wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbaust und darin wohnst, dann hüte dich, dass dein Herz sich nicht erhebt und du den Herrn, deinen Gott, vergisst.

Lied: Mache der Furchtsamen Mut, Str. 1

O-Töne, die ich im Alltag zu hören bekomme: Auf der Straße, in den Medien, im persönlichen Gespräch:
„Man wird ja wohl noch sagen dürfen, was man denkt!“
„Ich bin ja kein Nazi, aber die vielen Asylanten empfinde ich schon als Bedrohung.“
„Mich hat keiner gefragt.“
„Die Merkel hat einen Fehler gemacht.“
„Als Frau kann man sich nicht mehr allein auf die Straße trauen.“
„Noch ein paar Jahre, dann stehen hier überall Moscheen, und wir zählen nicht mehr.“

Lied: Mache der Furchtsamen Mut, Str. 2

2006: Die Welt zu Gast in Deutschland.
Die ist ja aber auch ordentlich wieder heimgegangen.
2016: Menschen aus aller Welt kommen zu uns. Sie fliehen hierher, weil sie leben und nicht krepieren wollen.
Vor gut 10 Jahren hat der Fußball die Stadien gefüllt. Sind es jetzt bald wieder die, die das deutsche Volk über die anderen stellen, die die Stadien füllen?

Lied: Mache der Furchtsamen Mut, Str. 3

„Wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser baust und darin wohnst, ...“
Geht es uns zu gut? Menschen haben Angst um ihre Existenz – da kommen Fremde, die auch leben wollen von dem Kuchen, der doch schon so ungleich verteilt ist. Vergessen Menschen Gott, weil die Angst das Vertrauen zerstört?
Gott sagt: Brich mit dem Hungrigen dein Brot.
Jesus lädt uns ein, im Hier und Jetzt an Gottes Reich zu bauen.

Möge Gottes Geist die Herzen erfüllen, die sich zu verschließen drohen.
Mögen wir Wege finden, Mut zu machen.

Lied: Segne uns, du Licht des Lebens

Amen.

von links: Ilse Maresch, Reinhild Koring, Antje Marcus, Brigitte Enke

Christinnen am rechten Rand der Gesellschaft

Christine Böckmann

Zu Beginn möchte ich Sie auf einen Perspektivwechsel mitnehmen:

Unsere Gesellschaft hat sich in den letzten Jahren rasend verändert: Finanzkrise, Eurokrise, Bankenkrise, Rentenkrise, Krise im Gesundheitssystem, Regierungskrisen … Was ist in den letzten Jahren eigentlich nicht in die Krise geraten?

Und was ist noch sicher? Früher hieß es „Lern etwas, arbeite fleißig, damit dein Leben sicher ist.“ Und heute? Arbeitslosigkeit, Praktika, Honorartätigkeiten, Gelegenheitsjobs … Wer arbeitet heutzutage noch sein Leben lang beim gleichen Arbeitgeber oder in der gleichen Tätigkeit?

Und der Staat? Der muss kürzen, sich auf Kernaufgaben konzentrieren, verschlanken, privatisieren – und redet von Ehrenamt. Was gestern noch finanziert wurde, können wir uns heute nicht mehr leisten. Und morgen?

Wem kann man da noch vertrauen? „Wasser predigen und selber Wein trinken“ ist doch eher die Devise. Wer tut selbst das, was er anderen predigt? Und diejenigen, die uns erzählen, was wir tun sollen, nehmen sie überhaupt wahr, was uns

beschäftigt?

Damit das bleibt, was wir gewohnt sind, was uns wichtig ist, müssen wir uns anstrengen. Das Gewohnte ist nicht mehr selbstverständlich. Es hat keinen dauerhaften Bestand. Die Ordnung löst sich auf. Wo finden wir Sicherheit?

Halt im Glauben? Das war einmal. Es gibt weniger Kirchenmitglieder, auch die Kirchen müssen sparen und stellen Prioritätenlisten auf, um zu klären, was sie sich noch leisten können (oder wollen). Und wer glaubt denn bei uns noch an Gott und lebt danach? Wir werden doch auch zu einer Minderheit und sind es in manchen Teilen des Landes doch schon ...

Dann kommen andere Menschen, von weit her. Sie leben ihren Glauben, ihre Gemeinden sind voll. Irgendetwas machen die anders. Die sind auch anders …

Wie gehen Menschen mit solchen Erfahrungen um?

Sie haben dann dabei zwei Möglichkeiten:

Hoffnung und Neugierde: zuversichtlich Probleme angehen und versuchen, sie zu lösen, neugierig sein auf andere.

Angst und Ablehnung: Das geht nicht gut aus. Die anderen bedrohen uns.

Was überwiegt bei uns – die Hoffnung oder die Angst? Wer gibt Halt in unsicheren und unübersichtlichen Zeiten?

Das Christentum macht den Menschen ein Angebot: „Fürchtet euch nicht!“ Das verkünden die Engel. Gott ist mit dir und gibt dir Halt. Die Zukunft bleibt unsicher, es gibt keine Gewissheit, wie es ausgehen wird. Wir können auch nicht versprechen, dass alle Probleme gelöst werden. Aber du kannst vertrauen.

Und es gibt noch ein anderes Angebot. Dessen Botschaft ist: „Fürchtet euch!“ „Die anderen sind gefährlich. Sie sind es, die euch eure Sicherheiten wegnehmen, eure Traditionen gefährden, eure Religion bedrohen. Ihr müsst euch verteidigen. Kommt zu uns. Wir schützen euch. Bei uns seid ihr nicht allein. Wenn ihr zu uns kommt, können wir das ändern, können wir gemeinsam mächtig werden.“

Verunsicherung und Suche nach Antworten auf Veränderungen sind eine Motivation, sich Gruppierungen oder Parteien anzuschließen, die einfache Wahrheiten versprechen und Unsicherheiten in klare Feindbilder auflösen.

Zu beachten ist selbstverständlich: Es gibt auch andere Motivationen, und oft ist es ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren. Doch gerade beim aktuellen Rechtspopulismus scheint diese Motivation der „Verunsicherung“ eine wichtige Rolle zu spielen.

Und wir müssen auch dabei bedenken: Die Frage, ob Menschen bei der Lösung ihrer Probleme eher zur Hoffnung oder zur Ablehnung tendieren, ist auch ein Entscheidungsprozess. Niemand „rutscht automatisch ab“ oder wird bei bestimmten Rahmenbedingungen zwangsläufig extremistisch/radikal/fundamentalistisch (wie auch immer man diese Phänomene benennen mag). Es ist immer eine Abfolge von bewussten Entscheidungen.

Damit gibt es Einflussmöglichkeiten.

Die Perspektive, die ich zu Beginn aufgezeigt habe, ist eine von Menschen auf der Suche. Daher nenne ich sie hier „Suchende“ – in Anlehnung an einen Begriff aus der Jugendsozialarbeit. Die „Suchenden“ haben (noch) kein gefestigtes Weltbild.

Ihre Einstellungen sind veränderbar.

Demgegenüber gibt es eine andere Gruppe, die ich zur Vereinfachung hier „ScharfmacherInnen“ nenne: Sie gehen strategisch vor. Sie wollen ihr Angebot verbreiten und die „Suchenden“ für sich gewinnen.

Das Christentum befindet sich somit in einem Wettstreit von Angeboten, dem wir ChristInnen uns stellen sollten, wenn wir mit der christlichen Botschaft von Hoffnung und Zuversicht in der Gesellschaft bestehen wollen. Denn die Konkurrenz ist groß. Sie ist gut aufgestellt, gut miteinander vernetzt. Sie macht attraktive Angebote und erreicht ihre Zielgruppen auf verschiedenen Kanälen und Wegen.

Was haben sie mit uns zu tun?

Weder Suchende noch ScharfmacherInnen sind fern von uns. Es gibt Berührungspunkte und Überschneidungen: bei den Themen, bei der Nutzung von Medien. Wir kennen sie z.T. aus unserem Umfeld, auch aus unseren Kirchengemeinden. Wir hören ihre Thesen und Argumente bei Familienfeiern, bei Begegnungen in Kirchengemeinden oder in Arbeitsbezügen. Wir sehen manche StrategInnen in Talkshows, hören sie in Interviews …

Thematische Berührungsflächen

Es gibt auch inhaltliche Berührungspunkte und Überschneidungen zwischen ihnen und uns. (Dass es diese Verbindungslinien gibt, bedeutet jedoch nicht, dass alle, die sich bei diesen Themen engagieren, damit automatisch zum rechten Rand gehören.)

Der wohl wichtigste inhaltliche Berührungspunkt ist das Thema Ehe und Familie: die Ablehnung von Abtreibung (v.a. unter dem Stichwort „Lebensschutz“) sowie die Ablehnung von Gender Mainstreaming (oft abfällig „Genderisierung“, „Genderwahn“ oder „Genderideologie“ genannt) und die Ablehnung von Homosexualität (da ist dann gerne von einer sog. „Homolobby“ die Rede). Auch die Rede vom „Christlichen Abendland“ ist eine solche thematische Berührungsfläche oder das Engagement gegen die Verfolgung von ChristInnen kann eine sein. Und natürlich das Verhältnis gegenüber nichtchristlichen Religionen, insbesondere zum Islam, dessen Ablehnung und Abwertung am rechten Rand gerne mit dem Christentum oder einer Verteidigung des „christlichen Abendlandes“ begründet wird.[1]

Christliche „ScharfmacherInnen“[2]

Nicht nur in den Inhalten, auch im Glauben gibt es von uns eine Verbindung zu den „ScharfmacherInnen“ am rechten Rand. Denn ChristInnen gibt es auf allen Seiten des politischen Spektrums, also auch bei denen, die ich vereinfachend als „die anderen“ bezeichnet habe.

Es gibt also aktive ChristInnen in rechtsextremistischen und rechtspopulistischen Kreisen, auch an entscheidenden Stellen oder in Leitungsfunktionen. Es gibt dort

[1] Vgl. hierzu Daniel Bax: Angst ums Abendland. Warum wir uns nicht vor Muslimen, sondern vor den Islamfeinden fürchten sollten, Westend Verlag, Frankfurt 2015.

[2] Wichtiger als die Personen oder Organisationen ist mir hier die Beschreibung der Phänomene und Strategien.

aktive Gemeindemitglieder und Vereinigungen von ChristInnen in rechtsextremistischen und rechtspopulistischen Parteien. Diese Parteien nehmen zu christlichen Themen Stellung, nutzen christliche Feiertage oder kirchliche Diskussionen, um sich zu Wort zu melden. BischöfInnen oder andere Kirchenleitende werden z.T. öffentlich kritisiert oder persönlich bedroht oder beleidigt, wenn sie sich zu strittigen Themen äußern oder Meinungen kundtun, die nicht in das Weltbild der christlichen „ScharfmacherInnen" passen. Da werden dann z.B. Muslime aufgefordert, aus Rücksicht auf den christlichen Feiertag Mariä Himmelfahrt in der Öffentlichkeit auf das Tragen „muslimischer Kleidung" zu verzichten, oder es wird behauptet, wer etwas Kritisches zum Islam sage, stehe in der Kirche unter Generalverdacht.[3]

Brücken vom Christentum zum rechten Rand

Aber predigt das Christentum nicht Nächstenliebe und Gottebenbildlichkeit? Da müsste doch eigentlich klar sein, dass Ausgrenzung und Abwertung von Menschen oder Gruppen von Menschen nicht mit dem Christentum übereinstimmen kann. Doch die Wirklichkeit sieht anders aus – und manche christliche Tradition kann als Brücke zum rechten Rand dienen.

So macht ein religiöser Absolutheitsanspruch oder die Rede von der eigenen Religion als „allein seligmachender Religion" die Wertschätzung anderer Religionen als gleichwertig schwierig. Und die Formulierung aus Gal 3,28 („Hier ist nicht Jude noch Grieche … allesamt einer in Christus Jesus"), die gerne bei Gebeten oder Gottesdiensten für Vielfalt oder Weltoffenheit genutzt wird, kann auch als Ablehnung von Pluralismus gedeutet werden.

Um einen Nationalismus zu rechtfertigen, wird in der Argumentation am rechten Rand gerne der Turmbau zu Babel genutzt. Gott habe den Menschen in Völkern erschaffen und wolle Nationen.[4] Von dieser Argumentation ist es nicht weit zur neurechten Vorstellung vom „Ethnopluralismus"[5].

Sinnbild dieser Vorstellung ist ein Kreuz in deutschen Nationalfarben, zu sehen z.B. bei „Pegida" und „Pegida"-Ablegern".[6]

Die Rede vom „christlichen Abendland" wird am rechten Rand gerne genutzt, um für ChristInnen anschlussfähig zu sein. Aufschlussreich ist dabei die Erklärung, dass es z.T. nur um das „traditionelle Lebensgefühl in Deutschland" geht und nicht um den Erhalt von christlichen Traditionen. Das Christentum ist hier also nur Mittel zum Zweck.

Und die Nächstenliebe? Hier wird dann gerne unterschieden zwischen „Nächstenliebe", die dem eigenen Umfeld und dem eigenen „Volk" gelte, und einer „Fernstenliebe"[7], die den Fremden gelte und der Liebe zum eigenen Umfeld, zum eigenen Volk nachrangig sei. So plakatierte z.B. die österreichische FPÖ

[3] Belege im Archiv der Autorin.

[4] Z.B. Samuel C. Lee im Interview mit Zukunft für Europa e.V. (Hg.): „Z für Zukunft", Z17/18, S. 14f.

[5] Vgl. dazu http://www.netz-gegen-nazis.de/lexikontext/was-ist-ethnopluralismus (letzter Zugriff 28.2.2017).

[6] Z.B. bei „Magida" in Magdeburg am 2.2.2015.

[7] So z.B. Alexander Gauland im Interview: „Gehört die AfD auf den Katholikentag?", Zeit Online Christ und Welt 25.05.2016, online: http://www.zeit.de/2016/23/leipzig-afd-katholikentag-streitgespraech (letzter Zugriff 28. 2.2017).

schon 2013 mit dem Slogan „Liebe deine Nächsten. Für mich sind das unsere Österreicher"[8].

Das Verhältnis zwischen dem rechten Rand und dem Christentum ist geprägt von einer Doppelstrategie: Zum Teil nutzt man gerne die Nähe zum Christentum oder zu christlichen Traditionen (wie z.B. bei einer Mahnwache vor dem Kanzleramt in Berlin am 21. Dezember 2016), zum Teil kritisiert man Kirchenleitende und wirft ihnen auch mal „unchristliches Verhalten"[9] vor.

Zahlenmäßig sind die Gruppierungen und Organisationen schwer einzuschätzen. Und es ist davor zu warnen, von Facebook-Likes auf die Zahl der UnterstützerInnen zu schließen.

Die Zahlen aus Wählerumfragen geben ebenfalls kaum belastbare Anhaltspunkte. Denn was sagt es wirklich aus, wenn z.B. eine Nachwahlumfrage feststellt, dass Menschen, die angeben, wöchentlich zur Kirche zu gehen, weniger eine rechtspopulistische Partei wählen als Menschen, die angeben, selten oder nie einen Gottesdienst zu besuchen?[10] Daraus zu schließen, ein wöchentlicher Kirchgang würde vor rechtspopulistischen Einstellungen schützen, wäre vermessen.

In der Einstellungsforschung zum Thema Religiosität und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist die Datenlage noch zu dünn, um eindeutige Aussagen treffen zu können. Beate Küpper stellte nach einer ersten empirischen Analyse 2010 fest: „Nur in wenigen Fällen schützt Religion oder eine besondere Religiosität vor Vorurteilen. … Besonders eindeutig und stark ist der Einfluss der Religiosität auf die Abwertung von Frauen, Homosexuellen und eingeschränkt auch von schwarzen Menschen und Langzeitarbeitslosen; sie nimmt mit der selbsteingeschätzten Religiosität zu."[11] In einer aktuelleren Regionalstudie zu Bayern ähneln die Einstellungen von evangelischen ChristInnen denen von Konfessionslosen.[12] Erkenntnisse auf qualitativer Ebene bietet eine Studie zu „Kirchenmitgliedschaft und politische Kultur"[13], die im Auftrag der EKD erstellt wurde.

Wo beginnt der „rechte Rand"?

Wo sollten wir eine Grenze ziehen? Was ist zu tolerieren, wo ist Widerspruch erforderlich? Da eine Begründung aus der christlichen Tradition und Theologie heraus wie oben gesehen einen Interpretationsspielraum bietet, nutze ich gerne die weltliche Argumentation. Denn die Gesetzeslage ist eindeutig: Die grundgesetzlichen Regelungen beginnen in Artikel 1 mit dem Satz: „Die Würde des Menschen

[8] Vgl. https://www.facebook.com/fpoetv/photos/pb.169051073236170.2207520000.1462198954./283924838415459/?type=3&theater (letzter Zugriff 2.5.2016).

[9] Z.B. https://jungefreiheit.de/politik/deutschland/2017/afd-chefin-kritisiert-kirchen-wegen-unchristlichen-verhaltens/ (letzter Zugriff 28.2.2017).

[10] Zit. n. David Ehl: Ist die AfD für Christen wählbar? Perspective Daily vom 11.1.2017 (https://perspective-daily.de/article/163/OlY2xdfy, letzter Zugriff 1.3.2017).

[11] Beate Küpper: Zum Zusammenhang von Religiosität und Vorurteilen. Eine empirische Analyse. In: ethik und gesellschaft 2/2010, S. 1–39, 22.

[12] Werner Fröhlich/Christian Ganser/Eva Köhler: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Bayern. Forschungsbericht des Instituts für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, München 2016, S. 41f.

[13] Olaf Lobermeier/Jana Klemm/Rainer Strobl: Kirchenmitgliedschaft und politische Kultur. Ausprägungen von Elementen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit unter Mitgliedern der evangelischen Kirche, Hannover, Januar 2016. Download: http://static.evangelisch.de/get/?daid=2AKoRM44M1IUdBP5am4slshL00158249&dfid=download (letzter Zugriff 6.3.2017).

ist unantastbar.“ Diese Menschenwürde kommt allen Menschen zu, unabhängig von Herkunft, Aufenthaltsstatus, äußeren Merkmalen oder Verhalten. Wo diese Gleichwertigkeit in Frage gestellt, ausgehöhlt oder aufgekündigt wird, wird eine Grenze überschritten. Solche Grenzüberschreitungen sollten wir nicht zulassen. In der Einstellungsforschung werden abwertende und ausgrenzende Einstellungen gegenüber Menschen aufgrund ihrer zugewiesenen Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“[14] genannt.

Macht Aufmerksamkeit den rechten Rand nicht noch größer?

In vielen Diskussionen wird dafür plädiert, dem rechten Rand nicht noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Erst Protest und Widerspruch würden dazu führen, dass seine Unterstützung und die Wahlergebnisse für rechtsextremistische oder rechtspopulistische Parteien steigen würden.

Dieser These ist deutlich zu widersprechen (auch wenn es Situationen oder Anlässe geben mag, in denen ein Aushalten sinnvoll sein kann). Denn wenn regelmäßig die Grenzen der Gleichwertigkeit überschritten werden, ohne dass Widersprüche oder Konsequenzen öffentlich werden, erweitert dies den Bereich des Sagbaren. So sind schon einige Begriffe, die eindeutig aus der rechten Szene stammen, in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen. Insbesondere wichtig ist solch ein – der jeweiligen Situation angemessener – Widerspruch, wenn Dritte anwesend sind. Denn würde auf Grenzüberschreitungen kein Widerspruch erfolgen, wäre dies ein Signal an die Umstehenden, dass diese Grenzüberschreitungen geduldet werden und in Ordnung seien – ein fatales Signal an Angehörige von Minderheiten und auch an alle, die man gleichzeitig auffordert, mehr Zivilcourage zu zeigen. Zudem ist Aufmerksamkeit und Widerspruch wichtig, weil Wiederholungen Wirklichkeiten schaffen, was nicht nur an der Verbreitung von Verschwörungstheorien sichtbar wird.[15] Fatal ist es, wenn wir uns an Grenzüberschreitungen gewöhnen. Denn dies schafft eine neue Normalität, die viel schwieriger zu verändern ist. „Das zentrale Problem ist, dass alles, was als ‚normal‘ gilt, nicht mehr problematisiert werden kann“[16], beschreibt Wilhelm Heitmeyer dieses Problem.

Was können wir tun?

In seinem Geleitwort zu der Studie „Kirchenmitgliedschaft und politische Kultur“ formuliert der Rat der EKD: „Eine Chance für die evangelische Kirche bei der Förderung menschenfreundlicher, nicht abgrenzender politisch-kultureller Haltungen besteht in der Stärkung derjenigen Glaubensformen, die ein persönliches Gottesverhältnis mit der Orientierung an der Würde des menschlichen Gegenübers verbinden.“[17]

[14] Vgl. http://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/GMF_Survey.html (letzter Zugriff 6.3.2017).

[15] Vgl. Elisabeth Wehling: Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht, edition medienpraxis, 14, Halem Verlag, Köln 2016.

[16] Wilhelm Heitmeyer: Das Destruktive in der Normalität, in: Der Freitag vom 13.10.2016, online: https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/das-destruktive-in-der-normalitaet (letzter Zugriff 06.03.2017).

[17] EKD: Geleitwort des Rates vom 24. September 2016 zum Abschlussbericht der Studie „Kirchenmitgliedschaft und politische Kultur“ der Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Analyse - Beratung - Evaluation ProVal im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland. Download: http://static.evangelisch.de/get/?daid=2AKoRM44M1IUdBP5am4slshL00158249&dfid=download (letzter Zugriff 06.03.2017).

Konkret kann dies heißen

- aufmerksam zu werden, Phänomene zu analysieren und zu differenzieren,
- sich im Falle von Menschenverachtung deutlich zu positionieren und abzugrenzen,
- Demokratie und Menschenrechte zu verteidigen,
- Solidarität zu üben und Menschen und Gruppen zu unterstützen, die in den Fokus geraten, bedroht oder angegriffen werden,
- den Umgang mit Paradoxien, Ambivalenzen, Spannungen und Konflikten zu lernen,
- Seelsorgliche Gespräche anzubieten und zu führen,
- fair zu streiten und zu diskutieren, dabei aber den „ScharfmacherInnen“ keine Bühne zu bieten,
- und mitzuarbeiten, damit die anstehenden politischen und gesellschaftlichen Probleme gelöst werden.

Dies sind große Aufgaben, die ChristInnen und Kirchen nicht alleine erledigen können. Aber ohne sie wird es wohl nicht gelingen.

Literatur und Informationsquellen

Agentur für soziale Perspektiven e.V.: Das Versteckspiel. Lifestyle, Symbole und Codes von neonazistischen und extrem rechten Gruppen. Internetseite: http://dasversteckspiel.de

AG Kirche für Demokratie – gegen Rechtsextremismus c/o eeb Sachsen (Hg.): „Raum für Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe. Mahnen und Beten für unsere Stadt“. Handreichung für Mahnwachen. Download: http://www.bagkr.de/wp-content/uploads/Raum-f%C3%BCr-Mitmenschlichkeit-und-N%C3%A4chstenliebe.pdf

Daniel Bax: Angst ums Abendland. Warum wir uns nicht vor Muslimen, sondern vor den Islamfeinden fürchten sollten, Frankfurt 2015

Beate Küpper: Zum Zusammenhang von Religiosität und Vorurteilen. Eine empirische Analyse, in: ethik und gesellschaft 2/2010, S. 1–39

Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus (BAG K+R) et al. (Hg.): Impulse für den Umgang mit Rechtspopulismus im kirchlichen Raum, Dezember 2016. Download: http://bagkr.de/wordpress/wp-content/uploads/2015/07/Brosch%C3%BCre_BAGKR_Rechtspopulismus_web.pdf

Liane Bednarz/Christoph Giesa: Gefährliche Bürger, Hanser Verlag, München 2015

Kirche im „christlichen Abendland …“. Positionierung im Spannungsfeld von neokonservativen Tendenzen und gesellschaftlichem Engagement. Dokumentation der 5. Ost-/West-Konferenz der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus, Schwerte, 15.–16. April 2016, in: epd Dokumentation Nr. 41, 11. Oktober 2016

Kulturbüro Sachsen e.V. (Hg.): Dialog? Dialog! – Reden. Mit wem und in welchem Rahmen. Handreichung des Kulturbüro Sachsen e.V. zu Dialogveranstaltungen über die Themen Flucht und Asyl vor Ort für Initiativen, Politik und Verwaltung, Dezember 2106. Download: http://www.kulturbuero-sachsen.de/images/PDF/Dialogpapier_Kulturbuero-Sachsen-e.V.pdf

Olaf Lobermeier/Jana Klemm/Rainer Strobl: Kirchenmitgliedschaft und politische Kultur. Ausprägungen von Elementen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit unter Mitgliedern der evangelischen Kirche, Hannover, Januar 2016. Download: http://static.evangelisch.de/get/?daid= 2AKoRM44M1IUdBP5am4slshL00158249 &dfid=download

Michael Lühmann: Meinungskampf von rechts. Über Ideologie, Programmatik und Netzwerke konservativer Christen, neurechter Medien und der AfD, Februar 2016. Download: https://www.boell.de/de/2016/03/16/meinungskampf-von-rechts

Ökumenische Arbeitsgemeinschaft „Kirche für Demokratie und Menschenrechte“ (Hg.): Nächstenliebe leben. Klarheit zeigen. Handreichung für Gemeinden zum Umgang mit Rechtsradikalität und Fremdenfeindlichkeit, Dresden, März 2016. Bestellung und Download: http://www.kirche-fuer-demokratie.de/238

Stephan Orth/Volker Resing (Hg.): AfD, Pegida und Co. Angriff auf die Religion?, Freiburg 2017

Andreas Püttmann: Die Nashörner kommen – Menetekel einer rechtskonservativen Radikalisierung in vier Szenen. Blog-Beitrag auf starke-meinungen.de vom 01.03. 2016. Online: http://starke-meinungen.de/blog/2016/03/01/die-nashoerner-kommen-menetekel-einer-rechtskonservativen-radikalisierung-in-vier-szenen/

Andreas Püttmann: Was ist die AfD - und wie mit ihr umgehen? Stimmen der Zeit Heft 10 / Oktober 2016. Online: http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/archiv/beitrag_details?k_beitrag=4744815

Doreen Reinhard: Evangelische Kirche: Kein Erbarmen. Ein Pfarrer outet sich in Internetforen als AfD-nah. Jetzt ist er arbeitslos. Hat er das verdient? DIE ZEIT Nr. 51/2016, 8. Dezember 2016. Online: http://www.zeit.de/2016/51/evangelische-kirche-pfarrer-afd-entlassung

Douglas Saunders: Mythos Überfremdung. Eine Abrechnung, München 2012

Hubert Schleichert: Wie man mit Fundamentalisten diskutiert, ohne den Verstand zu verlieren. Anleitung zum subversiven Denken, München 8. Auflage 2016

Andreas Speit: Bürgerliche Scharfmacher, Zürich 2016

Angelika Strube: Rechtsextremen Tendenzen begegnen. Handreichung für Gemeindearbeit und kirchliche Erwachsenenbildung, Freiburg 2013

Dies.: Rechtsextremismus als Herausforderung für die Theologie, Freiburg 2015

Elisabeth Wehling: Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht, edition medienpraxis 14, Köln 2016

Beratungsmöglichkeiten

Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus: http://bagkr.de/

Kontakt zur Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus und die Opferberatungsstellen über die sog. „Demokratiezentren“ in den Bundesländern: http://www.demokratie-leben.de/programmpartner/demokratiezentren.html

Bundesverband Mobile Beratung: http://www.bundesverband-mobile-beratung.de/

Verband der Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt e.V.: http://verband-brg.de

Impulse und Berichte aus den Arbeitsgruppen am Montag und Dienstag – Arbeitsgruppe „Xenophobie in unseren Gemeinden“

Antje Kruse-Michel

Vorstellung der Arbeitsgruppe Xenophobie in unseren Gemeinden von Antje Kruse-Michel

Theologische Vorbemerkungen

Es ist Teil unserer jüdisch-christlichen Tradition, Fremde zu schützen. Jesus sagt: „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen.“ Gottes Liebe zeigt sich u.a. darin, wie wir mit Fremden umgehen. Im Fremden kann uns Gott begegnen! Aber wir können auch negative Erfahrungen mit Menschen machen. Theologisch gibt es keine plausible Begründung, warum ein Volk **besser** sein sollte als andere. Israel als auserwähltes Gottesvolk ist berufen für eine besondere Aufgabe; nämlich JHWHs Volk zu sein. (Unser Begriff „Nation“ stammt erst aus dem 18. Jahrhundert).

Jesus geht auf andere, die anders für uns sind, zu und gibt sich mit ihnen ab, geht in eine verändernde Beziehung mit ihnen. Das Gleichnis in Lk 10 vom barmherzigen Samariter wird zu einer Vorbildgeschichte für alltägliches Handeln in Jesu Fußspuren. Es gibt so etwas wie eine christliche Beistandspflicht gegenüber Schwächeren, Benachteiligten. Für unsere Arbeit in Gemeinden bedeutet das z.B.: konkret hinhören, hinsehen, aktiv widersprechen, wo Vorurteile geschürt werden und wo menschenfeindliche Haltung greift. Oft trauen sich Mitmenschen nicht, zu widersprechen und damit Haltung zu zeigen.

Wir müssen andere ermutigen, aus den Wurzeln von Jesus wenigstens zu einem „da bin ich aber ganz anderer Meinung“ zu kommen.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit setzen wir biblisch begründete Menschenfreundlichkeit entgegen.

Eine Ideologie der Ungleichwertigkeit von Menschen ist mit dem Evangelium nicht zu vereinbaren. Nicht den Glauben absprechen, sondern differenziert zurecht rücken.

Zwei Gefahren:

1. falsch verstandene Toleranz, wenn menschenverachtende Einstellungen hingenommen werden in Gemeinden (ach, die schon wieder, naja …), das bereitet den Boden für extreme Aktivitäten;

2. rasche Ausgrenzung, keine Gespräche – das treibt Menschen in rechtsextreme Gruppen.

Dialog und Diskurs sind anstrengend, aber notwendig. Die Zeit des schweigenden Hinnehmens ist vorbei!

Christinnen können nicht unpolitisch sein, eine vermeintliche Neutralität ist für Christinnen und Christen nicht möglich. Gotteskindschaft kennt keine „Rassen“.

(Buchempfehlung: „Nächstenliebe leben – Klarheit zeigen“. Handreichung für Gemeinden zum Umgang mit Rechtsradikalität und Fremdenfeindlichkeit, AG Kirche für Demokratie und Menschenrechte, 2016)

Hinführung zum Thema – persönlicher Zugang

Frage an alle Teilnehmerinnen des Workshops: „Als ich mich fremd fühlte“ – eine Situation war zu benennen. Es erfolgte ein kurzer Austausch.

Dazu ein Beispiel-Arbeitsblatt für Konfirmandengruppen, Schulklassen, Gemeindekreise, Gruppen (als Impuls, stets verifizierbar).

Begriffsklärung

Fremde: (wikipedia) – etwas, das abweichend vom Vertrauten wahrgenommen wird, etwas Andersartiges, weil Entferntes von uns selbst

- Gefühl der Fremdheit entsteht durch Ethnozentrismus, jede Ethnie definiert sich darüber und grenzt sich zugleich von anderen ab.

- Bekannt + vertraut – Fremd

- Die Heimat – die Fremde

Solche Zuordnung spiegelt Grunderfahrungen des Menschen wider (Abram + Sarai).

In der Antike: Barbaros, Barbaroi – die Barbaren; jene, die schlecht oder gar nicht Griechisch sprachen (Sprache als ein Identität stiftendes Merkmal)

Soziologisch: gesellschaftliche Bestrebungen, Fremdes zu Eigenem zu machen, heißt: **Indigenisierung**

Fremde: MigrantInnen, Zugewanderte, TouristInnen – das ist eine soziologische Kategorie.

Es verbindet uns soziologisch betrachtet mit Fremden nur Allgemeines (Mensch, Mann, Frau).

Im Zwischenmenschlichen wird das Nicht-Gemeinsame betont und als Typisiertes empfunden (Bsp. „europäische Juden“).

Verhalten zu Fremden: Misstrauen, Vorsicht – rational verständlich (Erziehung: nichts von Fremden annehmen, nicht mitgehen), und besonders im Alter: Ängste, hohes Sicherheitsbedürfnis, Vorsorge, ganzheitliche Absicherung als Schutzmechanismus.

Rechtlich: Nichtzugehörige zu einer bestimmten sozialen Gruppe (Betriebsfremde, weil nicht angestellt; z.B. Gastprofessorin, Honorarlehrerin).

Xenologie: Fremdheitsforschung

Fremdes ist nur aus eigener Sicht fremd, den Fremden bin auch ich fremd!

Xenophobie: Fremdenangst (Begriff bei Anatol Frances 1901)

Fremdenfeindlichkeit meint aggressiv ablehnendes Verhalten und wird begründet durch soziale, religiöse, ökonomische, kulturelle, sprachliche Unterschiede.

In diesen Unterschieden wird Bedrohung gesehen, die es zu bekämpfen gilt.

Dieses ist oft Erscheinungsform von Nationalismus, Rassismus, Regionalismus – nicht nur ausländerfeindlich.

Feindseligkeit gegen Fremde erzeugt ein überlegenes Selbstbild.

Sozialpsychologie: Xenophobie ist diskriminierende Verhaltensweise

Nora Räthzel: „rebellierende Selbstunterwerfung“; sie sieht das Phänomen, dass sich der Widerstand bei der sozialen Ausgrenzung nicht gegen dessen VerursacherInnen richtet, sondern in Form eines Sündenbockes gegen unbeteiligte Dritte in Form der Anderen, Fremden. Diese Ersatzhandlung diene letztlich der eigenen Unterwerfung unter jene Zustände, die man zu bekämpfen suche!

Evolutionsbiologisch: Beides ist überlebensdienliches Erbe aus früher Entwicklungsphase; Ressourcensicherung, Konkurrenzverhalten, Vorstoß der anderen abwehren. Es gibt auch ein Ekelempfinden, das uns Krankheitsrisiken abwehren lassen will.

Individualpsychologisch: Es gibt eine latente Scheu vor Ungewohntem, Kleinstkinder „fremdeln“ – dies legt der Mensch nicht völlig ab!

Der Begriff Xenophobie wird u.U. benutzt, um Rassismus zu legitimieren (Bsp. Tierwelt: Territoriumsverteidigung, oder Ökonomie: je höher die Arbeitslosigkeit, je mehr Xenophobie).

Der Ethnologe Irenäus Eibl-Eibesfeld spricht von Abgrenzung von Gruppen als anthropologisches Erfordernis zur Aufrechterhaltung einer stabilisierenden

Gruppennorm.

Normen machen Verhalten voraussehbar, tragen eine Ordnung und vermitteln Sicherheit.

Gruppennorm äußert sich in Sprache – Brauchtum – Kleidung und Körperschmuck – Alltäglichkeiten.

Dabei erweist sich Kultur als prägend; ist quasi 2. Natur. Der Schatz tradierten Brauchtums lässt dann wenig Bewegungsfreiheit (aktuelles Bsp.: „Einkaufsritual“ der Männer in einer Dorfgemeinschaft →Schwarzkollm bei Hoyerswerda: von den Zugezogenen Bier für alle).

Pierre Bourdieu: je komplexer eine Gesellschaft, je weniger wird es möglich, Xenophobie zu verringern.

Haltungen und Einstellungen in unseren Gemeinden

In der Kenntnis der genannten Begrifflichkeiten ist nun unsere Sicht und Einschätzung gefragt. Nicht nur um zu verstehen, sondern um gezielt darauf einzugehen.

Wie gehen wir mit Fremden (Gästen, Neuen, Besuchern, Zugezogenen, Anderen) in der Gemeinde um? Ein Austausch in der Arbeitsgruppe schließt sich daran an.

Wichtig sind das verstärkte Thematisieren von

- Nächstenliebe (an Jesus orientieren) und Barmherzigkeit konkret
- Gastfreundschaft als Spiritualität und christliche Tugend
- Selbstverständnis, Beschenkte Gottes zu sein
- Gnade, Angewiesen-Sein, Geschenk-Verantwortung vor Gott
- Sündenbock-Syndrom
- Vor-Urteile unter uns

Die Arbeitsgruppe bleibt thematisch bei der Gastfreundschaft hängen. Hier noch einige Gedanken dazu:

Mit der Gastfreundschaft tun wir es uns in unserem Land nicht leicht. Meine Frage lässt einen Moment stutzen: „Für wie gastfreundlich halten Sie sich auf der Skala von 1-10?“ (Mal ehrlich! Gar nicht – total gastfreundlich.) Biete ich Essen und Trinken an, sorge ich für das Wohlfühlen? Gehe ich ans Telefon, wenn andere da sind? Es gibt geladene und Überraschungsgäste. Gastfreundschaft beschreibt eine *Haltung*. Schließlich teile ich nicht nur mit Gästen, was ich habe, sondern auch, wer und was ich bin. Für uns ist es kaum noch vorstellbar, wie sehr im Altertum im Nahen Osten auch völlig Fremden ganz selbstverständlich Gastfreundschaft geboten wurde. Weil Reisen in alter Zeit gefährlich war, gab es allgemeingültige Regeln für die Gastfreundschaft. Schutz und Geleit war dem/der zu gewähren, der/die im eigenen Land war. Die Bibel birgt Textstellen zur Gastfreundschaft wie Hebr. 13: Vergesst die Gastfreundschaft nicht, denn durch sie haben einige, ohne es zu merken, Engel beherbergt.

Auch zu den christlichen Tugenden gehört die Gastfreundschaft selbstverständlich (!?) dazu. Eine Kultur des Willkommen Heißens muss uns als Jesus-Leuten eigen sein.

Das Aufnehmen fremder Gäste kann ein Risiko sein, aber im Gottvertrauen wurde das früher auf sich genommen. Schließlich kann mir im Fremden Gott begegnen! Unverhoffte Gottesbegegnung ist möglich. Ein fremder Mensch könnte ein Engel Gottes sein. Gastfreundschaft ist eine Form von Liebe; sie gehört zur Menschlichkeit (Lied: „Ich bin ein Gast auf Erden und hab hier keinen Stand“).

Weiterarbeit an den Themen ist jeder herzlich anbefohlen.

Noch zwei Aussprüche für die Teilnehmerinnen:

„Es ist beglückender, durch die offene Tür eines einfachen Hauses zu treten, als vor dem verschlossenen Tor eines Palastes zu stehen.“ (Kurt Haberstich, *1948)

„Gastfreundschaft – die Kunst, seine Besucher zum Bleiben zu veranlassen,

Die Arbeitsgruppe Mobile Beratung in Thüringen mit Christian Rühl hat dem Konvent umfangreiches Informationsmaterial zur Verfügung gestellt, das auf der website http://www.theologinnenkonvent.de/tagung_last.php eingestellt und herunterladbar ist.

Christian Rühl stellt die Arbeitsgruppe Mobit vor

Arbeitsgruppe Bioethik

Ilse Maresch

Thema: Änderung des Arzneimittelgesetzes § 40b
= Zulassung von Forschung an Nichteinwilligungsfähigen, die ihnen selbst nichts nützt, wenn eine schriftliche Vorausverfügung aus gesunden Tagen nach Aufklärung durch einen Arzt vorliegt und die Eingriffe als „minimal belastend“ eingestuft werden.

Problematik: Das Schutzniveau für nichteinwilligungsfähige Menschen wird gesenkt:

Worüber soll ein Arzt aufklären, wenn Ziel und Art der Forschung noch nicht bekannt sind – auch nicht, wie „minimal“ die Risiken und Belastungen sein werden?

Kann ein Betreuer, dessen Aufgabe es ist, für das Wohl des Patienten zu sorgen, der Teilnahme dieses Patienten an fremdnützigen Tests zustimmen?

Betroffen sind zunächst Demenzkranke. Umso erstaunlicher, dass deren Interessenvertretung (Alzheimer Gesellschaft) zur öffentlichen Anhörung am 19.10.2016 nicht eingeladen war. Die Alzheimer Gesellschaft lehnt das neue Gesetz als unnötig und schädlich ab.

Die Arbeitsgruppe bedauert, dass das Gesetz am 11.11.2016 entschieden worden ist und wir zum Zeitpunkt der Jahrestagung keinen Einfluss mehr darauf haben. Die Arbeitsgruppe rät, sich genau zu informieren, die Gemeindeglieder aufzuklären und zu beobachten, welche weiteren Gesetzesänderungen folgen. Zu befürchten sind Veränderungen des Betreuungsrechts und Ausweitung der neuen Gesetzgebung auf weitere Gruppen von Nichteinwilligungsfähigen (auch Menschen mit geistiger Behinderung, die nie einwilligungsfähig waren) sowie Wiederabschaffung der Probandenverfügung, weil zu bürokratisch. Vgl. dazu die Pressemitteilung von H. Hüppe am 19.10.2016: http://www.huberthueppe.de/keinen-tueroeffner-fuer-fremdnuetzige-forschung-an-menschen-mit-geistiger-behinderung-zulassen/

Die Arbeitsgruppe empfiehlt, die Menschen zu ermutigen, über Sterben und Tod und den letzten Willen zu reden, vor allem mit den Angehörigen, die mit den Entscheidungen weiterleben müssen. Eine Situation, in der andere über einen nicht mehr einwilligungsfähigen Menschen entscheiden müssen, kann sehr schnell eintreten.

Es gibt die Bereitschaft, aus altruistischen Motiven an medizinischen Versuchen teilzunehmen. Aber das von den Befürwortern der Gesetzesänderung vorgebrachte Argument, im Zustand eigener Hilfsbedürftigkeit als nichteinwilligungsfähiger Mensch aus Nächstenliebe für andere an medizinischen Versuchen teilnehmen zu wollen, wird von der Arbeitsgruppe kritisch gesehen. Man muss fragen: Was ist das Hauptziel der Forschung? Geht es um Menschen oder um Geld? Forschung hat zu guten Erfolgen geführt – z.B. in der Krebsbehandlung. Aber Medikamentenforschung ist nicht alles. Die Zahl der Krebspatienten steigt ständig, die Patienten werden immer jünger. Die Arbeitsgruppe ist überzeugt, es müsste viel früher bei der Ursachenforschung angesetzt werden, warum so viele Menschen krebs- oder demenzkrank werden. Aus Ernährung und Umweltschäden entstehen bestimmte Krankheiten. Viele Ärztinnen und Ärzte sind unzufrieden, dass da zu wenig geforscht wird. Sie sagen, wir müssten ganz woanders ansetzen.

Die Entscheidung über die Zulassung von gruppen- bzw. fremdnütziger Forschung an Nichteinwilligungsfähigen treffen die Ethikkommissionen der Länder. Laut AMG §41c wird das Bundesministerium „ermächtigt, durch Rechtsverordnung, die nicht der Zustimmung des Bundesrates bedarf, eine Bundes-Ethik-Kommission … einzurichten, wenn dies erforderlich ist, um die Bearbeitung der in der Verordnung (EU) Nr. 536/2014 geregelten Verfahren sicherzustellen“.
In Lettland gibt es in den Krankenhäusern im Verbund der Ärzte (medizinische Räte) einen Zuständigen für ethische Fragen. Die Regierung hat eine Kommission für soziale Fragen eingesetzt, die auch solche ethischen Fragen bearbeitet.

Ich füge eine Zusammenfassung zur neuen Gesetzgebung von Hubert Hüppe/MdB, ehemaliger Beauftragter der Bundesregierung für Behindertenarbeit, hinzu.

Gruppennützige Forschung an nicht einwilligungsfähigen Personen

Hubert Hüppe, MdB, November 2016

Worum geht es bei der vierten Arzneimittelgesetz-Novelle grundsätzlich?

Es geht ausschließlich um klinische Prüfung von Arzneimitteln an Menschen. Das deutsche Recht muss an die EU-Verordnung über klinische Prüfungen mit Humanarzneimitteln angepasst werden.

Was ist gruppennützige Forschung an nicht einwilligungsfähigen Personen?

Eine Person ist nicht einwilligungsfähig, wenn sie nicht in der Lage ist, Wesen, Bedeutung und Tragweite einer klinischen Prüfung zu erkennen und ihren Willen hiernach auszurichten.

Forschung am Menschen ist gruppennützig, wenn sie einer Bevölkerungsgruppe nutzt, zu der Patient angehört (z.B. Demenzpatienten), für den Patienten selbst jedoch keinen Nutzen hat. Für den Patienten ist sie fremdnützig.

Welche Forschung an nicht einwilligungsfähigen Personen ist heute zulässig?

Nach geltendem Recht ist Arzneimittel-Forschung an volljährigen Nichteinwilligungsfähigen zulässig, wenn diese selbst einen Nutzen davon haben. Solche

klinische Forschung findet in Deutschland seit langem statt: Das Deutsche Register klinischer Studien DRKS (gefördert vom BMBF) führt aktuell acht interventionelle Arzneimittel-Studien allein bei Alzheimer-Demenz auf.

Was ist die bisherige deutsche Position?

2013 hatte der Bundestag einstimmig und fraktionsübergreifend beschlossen:

„Bei Forschung an nicht einwilligungsfähigen Erwachsenen und an Personen in Notfallsituationen ist ein direkter individueller Nutzen vorauszusetzen“ (Drs. 17/12183). Auch der Referentenentwurf der Vierten AMG-Novelle vom 25.11.2015 sah die Beibehaltung dieses Schutzniveaus noch vor.

Was steht im Gesetzentwurf?

Der Gesetzentwurf ermöglicht gruppennützige Forschung an Nichteinwilligungsfähigen, von der diese selbst keinen Nutzen haben, wenn in einer Patientenverfügung die generelle Bereitschaft zu dieser Art von Forschung niedergelegt worden ist.

Wer spricht sich gegen die Regelung aus?

Die Kirchen sprechen sich in einer gemeinsamen Stellungnahme aus ethischen Gründen gegen die Regelung aus, ebenso das ZdK und die Vorsitzende der Bundesvereinigung Lebenshilfe. Der Verband forschender Arzneimittelhersteller (vfa) hält die Regelung für nicht erforderlich. Die Deutsche Alzheimer- Gesellschaft spricht sich dafür aus, die Regelung zu streichen.

In der Anhörung hatten sich die Bundesärztekammer, der Vorsitzende der Berliner Ethik- Kommission und die Leiterin des von Behindertenverbänden getragenen Instituts Mensch, Ethik und Wissenschaft gegen die Regelung ausgesprochen.

Ist gruppennützige Forschung an Nichteinwilligungsfähigen zwingend erforderlich?

Das Netzwerk der Koordinierungsstellen für klinische Studien (KKS-Netzwerk) als vehementester Befürworter sagt, gruppennützige Forschung an Nichteinwilligungsfähigen sei “zwingend erforderlich“. Krankheiten wie Alzheimer gibt es auch in Ländern mit niedrigerem Schutzniveau, und zwingend erforderliche Forschung würde dort stattfinden. Auf Nachfrage konnte das KKS- Netzwerk aber keine einzige im Ausland durchgeführte solche Studie nennen, dafür aber viele, die auch oder ausschließlich an Einwilligungsfähigen durchgeführt wurden.

Ist ärztliche Aufklärung vor Abfassung einer Verfügung ein ausreichender Schutz?

Ärztliche Aufklärung vor Abfassung einer entsprechenden Forschungs-Verfügung

soll im Gesetz als Voraussetzung für fremdnützige Forschungsteilnahme festgelegt werden. Zu diesem Zeitpunkt können aber weder der Arzt noch der zukünftige Proband wissen, um welche konkrete zukünftige Studie es geht: Die wissenschaftliche Fragestellung der Studie, Art und Häufigkeit der Interventionen sowie Dauer, Risiken und Belastungen sind auch dem Arzt nicht bekannt.

Wie praktikabel ist die Lösung mit der Forschungs-Verfügung und vorheriger ärztlicher Aufklärung?

Das KKS-Netzwerk hat die Lösung, gruppennützige Forschung nur bei Vorliegen einer entsprechenden Patientenverfügung zuzulassen, als wenig praktikabel kritisiert und „eine generelle Regelung ohne Patientenverfügung“ als wünschenswert bezeichnet.

Die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) hat beklagt, dass die geplante Regelung fremdnützige Forschung an Menschen mit geistigen Behinderungen oder psychotischen Störungen unmöglich macht.

Es ist daher absehbar, dass die geplante gesetzliche Regelung als zu eng und zu bürokratisch angegriffen wird.

Wie sicher steht fest, dass es zukünftig nicht zu weiterer Absenkung des Schutzniveaus kommt?

Mit dem Hinweis, dass der Gesetzgeber im Jahr 2016 ein grundsätzliches „Ja“ zur fremdnützigen Forschung an Nichteinwilligungsfähigen gesagt hat, wird in der Zukunft der Abbau der bürokratischen Hindernisse (Aufklärung und Forschungs- Verfügung) und der Zugriff auch auf Menschen mit geistiger Behinderung gefordert werden. Wer jetzt am Freitag das Tabu bricht und sich für fremdnützige Forschung an nichteinwilligungsfähigen Erwachsenen ausspricht, wird zukünftig nicht verhindern können, dass weitere Gruppen Nichteinwilligungsfähiger, auch ohne Verfügung, für solche Forschung herangezogen werden. Auf diese schiefe Ebene dürfen wir uns gar nicht erst nicht begeben.

Können wir gruppennützige Forschung an Nichteinwilligungsfähigen gesetzlich ausschließen?

Ja, die EU-Verordnung lässt ein höheres Schutzniveau wie das des geltenden deutschen Rechts ausdrücklich zu. Diesen Spielraum hatte die Bundesregierung in den Verhandlungen auf EU-Ratsebene erkämpft und im Referentenentwurf auch zunächst umgesetzt.

Sind wir unter Zeitdruck, weil sonst bald das liberalere EU-Recht gilt?

Laut offizieller Mitteilung der Europäischen Arzneimittelagentur EMA vom 17. Dezember 2015 gilt das neue EU-Recht ab Oktober 2018. Es besteht also kein Zeitdruck, der einer eingehenden Debatte entgegensteht.

Dienstag, 7. Februar – zweiter Tag

Christinnen am rechten Rand der Gesellschaft — Andacht

Antje Hinze

Wir leben in einer freien Gesellschaft, die zwei Diktaturen überwunden hat. Wir leben in einem Rechtsstaat. Und doch haben viele Christinnen und Christen das Gefühl, Heimat zu verlieren. Sie leiden unter der Unübersichtlichkeit des Lebens. Und für viele aus der ehemaligen DDR ist es, als ob sie ins Exil geführt wurden, ohne den Ort zu verlassen. Die eigene Stadt, die eigene Gemeinde ist vielen (Konservativen) suspekt geworden:

Da kommt eine Funkantenne auf den Kirchturm.

Da öffnet die Kirche ihre Türen für Gemeindeabende zum Thema Asyl und Flucht.

Da ziehen viele Neue zu, die nicht hierher gehören. Aber teure Häuser haben sie.

Da gibt es Kirchen, die geschlossen werden.

Diese Verlusterfahrung macht viele unsicher. Und sie birgt die Angst, falschen Propheten anzuhängen.

Zuerst misstrauen sie allen von oben, nach DDR-Erfahrung ist das zuerst die Presse, vom Staat gesteuert und parteiisch.

Sie haben sich nicht eingerichtet in ihrer neuen Heimat, haben nicht teilgenommen am demokratischen Prozess. Oft sind es die, die nach dem 9. Oktober, als die Demos friedlich wurden, aus dem Satz „Wir sind das Volk“ den Satz „Wir sind ein Volk“ gemacht haben.

Und schon dort trennten sich die einen von den andern.

Die angebliche Entfremdung durch die Fremden zieht sie noch mehr herunter. Und dann treten zuhauf falsche Propheten auf, wie damals in Babylonien. Jeremia warnt die Menschen im Exil: „Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen und hört nicht auf die Träume, die sie träumen! Denn sie weissagen euch Lüge in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt, spricht Gott.“ Jeremia 29,8+9

Das Problem: Wir als Kirche gehören für die misstrauischen Menschen auch zu denen, die sich mit der Lügenpresse gemein machen. Sie misstrauen der Kirche.

Manche Geburtstagsbesuche in Dresden verderben mir den ganzen Tag.

Wie kommen wir an diese Leute heran?

Sie haben sich abgewandt. Sie wollen das Gespräch nicht, weil die Fronten offenbar klar sind. Wir reden über sie und kaum mit ihnen.

Und ich stehe dazwischen.

Als Pfarrerin mit einer klaren Haltung für die Menschen in Not, als Seelsorgerin für die Menschen in Angst und mit Tunnelblick. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst: die Fremden, die zu uns kommen und die Mitbürger, die sich fremd fühlen.

Mache der Furchtsamen Mut – das lasst uns jetzt singen.

Bericht über die Vorstandsarbeit des Theologinnenkonvents in der Bundesrepublik Deutschland e.V. vom Februar 2016 bis Februar 2017

Margit Baumgarten

Liebe Schwestern,

das erste Jahr des neuen Vorstands ist in Windeseile vorübergegangen. Wir sind teilweise selbstbewusst, teilweise mit Zagen in Dorotheas und Cornelias Schuhe – große, sage ich nicht, weil die beiden keine Riesenfüße haben – reingestiegen. Sie waren ein eingespieltes Team mit breitflächigen Kontakten und guten Routinen. Das gilt es fortzuführen. Nochmal danke an Euch beide!

Von 6 Vorstandsbegegnungen kann ich berichten, am 25. April in Kassel, vom 18.8. abends bis 20.8. mittags hier in Neudietendorf und 4 Telefonkonferenzen am 13.5., 23.6., 21.11., 16.1.

Margit hat ein Gespräch mit Frau Bergmann in Hannover geführt. Dazwischen gab es lebhaften Mailwechsel, der Friederike zum Stöhnen veranlasste — der Postkasten läuft schneller voll, als ich gucken kann — und Antje zu dem guten Rat: Fangt von oben an, dann erledigt sich einiges schon. Ich danke den Vorstandsschwestern sehr herzlich, Antje als super verlässlicher Vorsitzschwester, Friederike als absolut vertrauenswürdiger Finanzerin – die Banker in der globalen Welt sollten bei Dir Fortbildungen machen –, Carmen als umsichtiger Pressefrau und Organisatorin unserer Präsenz beim Kirchentag, Claudia mit gutem Gedächtnis für die Strukturen und Ereignisse der Konventsvergangenheit und Kontaktfrau zu der Christinnenratskampagne, Ute mit aufmunternden Worten und Nachrichten aus dem Oldenburger Land, und Ilona, die ein unglaubliches Paket zu tragen hatte mit der lebensbedrohlichen Krankheit ihres Mannes, was ständiges Pendeln zwischen Holland und ihrer Gemeinde im Westerwald bedeutete. Das hat sie unendliche Kraft gekostet, deshalb hat sie schweren Herzens zunächst ihre Vorstandsarbeit aufgegeben. Wenn die beiden zusammen wohnen können und das Pendeln aufhört, wird sie sicher wieder neu schauen. Wir bedanken uns bei Ilona und wünschen ihr viel Kraft und Segen.

Als schier never ending story hat sich die Veränderung des Vorstands im Vereinsregister des Amtsgerichts Bremen erwiesen. Offenbar sitzt da jemand

besonders – wie wir in Norddeutschland sagen – „pinschieteriges“. Jetzt habe ich hoffentlich das finale Schreiben des Notars mit, das erneut von Claudia als Versammlungsleiterin der MV und Sandra als Protokollantin und mir unterschreiben werden muss. Der Amtsschimmel wieherte laut und vernehmlich.

Unser Konvent ist eingeladen worden, bei dem Ämterkongress im Dezember 2017, initiiert von katholischen Schwestern, mit einem workshop zusammen mit den katholischen Frauen teilzunehmen. Die Absprachen untereinander per Telefon laufen freundschaftlich und konstruktiv, wir sind gespannt, uns dann live zu treffen.

Antje vertritt uns am 12. August 2017 in Wittenberg bei der Vorbereitung des FrauenFestTages „500 Frauen hier stehen wir“.

Das Thema Frauenordination begleitet uns weiter: Antje sprach ein Grußwort in Meißen „50 Jahre Frauenordination in Sachsen“ und Cornelia Schlarb war als Referentin dort.

Ute sprach ein Grußwort in Oldenburg „50 Jahre Pastorinnengesetz“.

Claudia organisierte im Christinnenrat den ökumenischen Gottesdienst in Leipzig mit.

Bei EFiD sind wir vertreten durch Dorothea Heiland und Carmen Jäger.

Wir haben diverse Anstrengungen unternommen, unsere enge Finanzlage aufzubessern. Seitens der VELKD sind uns für 3 Jahre 500 € jährlich zugesagt worden, die UEK hat abgelehnt, die EKD wollte uns zuerst an die Geschlechtergerechtigkeit abwimmeln und hat nach Protest eine Prüfung zugesagt. Grundsätzlich haben wir das Problem, dass wir ehrenamtlich in Gremien sind, die hauptamtlich arbeiten und sich finanzieren, während wir es aus unserm Verein finanzieren und nur begrenzt können.

Die Vorbereitung dieser Jahrestagung war bei allen Treffen natürlich Thema, genauso wie die Situation unserer lettischen Schwestern. Ihr erinnert euch, die lettische Synode hat im Sommer 2016 in der Verfassung festgelegt, dass nur noch Männer ordiniert werden dürfen. Unseren Protest haben wir mit einer Pressemitteilung öffentlich gemacht. Margit hat im Kontext der lettischen Synode Gespräche in Riga geführt.

Wir sind so froh, dass es möglich war, dass Ihr, Rudite Losane und Kristine Vanagas hierher kommen und uns live berichten konntet und dass wir dafür Zuschüsse aus der Nordkirche bekommen haben. Die Solidarität mit Euch ist uns ein wichtiges Anliegen, das unsere Arbeit begleiten wird.

Wir haben alle Landeskonvente angeschrieben mit der Bitte, den Brief an alle Kolleginnen zu verteilen, in dem wir uns vorgestellt und geworben haben, bei uns Mitglied zu werden. Leider gibt es keine Antworten.

Detektivinnenarbeit haben Friederike und ich geleistet im Auffinden von Adressen umgezogener Schwestern, wenn das Theologinnenheft zurückkam oder der Beitrag nicht bezahlt wurde. Erfolgreich waren wir im Verschicken des Heftes, das sollten mittlerweile alle Mitglieder bekommen haben.

Wir haben uns über die Aufgaben und Ziele unserer Konventsarbeit ausgetauscht und das auch zum Thema hier in einem workshop gemacht. Wir sehen

das Dilemma, dass ehrenamtlich nicht so viel zu leisten ist, wie nötig wäre, um als Stimme in der Öffentlichkeit wirklich bekannt zu sein und gehört zu werden. Wir erleben unsere Konventsarbeit als unverzichtbar, weil es immer noch keine Gleichberechtigung und Gerechtigkeit zwischen Männern und Frauen in der Kirche gibt, weil es wichtig ist, feministisch-theologisch zu arbeiten und sich auszutauschen, weil der frauenspezifische Blick in unserer Gesellschaft und Kirche nötig ist. Die Solidarität zwischen den Schwestern hilft, die Steine aus dem eigenen Acker zu sammeln. Wir wünschen uns einen besseren und engeren Kontakt zu den Landeskonventen.

Wir haben Nachricht bekommen, dass einige Schwestern verstorben sind, wir beten für sie im Gottesdienst morgen. Wenn Ihr und Sie von Schwestern wisst, die verstorben sind, bitte gebt mir die Namen, damit wir an sie denken.

Mit meinen Vorstandsschwestern danke ich für das uns entgegengebrachte Vertrauen. We'll do our very best.

Mitteldeutscher Abend

Cornelia Auers und Sabine Ost

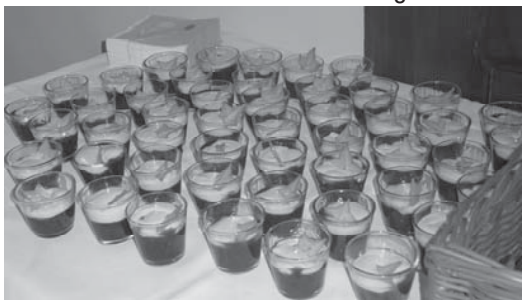
Luthers Hund hörte auf den schönen Namen „Tölpel“. Die „goldene Aue“ ist ein landwirtschaftlich äußerst wertvoller Landstrich südlich der auch mir Westdeutschen wohlbekannten Magdeburger Börde, Merseburg hat die höchste Kirchturmdichte der EKM, und einzig Luthers Verlobung hat keinen eigenen Gedenktag – im Unterschied zu „Luthers Frierung“! All das und noch viel mehr lernten wir im Quiz in Anwesenheit von Regionalbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt beim Mitteldeutschen Abend, den der Theologinnen-Konvent der EKM für uns ausgerichtet hatte, ohne Kosten und Mühen zu scheuen.

Friederike Heinecke und Margit Baumgarten

Bildmitte:
unsere
Quizmasterin
Christiane Apitzsch-Pokoj
Links:
Ursula Scheibert
rechts:
Elisabeth Scheven, Ilse Maresch
Unten:
Carmen Jäger

Wir erlebten einen kurzweiligen und unterhaltsamen Abend.

Die sehr gute Küche im Zinzendorfhaus in Neudietendorf übertraf sich selbst beim Vier-Gänge-Menü mit Köstlichkeiten wie Kartoffelcremesuppe, Tafelspitz mit Meerrettich (endlich mal richtig scharf), Bouillon-Gemüse und Salzkartoffeln – oder vegetarisch: leckere Paprikaschoten mit Couscous und Tomatensauce und zum Nachtisch rotes Waldbeerenragout mit Vanillesauce.



Das Duo Hora unterhielt uns mit seinem Programm „Morgenstern“, das Musik und Texte durch die Jahrhunderte darbot, immer wieder unterbrochen von szenischen Einlagen mit augenzwinkernd arrangierten, selbst erdachten Gesprächen von Martin Luther mit seiner Ehefrau Katharina von Bora. Szenen einer Ehe einmal ganz anders!

Dazu gab es eine kurze Einführung in Struktur und Geschichte der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland. Sie entstand nach einem zehnjährigen Fusionsprozess im Jahr 2009 durch den Zusammenschluss der Evangelischen Kirchenprovinz Sachsen mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen und hat rund 750.000 Mitglieder in 37 Kirchenkreisen mit mehr als 3.000 Kirchengemeinden.

Ein weiterer Höhepunkt waren zum

Abschluss etwa 30 Minuten Gesang und Tanz der Konvents-Teilnehmerinnen zusammen mit dem Duo Hora unter fachkundiger Anleitung von Martin Reerink und seiner Frau Susanne. Wir hätten wohl noch ewig weitermachen können, aber auch der schönste Abend geht einmal zu Ende. Herzlichen Dank an den Konvent der EKM für diesen gemütlichen, bildenden, künstlerisch wertvollen und kulinarischen „Mitteldeutschen Abend“.

Begeistert stimmen alle in den abendlichen Kanon ein:
Evening rise — Spirit come, sun goes down when the day is done
Mother earth awakens me with the heart beat of the sea

Grußwort zum Mitteldeutschen Abend

Kristina Kühnbaum-Schmidt

Als Regionalbischöfin des Propstsprengels Meiningen/Suhl (Südthüringen) begrüße ich Sie – auch im Namen unserer Kirchenleitung – sehr herzlich im Zinzendorfhaus! Wir freuen uns, dass Sie in diesem Jahr mit Ihrem Konvent in unserer Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) zu Gast sind. Hier in Neudietendorf lernen Sie einen durch die Brüdergemeine geprägten Ort kennen – und Sie lernen mit dem Evangelischen Zentrum Zinzendorfhaus zugleich eine von vier Tagungs- und Begegnungsstätten unserer Kirche kennen, an dem auch für unsere ganze Kirche wichtige Einrichtungen angesiedelt sind:

der Kirchliche Fernunterricht zur Ausbildung von Lektorinnen und zukünftigen Prädikanten und Prädikantinnen, die in unserer Kirche auch den Weg zur Ordination beschreiten können;

das Pädagogisch-theologische Institut, an dem u.a. Vikare und Vikarinnen religionspädagogisch ausgebildet werden, an dem aber auch die Schulseelsorge-Ausbildung und die religionspädagogische Qualifizierung für Erzieherinnen und Erzieher verantwortet wird;

der Gemeindedienst der EKM, der Gemeinden bei vielfältigen Aktionen und Projekten unterstützt und berät;

das evangelische Medienzentrum;

die evangelische Akademie Thüringen als ein wichtiger Träger evangelischer Erwachsenenbildung und des Gespräches mit kirchlichen und nicht-kirchlichen Gesprächspartnern aus Bildung, Universität, Politik und Wirtschaft;

die regionale Studienleitung der Vikariatsausbildung und

der Bund der evangelischen Jugend, der nicht hier, sondern etwas weiter entfernt im Werkhaus angesiedelt ist.

Als wichtige Einrichtung der VELKD finden Sie hier im Haus auch das Gemeindekolleg der VELKD.

Mit dem Thema Ihrer diesjährigen Tagung greifen Sie aktuelle Fragen und Debatten auf. Als evangelische Theologinnen sehen Sie auf Christinnen, die sich selbst zum rechtskonservativen oder rechtspopulistischen Milieu zählen und dies für mit dem christlichen Glauben vereinbar halten. In diesem Milieu sind Abgrenzung zu und Ausgrenzung von Anderen und Fremden, auch von anderen und fremden Meinungen, für das eigene Selbstverständnis von großer Bedeutung. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit oder gar Menschenhass ist dann leider oft die daraus folgende Konsequenz.

Unsere Kirche setzt sich bereits seit vielen Jahren mit rechtspopulistischen und rechtsextremen Gruppierungen und Strömungen auseinander; wir sehen dabei auch, dass unsere Gemeinden, wie in allen Landeskirchen, ein Spiegel der Gesellschaft und der in ihr vertretenen politischen Positionen sind. Unter der Überschrift „Nächstenliebe verlangt Klarheit. Evangelische Kirche gegen Rechtsextremismus“ bezieht die EKM im öffentlichen und im internen Diskurs immer wieder klar Position. Sie engagiert sich – um nur ein Beispiel zu nennen – gemeinsam mit einem breiten Spektrum gesellschaftlicher, kultureller und religiöser Gruppen und Institutionen im Thüringer Bündnis „Mitmenschlich in Thüringen – Bündnis für ein Thüringen der Demokratie, Vielfalt und Mitmenschlichkeit“. Immer wieder macht die EKM ihre Position auch öffentlich deutlich – durch die Beteiligung von Gemeinden, Initiativen und Kirchenkreisen bei öffentlichen Kundgebungen z.B. im Umfeld von Thügida, durch ihr Engagement für Geflüchtete und Asylsuchende – und auch durch öffentliche Worte und Erklärungen der Kirchenleitung oder der Landessynode.

So hat der Landeskirchenrat, die Kirchenleitung der EKM, folgendes Wort an die Gemeinden gerichtet:

„Die Bibel verkündet die von Gott allen geschenkte Menschenwürde und widerspricht damit der von Rechtsextremisten verbreiteten Ideologie, dass bestimmte Menschen aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe, ihres Geschlechts weniger Wert hätten als andere. Die Bibel verkündet die Liebe Gottes zu seinem Volk Israel. In diese Liebe sind in Jesus Christus alle Völker eingeschlossen. Damit widerspricht die Bibel jeder Form des Antisemitismus und des Rassismus. Auf der Grundlage des biblischen Zeugnisses stellt die Kirchenleitung fest, dass Rechtsextremismus und christlicher Glaube unvereinbar sind. Wir bekennen uns zur Gewaltlosigkeit, zur Nächstenliebe und zur Versöhnung. Dazu verpflichtet uns die biblische Botschaft. So stehen wir an der Seite derer, die bedroht, herabgewürdigt und ausgegrenzt werden. Nächstenliebe verlangt Klarheit.

Weder Überforderung, allgemeine Unzufriedenheit noch Ängste rechtfertigen ausländer-feindliche, rassistische und menschenverachtende Reden oder Taten. Wir werden uns deshalb als Evangelische Kirche in Mitteldeutschland gegen jeden Angriff auf Einzelne, Bevölkerungsgruppen und Minderheiten stellen.

Wir danken all denen, die für ein weltoffenes, demokratisches und menschenfreundliches Land eintreten, sich mit Courage für ein respektvolles Miteinander einsetzen und dabei riskieren, zur Zielscheibe von Hass und Gewalt zu werden. Wir danken den vielen Flüchtlingsinitiativen, die unser Land wärmer und menschenfreundlicher machen.

Nächstenliebe verlangt Klarheit. Dazu gehört, Probleme ernst zu nehmen und auf Menschen zu hören, die von Ängsten getrieben werden. Deshalb bitten wir die Gemeinden und Einrichtungen unserer Landeskirche, Orte der Begegnung und des Gesprächs anzubieten. Nächstenliebe verlangt Klarheit.“

Ich wünsche Ihnen für Ihre Tagung hier in der EKM gute Erfahrungen, wichtige Impulse, berührende Gespräche und eine Gemeinschaft, die Sie selbst stärkt und ermutigt! Und für Ihren Alltag dann wieder zurück in Ihren jeweiligen beruflichen und privaten Kontexten wünsche ich Ihnen die Klarheit, die die Nächstenliebe jeweils von uns und auch für uns verlangt. „Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ – oder, in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache: „Denn Gott hat uns keineswegs einen Geist der Feigheit gegeben, sondern einen Geist der tätigen Kraft und der liebevollen Zuwendung, einen Geist, der zur Vernunft bringt.“

Dieser Geist möge uns alle stärken und beseelen!

Unsere ökumenischen Gäste aus Lettland Rudite Losane, die Vorsitzende des lettischen Theologinnenkonvents, und die Diakoninin Kristina Vanagas,

daneben Annette Kalettka, die kompetent und unermüdlich für die beiden übersetzt hat

Mittwoch, 8. Februar — letzter Tag

Der Abschlussgottesdienst

Reinhild Koring

Mit einem schönen Gottesdienst, begleitet vom jugendlichen Gospelchor „Colored Unit“ unter der Leitung von Christine Cremer am Flügel, fand die Tagung ihren Abschluss. Die sorgfältig ausgesuchten Lieder und der engagierte Gesang schufen eine besondere Atmosphäre.

Die herausfordernde Frage nach dem höchsten Gebot in Mt 22,34 ff (Evangeliumslesung) stellten die Kolleginnen aus der EKM dem Dekalog gegenüber. Zu dieser 1. Lesung der 10 Gebote gestalteten sie eine Sprechmotette. „Du sollst-du sollst nicht …“ Dabei klang das Thema der Tagung sehr eindrücklich nach. Pröpstin und Regionalbischöfin Kühnbaum-Schmidt hielt ihre Predigt zur Perikope über Jesu Verwandte (Lk 19, Mt 12, Mk 3).

„Nicht jede Frau ist meine Schwester!“ Mit diesem absichtlich zugespitzten Satz eröffnete die Predigerin ihre Auslegung. Jesus argumentiere „quer“. Nicht Herkunft und Geburt machen die Verwandtschaft aus, seien entscheidend für die Zusammengehörigkeit und die Bindung mit ihm. Die bisherigen Kategorien werden von Jesus aufgehoben.

Soziale und andere Merkmale spielen keine Rolle. Allein das Verhältnis zu Christus macht die Verwandtschaft aus. Und: Christliche Gemeinschaft ist

nicht statisch, sie kann sich verändern. Sie kann sich immer wieder neu zusammensetzen. Der Wille Gottes zählt, wie er im Dekalog zum Ausdruck kommt. Christliche Gemeinde ist eine Werte-Gemeinschaft. Wer diese Werte nicht teilt, gehört auch nicht dazu!

Wie hältst du es mit der Religion, das ist die Gretchenfrage zu diesem Thema. Dies immer wieder zu bedenken und zu überdenken, sei wichtig, wenn auch anstrengend (in Anlehnung an Hannah Arendt). Ein Zitat von Marie v. Ebner-Eschenbach lautet: „Selbst denken ist der höchste Mut. Wer selbst denkt, wird auch selbst handeln.“

Zwischen diesen Polen bewegen wir uns. Eine Grenzziehung ist wichtig unter der Fragestellung: Was trennt von der heiligen Schrift? Die Predigerin sieht einen offenen Raum für Gerechtigkeit und Gnade. Sie schließt mit einem Satz von Martin Luther: „Der Glaube ist eine verwegene Zuversicht.“

Für mich eine beeindruckende Predigt. Mit dem Appell aus einem der Lieder grüße ich euch alle:

„Wagt euch zu den Ufern, stellt euch gegen den Strom!“ Wo es geboten ist.

Im Vordergrund von links: Reinhild Koring und Anette Reuter
2. Reihe: Heidrun Kriewald, Rosemarie Barth, Sabine Ost, Hiltraud Freudenberg

Predigt zu MK 3,31—35

Kristina Kühnbaum-Schmidt

Liebe Schwestern,

über 30 Jahre ist es her. Gerade hatte ich mein Theologiestudium in Göttingen begonnen. Es waren friedensbewegte Zeiten. Nato-Doppelbeschluss. An der Göttinger Uni rumorte es heftig. Lange Diskussionsrunden. Im theologischen Stift, in dem ich damals wohnte, wurde ebenfalls oft und viel diskutiert.

Wie sollte ich mich, wie sollten wir uns positionieren?

Was konnte, was sollte, was musste ich tun?

Was konnten, was sollten, was mussten wir gemeinsam tun?

An der Göttinger theologischen Fakultät gab es damals etwas, was für mich völlig neu war: Ein Frauenplenum. Hier hatten nur Frauen Zutritt. Und hier diskutierten auch nur Frauen.

Ja, frauenbewegte Zeiten waren es damals auch (noch). Eine Diskussionsrunde ist mir noch besonders in Erinnerung.

Es ging darum, wie Frauen ihre Meinung auch in den großen, geschlechtergemischten Uni-Diskussionsveranstaltungen gut und vernehmlich einbringen konnten.

Ein Zauberwort machte damals die Runde: Frauenerstrederecht.

Es hat dann übrigens an der theologischen Fakultät in den studentischen Versammlungen tatsächlich für eine Weile existiert. Aber davon will ich jetzt gar nicht erzählen. Sondern davon, dass über diese Forderung nach einem Frauenerstrederecht auch im Frauenplenum sehr kontrovers diskutiert wurde.

Viele Frauen hielten das für gut, um die endlose Redeflut mancher etablierter männlicher Redner endlich einmal durchbrechen zu können – und gehört zu werden.

Andere fühlten sich gerade durch ein Frauenerstrederecht diskriminiert – als ob Frauen einen besonderen Schutz bräuchten, um sich äußern zu können.

Na ja, alles alt bekannte und immer wieder und immer noch bediente Argumentationslinien – auch in ganz anderen Zusammenhängen.

Es ging also auch im Frauenplenum ziemlich hoch her. Mitten in der engagierten Diskussion, in der sich nach einiger Zeit tiefe Gräben zwischen den anwesenden Frauen auftaten, stand auf einmal eine Frau auf und sagte laut, klar und unglaublich entschieden und sicher: „Damit das hier mal klar ist: Nicht jede Frau ist meine Schwester."

„Nicht jede Frau ist meine Schwester." Dieser Satz hat gesessen.

Mich hat er damals lange beschäftigt. Hatten Frauen doch gerade erst wenige Jahrzehnte zuvor entdeckt und setzten darauf, dass Geschlecht eine über alle sonstigen Unterschiede hinweg verbindende Kategorie ist. Dass es nötig war, sich aufgrund dieser Kategorie zu solidarisieren, als Frauen zusammenzuhalten. Sich als Frauen gegenseitig zu unterstützen. „Sisterhood is beautiful."

Und doch: War denn wirklich jede Frau der anderen Schwester?

Konnte sie es sein, wenn Interessen, Meinungen, das eigene Selbstverständnis und die Antworten auf die Frage, wie das eigne Frau-Sein in dieser Welt erlebt und gedacht wurde, so sehr verschieden waren?

„Nicht jede Frau ist meine Schwester." Dieser Satz fiel mir wieder ein im Blick auf Ihr Tagungsthema „Christinnen am rechten Rand der Gesellschaft". Er fiel mir mit genauso ambivalenten, zwiespältigen Gedanken und Gefühlen wie damals ein.

„Nicht jede Frau ist meine Schwester." Dieser Satz fiel mir auch wieder ein beim Lesen des Predigttextes, den wir für heute abgesprochen haben. Der Frage Jesu nach den wahren Verwandten.

Ich lese ihn in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache:

Jesu Mutter und Geschwister kamen, standen vor dem Haus und ließen ihn zu sich rufen. Um Jesus herum saß eine Volksmenge. Da sagten einige zu ihm:

„Deine Mutter, deine Brüder und deine Schwestern sind draußen und suchen dich."

Er antwortete ihnen und sagte: „Wer ist meine Mutter? wer sind meine Geschwister?"

Er schaute sich um, sah sie im Kreis um ihn herum sitzen und sprach:

„Ihr seid meine Mutter und meine Geschwister. Alle, die den Willen Gottes tun, sind mein Bruder, meine Schwester und Mutter."

Mich bewegt an dieser Antwort dreierlei.

Zunächst: Jesus argumentiert, wie so oft, quer zu den Denkmustern und der Logik der Fragestellenden.

Wer die eigenen Verwandten sind, ist eigentlich ja klar: Frauen und Männer, mit denen es familiäre Zusammenhänge gibt, die sich auf Geburt und Zeugung stützen.

Und genau diese Logik setzt Jesus außer Kraft: Nein, nicht Herkunft, Geburt und Zeugung sind entscheidend für die Bindung und Zugehörigkeit zu Jesus. Entscheidend ist allein die Frage, ob jemand den Willen Gottes tut. Ein alle Grenzen überschreitender Universalismus also. Einer, der bisherige Kategorien und Grenzsetzungen aufhebt: Herkunft, Alter, Geschlecht, körperliche Verfassung, Geburtsort, sozialer Status – egal.

Egal, aus welchem Land du zugereist bist.

Egal, ob Menschen aus deiner Heimat Terroristen sind.

Egal, ob du in der richtigen Partei bist.

Egal, ob du hier geboren bist oder deine Eltern und Großeltern.

„Alle, die den Willen Gottes tun, sind mein Bruder, meine Schwester und Mutter.“

Jesus argumentiert inklusiv, nicht exklusiv. Eigentlich trifft er damit gar keine Entscheidung, wer zu ihm gehört und wer nicht. Sondern er stellt es in die Entscheidung jeder und jedes Einzelnen, wie sie, wie er sich zu ihm verhält. In welches Verhältnis zu ihm tritt. Und damit sich selbst zu seiner Verwandten macht – oder eben nicht.

Das zweite, was mich an dieser Antwort bewegt: Diese Inklusivität ist nicht statisch, sondern dynamisch. Sie ist, um es mit einem weiteren modernen Wort zu sagen, hybrid, flüssig, durchlässig. Sie bedeutet, dass es keinen ein für alle Mal festgesetzten Verwandtheitsstatus gibt. Und damit auch keine ein für alle Mal fest umrissene Gemeinschaft von Verwandten.

„Alle, die den Willen Gottes tun, sind mein Bruder, meine Schwester und Mutter.“

Die Gemeinschaft, die sich aus dieser Beschreibung konstituiert, kann sich verändern, immer wieder neu zusammensetzen. Es können welche dazukommen. Und, so höre ich es auch, es könnte auch sein, dass man sich selbst aus dieser Gemeinschaft wieder ausschließt.

„Alle, die den Willen Gottes tun, sind mein Bruder, meine Schwester und Mutter.“

Wir würden heute wohl von so etwas wie einer Wertegemeinschaft sprechen. Wer die Werte dieser Gemeinschaft teilt und lebt, gehört dazu. Wer das nicht tut, gehört nicht dazu. Und was der grundlegende Wert dieser Gemeinschaft, der Verwandtschaft mit Jesus ist, ist hinreichend beschrieben. Wir haben es in den heutigen Lesungen gehört: Die Weisungen Gottes in der Tora, in den Geboten, das höchste Gebot der Gottes- und Nächstenliebe.

Allerdings, und das ist das Dritte, was mich an dieser Antwort beschäftigt: Was genau das Tun des Willens Gottes ist, was das jeweils konkret heißt, ist ja bisweilen durchaus umstritten. Manches, was auf den ersten Blick eindeutig und klar erscheint, bekommt beim genaueren Hinsehen noch andere Aspekte hinzu. Sich am Willen Gottes zu orientieren, bedeutet deshalb immer und immer wieder, die eigene Antwort auf die Frage nach dem Willen Gottes ins Verhältnis zu setzen.

Ins Verhältnis zu dem, was in der Heiligen Schrift zu lesen ist. Ins Verhältnis auch zu den Antworten anderer Glaubensgeschwister. Und die Antworten der anderen auf deren Verhältnis zu dem, was in der Heiligen Schrift zu lesen ist, zu befragen.

Die eigene wie die anderen Antworten zu prüfen. Und dann aber auch zu einer Position zu gelangen. Keine leichte Aufgabe. Vor allem, weil sie unter keinen Umständen von dem entbindet, was in komplex erlebten Gesellschaften und Zeiten für immer mehr Menschen immer anstrengender zu werden scheint: Nämlich tatsächlich selbst zu denken. Selbst, eigenständig – aber:

denken.

Für die Philosophin Hannah Arendt war gerade das Denken das, was den Menschen als Person ausmacht. Wer das Denken aufgibt oder an andere abgibt, funktioniert nur noch, wird banal.

Oder, um es mit der Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach zu sagen: „Selbstdenken ist der höchste Mut. Wer wagt, selbst zu denken, der wird auch selbst handeln.“

„Alle, die den Willen Gottes tun, sind mein Bruder, meine Schwester und Mutter.“

„Nicht jede Frau ist meine Schwester.“

Ich denke: In unserem Alltag, persönlich, vor allem aber beruflich, bewegen wir uns genau zwischen diesen beiden Polen: Auf der einen Seite die inklusive, einladende Antwort Jesu, die sich allen zuwendet und allen gilt. Auch denen, von denen ich es mir nicht vorstellen kann. Aber auch mir, von der ich es mir auch nicht immer vorstellen kann.

Und auf der anderen Seite die exklusive Antwort, die bisweilen notwendige Grenzziehungen vollzieht. Die formuliert, was mich, was uns aufgrund meines, unseres Verständnisses der Heiligen Schrift von anderen trennt.

Das Gottesdienstteam von links nach rechts:

Felicitas Kühn, Eva Kania, Heide Assmann, Kristina Kühnbaum-Schmidt, Denise Scheel, Christiane Apitzsch-Pokoj, Margit Baumgarten, Brigitte Enke

Die Gottesdienstkollekte in Höhe von 573,- Euro kam der Einrichtung **Amadeu Antonio Stiftung** Initiativen für Zivilgesellschaft und demokratische Kultur zugute https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/

Wenn dabei die bisweilen nötige exklusive Antwort „nicht jede Frau ist meine Schwester, nicht jeder Mann ist mein Bruder“ im Licht des Glaubens und des Vertrauens steht, dass nicht meine Antwort die entscheidende ist, sondern dass allein Gott entscheidet, wer seinen Willen tut und wer deshalb zu Jesu wahren Verwandten gehört, dann hält das genau den Raum offen, in dem die Barmherzigkeit und Liebe Gottes Menschen verändern. Hält genau den Raum offen, den allein die Gnade baut. Den Raum, den wir selbst genauso brauchen, genauso bitter nötig haben wie alle anderen auch.

Denn, um nach so viel praktiziertem Frauenerstrederecht zum Schluss dieser Predigt im Kernland der Reformation doch noch den Dr. Martinus zu zitieren:

„Der Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiss, dass er tausendmal drüber stürbe,

und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und allen Kreaturen.“

Amen.

Feedback 2017 und Themenfindung für die Jahrestagung vom 4.—7. Februar 2018 in Goslar

Danke für die gute Vorbereitung, für die gute Leitung

Danke für das spannende Thema mit guter Referentin und intensiven Arbeitsgruppen

Danke für die gelungene Kombination aus spiritueller, organisatorischer, theologischer und zugewandter Leitung!

Danke! Konnte nur ein kräftiger Anstoß sein … Mut machend

In den Gruppen bitte weniger Input, mehr Raum für Diskussion

Danke für gute Organisation, gutes Referat und wunderbaren Abend (Thüringen)

Sehr angenehm, dass das Abendessen nicht so üppig war am Festabend.

Danke für die sehr kollegiale und sehr gute Leitung des Vorstands

Gerne mehr: Körper, Musik, Bewegung

Wo und wie können die Erfahrungen und die Kompetenzen von uns Pfarrerinnen noch mehr vorkommen und eingebracht und fruchtbar werden

- **Kirche ganz neu denken (38)** erhielt die meisten Stimmen!
- Frauen leiten anders?
- … und Miriam nahm die Pauke … Lieder der Befreiung singen
- Religion und Gewalt (35)

Konvent evangelischer Theologinnen in der
Bundesrepublik Deutschland e.V.
Margit Baumgarten, Vorsitzende
Große Gröpelgrube 41
23552 Lübeck
baumgarten@theologinnenkonvent.de
www.theologinnenkonvent.de

Einladung zur Jahrestagung und Mitgliederversammlung 2018

Hotel Hessenkopf
Hessenkopf 5, 38644 Goslar
Telefon:05321 31700-0
www.hessenkopf-goslar.de

vom 4.—7. Februar 2018
„ecclesia semper reformanda – fragt sich nur wohin“

Mitglieder schrumpfen seit vielen Jahren, Menschen sind mit christlichen Inhalten und Riten nicht mehr vertraut, die öffentliche Bedeutung von Kirche nimmt spürbar ab. Wie muss Kirche sich entwickeln, damit Menschen unserer Zeit in ihr den Schatz entdecken, der sie ist? Was wäre eine zeitgemäße Reformation? Oder ist sie für die postkapitalistische Gesellschaft irrelevant?

Prof. Dr. Cornelia Richter, Professorin für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn mit Dienstsitz an der Universität Köln, wird sich diesen Fragen mit ihrem Vortrag „ecclesia semper reformanda – fragt sich nur wohin“ stellen und reflektieren, wie wir Kirche neu denken können. Darüber zu diskutieren laden wir herzlich ein!

Sonntag, 4. Februar 2018
Anreise bis zum Abendbrot 18 Uhr
19.30 Uhr Abend der Begegnung
21.00 Uhr Abendsegen

Montag, 5. Februar 2018
9.00 Uhr Andacht
9.15 Uhr Referat
12.15 Uhr Mittagsandacht
12.30 Uhr Mittagessen
15.00 Uhr Arbeitsgruppen:
* Weiterarbeit am Vortrag

* Beitrag der Frauen aus Braunschweig
* Vorbereitung 2025
* zum Selbstverständnis des Konvents
* u.a.
17.30 Uhr Plenum
18.00 Uhr Abendessen
19.30 Uhr ökumenischer Abend
21.00 Uhr Abendsegen

Dienstag, 6. Februar 2018
9.00 Uhr Andacht
09.15 Uhr Weiterarbeit in den Arbeitsgruppen vom Montag und andere
10.00 Uhr bis 12 Uhr Stadtführungen, Transfer mit dem Bus, Anmeldung erforderlich
12.30 Uhr Mittagessen
14.30 Uhr bis 18.00 Uhr Mitgliederversammlung und Wahl
19.00 Uhr Regionaler Abend und Grußwort des Landesbischofs Dr. Christoph Meyns

Mittwoch, 7. Februar 2018
09.15 Uhr Feedback, Themensuche
10.30 Uhr Gottesdienst
12.00 Uhr Mittagessen

Liebe Kolleginnen,

satzungsgemäß laden wir Sie herzlich ein zur Mitgliederversammlung des Konvents im Rahmen unserer Jahrestagung. Sie wird am **Dienstag, dem 6. Februar 2018 von 14.30 bis 18.00 Uhr in Goslar** stattfinden.

Wir bitten Sie, Ihre Berichte schriftlich mitzubringen.

Wir werden eine Teilnehmerinnenliste austeilen, die auf Wunsch vorab auch zugemailt wird. Falls Sie nicht auf diese Liste wollen, lehnen Sie dies bitte mit der Anmeldung ab.

Tagesordnung Mitgliederversammlung am Dienstag, 6.2.2018

1. Wahl der Versammlungsleiterin und Protokollführerin, Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Ergänzung und Genehmigung der Tagesordnung
3. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung 2017 siehe „Theologinnen" Nr. 30
4. Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden

5. Kassenbericht
6. Bericht der Kassenprüferinnen
7. Entlastung des Vorstandes und der Kassenwartin
8. Wahl der Kassenprüferinnen
9. Vorstandswahlen
10. Berichte
    a. Christinnenrat
    b. 500 Frauen in Wittenberg
    c. WICAS
    d. Evangelische Frauen in Deutschland
    e. Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa
    f. Interreligiöse Konferenz Europäischer Theologinnen
    g. Kontakte nach Asien
11. Anträge und Beschlüsse aus der Jahrestagung
12. Jahrestagung 3.-6.2.2019 in Güstrow
13. Verschiedenes

Mit herzlichen Grüßen,

Margit Baumgarten und Antje Hinze

Hotel Hessenkopf vor den Toren Goslars

Goslar, Marktplatz und Glockenspiel am Marktplatz

Zur Jahrestagung des Konvents Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V.
vom 4.bis 7.02.218 in Goslar **melde ich mich verbindlich an**:

_____
Name

_____
Straße

_____
PLZ, Ort

_____
Telefon

_____
E-Mail Geburtsdatum

Meine Kontakte sollen auf der Teilnehmerinnenliste veröffentlicht werden: JA / NEIN

_____
Datum, Unterschrift

EZ: 295,-- €

DZ: 260,-- €

Stadtbesichtigung: 10,-- €

Vegetarische Kost:

Diabetische Kost:

Ich nehme **als Tagesgast** (Montag 50,- €, Dienstag 30,- € incl. Mittagessen und Kaffee) an folgenden Tagen teil:

Sonntag	
Montag	
Dienstag	
Mittwoch	

Bitte vermerken Sie die Mahlzeiten, an denen Sie teilnehmen möchten, neben dem Wochentag.
FS = Frühstück / **MI** = Mittagessen / **NK** = Nachmittagskaffee / **AB** = Abendessen

Im Preis enthalten sind Übernachtung / Vollverpflegung von Sonntagabend bis Mittwochmittag und der Tagungsbeitrag.
Die Buchung einzelner Tage mit Übernachtung und Verpflegung ist nicht möglich.
Die Kosten für individuelle Buchungen bitte bei **Friederike Reif** anfragen:
reif.seitz@t-online.de, 06321 9291740

Ich beantrage einen Zuschuss zu den Tagungskosten in Höhe von:

Anmeldung bitte bis zum 15.12. 2017 vorzugsweise per Mail:

Mail: Reif@theologinnenkonvent.de
Post: Friederike Reif, Hohenzollernstr. 9, 67433 Neustadt

Überweisung bis zum 15.12. 2017 mit Vermerk „JT 2018+Stadtbesichtigung“ und Ihrer Zimmerwahl (EZ oder DZ) oder „Tagesgast“ an den Konvent Evangelischer Theologinnen Evangelische Bank, IBAN DE63 5206 0410 0006 4151 30, BIC GENODEF1EK1

Bei Stornierung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir Ausfallgebühren berechnen.

Anfahrt http://www.hessenkopf-goslar.de

Vier km vom Zentrum der alten Kaiserstadt Goslar im Harz entfernt, eingebettet in ein über drei Hektar großes idyllisches Wald- und Wiesengelände, aber in fast 400 m Höhe liegt das Hotel & Tagungszentrum "Hotel Hessenkopf".

Hotel Hessenkopf
Hessenkopf 5, 38644 Goslar
Telefon: 05321 31700-0
www.hessenkopf-goslar.de

Mit der Bahn:
mit ICE oder IC bis Hannover, Hildesheim, Braunschweig oder Halle
von dort verkehren regelmäßig Regionalzüge nach Goslar
dann mit dem Maxitaxi: 05321 33 99 55 oder 05324 79 84 60, info@maximobil.net

Mit dem PKW:
von Norden: A 7 in Richtung Kassel bis zum Autobahndreieck Derneburg / Salzgitter; dann über die B 6 nach Goslar
von Süden: A 7 in Richtung Hannover bis AS Rhüden (Harz); dann über die B 82 nach Goslar
von Westen: A 2 in Richtung Hannover bis zum Autobahnkreuz Hannover-Ost; dann A 7 in Richtung Kassel bis zum Autobahndreieck Derneburg / Salzgitter, danach über die B 6 nach Goslar
von Osten: A 2 in Richtung Hannover bis zum Autobahnkreuz Wolfsburg / Königslutter; dann A 39 in Richtung Braunschweig; ab Braunschweig A 395 in Richtung Bad Harzburg bis AS Goslar; dann über die B 6 nach Goslar
In Goslar: Die B 241 in Richtung Clausthal-Zellerfeld. Etwa 800 m nach dem Ortsausgang Goslar rechts abbiegen und der Beschilderung "Haus Hessenkopf" folgen.

Pressemeldung

Konvent evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

In seiner diesjährigen Tagung beschäftigte sich der Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD mit dem Thema „Christinnen am rechten Rand der Gesellschaft“. Einige Aussagen der Referentin Christine Böckmann von „Miteinander“ e.V. haben uns erschreckt und besonders als Theologinnen entsetzt. Rechtspopulisten u.a. in der AfD verdrehen bewusst das biblische Zeugnis. So muss z.B. die Geschichte vom Turmbau zu Babel dazu herhalten, die strikte Trennung der Völker voneinander und das Verbot einer Vermischung zu postulieren.

Wir Theologinnen verwahren uns gegen eine fundamentalistische Bibelauslegung, die biblische Aussagen derart entstellt. Wir glauben, dass Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat unabhängig von Geschlecht, Ethnie, Religion und Weltanschauung. Wir widersetzen uns jedem Versuch, Menschen gegeneinander auszuspielen oder herabzusetzen, weil wir darin die Ebenbildlichkeit Gottes verletzt sehen.

Die Referentin zeigte anhand von Beispielen, wie Stimmungsmache und Verunsicherung durch die AfD und andere Kräfte funktionieren. Grundsätzlich werden demokratische Vereinbarungen wie Geschlechtergerechtigkeit, Gleichstellung von Minderheiten, Mitmenschlichkeit, Weltoffenheit und gesellschaftliche Vielfalt diffamiert. Stattdessen wird ein Schreckensszenario gezeichnet, Ängste werden geschürt und irreführende Vorwürfe zum Beispiel auch gegen die Emanzipation der Frau unablässig wiederholt. Alte Rollenklischees der 50er Jahre kehren zurück.

Viele Jahrzehnte mussten Theologinnen Ausgrenzung und Diskriminierung am eigenen Leibe erfahren. Anwesende Kolleginnen aus Lettland schildern heutige Erniedrigungen, die sie nach der Rücknahme der Ordination der Frauen durch die Synode im 2016 in ihrer lutherischen Kirche erleiden müssen.

Im Einsatz für die Ordination von Frauen solidarisieren wir uns mit unseren Schwestern in Lettland. Dem „Fürchtet euch!“ der Rechten setzen wir, die wir aus dem Osterglauben leben, das biblische „Fürchtet euch nicht!“ entgegen.

Der Konvent evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. wurde 1925 als „Verband Evangelischer Theologinnen“ von Theologiestudentinnen gegründet mit dem Ziel, Berufsperspektiven für Theologinnen zu

entwickeln. In den letzten Jahrzehnten verlagerte sich das inhaltliche Gewicht auf feministisch-theologische Fragestellungen, gesellschaftspolitisches Engagement, ökumenische Kontakte, Unterstützung von Theologinnen europäischer Kirchen und das interreligiöse Gespräch. Seit 2009 setzt sich der Konvent im Rahmen der Reformationsdekade für die öffentliche Wahrnehmung und Sichtbarmachung theologischer Impulse von Frauen seit der Reformationszeit bis zur Gegenwart ein.

Dem Konvent gehören 10 landeskirchliche Theologinnenkonvente und 245 Einzelpersonen an.

Neudietendorf/Lübeck 10.2.2017

Für Nachfragen: Margit Baumgarten (Vorstand), Mobil +49160 93335120 www.theologinnenkonvent.de

Publikationen und grundlegende Informationen zum Thema Rechtspopulismus und Rechtsextremismus

Aufzählung von Publikationen mit grundlegenden Informationen und Fakten bezgl. Flucht, Asyl bzw. rassistischer Hetze und rechtspopulistischen Parolen von BAGKR, Pro Asyl, Flüchtlingsrat, DGB, ver.di, GEW, etc.

Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche & Rechtsextremismus: „Impulse für den Umgang mit Rechtspopulismus im kirchlichen Raum“ (2. verbesserte 2017)

http://bagkr.de/wordpress/wp-content/uploads/2015/07/Broschu%CC%88re_BAGKR_2017_2.verbesserte-Auflage_web.pdf

ver.di: Argumente statt Parolen. Wir hinterfragen die kruden Positionen der AfD (2016)
https://nord.verdi.de/++file++575ad3bc4f5e92741cc5d28a/download/Verdi_Argumentationskarten.pdf

GEW: punktlandung 2016.2 [Demokratie stärken – Solidarität leben – Empörung stoppen]
https://www.gew-nrw.de/fileadmin/user_upload/Downloadcenter/nds/nds_2016/punktlandung-2016-2-Rechtspopulismus.pdf

DGB NRW (09/2016): Argumente gegen Rechtspopulisten (Zweite Auflage mit Fokus auf die AfD)
http://nrw.dgb.de/gewerkschaften-gegen-rechts/ und als pdf im Anhang

[moskito] Netzwerkstelle gegen Rechtsextremismus – für Demokratie und Vielfalt und Zentrum für Demokratie Treptow-Köpenick: Was können Sie sagen ...? Argumente gegen antimuslimischen Rassismus und rechtspopulistische Parolen (August 2011)
http://berliner-register.de/sites/default/files/broschur_rechtspop.pdf

Flüchtlingsrat Thüringen: [INFO-HEFT] Flucht und Asyl in Thüringen. Flüchtlinge unterstützen – Diskriminierung entgegentreten (4., überarbeitete Auflage, März 2016)
http://www.fluechtlingsrat-thr.de/sites/fluechtlingsrat/files/infoheft/pdf/Infoheft%20A5-Maerz16.pdf

Pro Asyl et al.: pro menschenrechte. contra vorurteile. Fakten und Argumente zur Debatte über Flüchtlinge in Deutschland und Europa (2. und aktualisierte Auflage 2015)
https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/broschuere_pro_contra_internet.pdf

Amadeu Antonio Stiftung: Hetze gegen Flüchtlinge in Sozialen Medien – Handlungsempfehlungen (2016)
https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/hetze-gegen-fluechtlinge.pdf

Publikationen in verschiedenen Themenbereichen (Antisemitismus, Demokratieförderung/Demo-kratische Kultur, Ermutigen und Vernetzen, Flüchtlinge und Teilhabe, Gender und Rechtsextremismus, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Internet & soziale Netzwerke, Kinder- und Menschenrechte, Rassismus, Rechtsextremismus) zum Download und Bestellen https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/publikationen/

Alle weiteren Informationen bitte unserer website entnehmen:

http://www.theologinnenkonvent.de/tagung_last.php

Reformationsdekade

Der Zukunft vertrauen in Freiheit und Verantwortung

3. Internationale Tagung des Projekts Frauen und Reformation, 17.—18. Juni 2016, Wien, Österreich

Kirsten Beuth

Vom 17.—18. Juni 2016 fand im Albert-Schweitzer-Haus in Wien die dritte internationale Tagung zum Thema „Frauen und Reformation“ statt. Sie hatte den Titel „Der Zukunft vertrauen in Freiheit und Verantwortung“ und betonte den europäischen Aspekt der Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationsprozesse und der Zukunftsgestaltung in multiethnischen, multikulturellen und multireligiösen Gesellschaften.

Die Tagung stand im Rahmen vielfältiger Auseinandersetzungen um die Auswirkungen der Reformation auf die politischen, religiösen und kulturellen Entwicklungen in Europa. An dem kirchlichen Erneuerungsprozess vor fast 500 Jahren waren Frauen in vielfältiger Weise beteiligt. Gerade im Schul- und Bildungsbereich haben sie sich für eine gleichberechtigte Teilhabe von Mädchen und Jungen, von Frauen und Männern eingesetzt und waren somit Pionierinnen einer gerechteren Gesellschaft. Das ist immer noch zu wenig bekannt.

Nachdem die vorangegangenen Tagungen Lebenssituationen und Handlungsmöglichkeiten im Mittelalter (2012) sowie Bildung von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart (2014) fokussierten, standen nun Fragen der Zukunftsgestaltung im Mittelpunkt des zweitägigen Treffens.

Zielgruppen waren Frauen und Männer unterschiedlicher Generationen, kirchlich und nicht-kirchlich engagierte Menschen und Initiativgruppen, MultiplikatorInnen, die Verantwortung für zukunftsfähige Veränderungsprozesse übernehmen wollen. PartnerInnen und Organisationen aus Österreich, Deutschland, Polen, der Slowakei, Tschechien und Ungarn waren an diesem gemeinsamen Austausch beteiligt.

Zur Vorbereitung der Tagung und Themensetzung waren Meinungen, Wünsche und Visionen junger Frauen in den beteiligten Ländern eingeholt worden. Sie flossen in die Ausgestaltung des Tagungsprogramms und die gewählten Diskussionsformate mit ein. Fast alle Befragten hatten genannt, dass Gleichstellung von Frauen und Männern noch immer eine einzulösende Aufgabe ist.

Tagungsverlauf

Die Wechselbeziehungen zwischen Freiheit und Verantwortung gegenüber anderen und uns selbst bei der Gestaltung der Zukunft waren zentrale Fragen der Gespräche. Unter den Stichworten Freiheit - Politik - Verantwortung wurden die gegenwärtigen Ereignisse in Europa und der Welt auf der Basis von Impulsen internationaler Referentinnen an „Thementischen“ betrachtet und die wachsende Rolle von Kirche als „öffentlicher Raum“ thematisiert. Der Zusammenhang von Reformationsgeschichte, Identität und politischem Handeln verdeutlichte sich besonders bei den „Gemischten Doppeln“. Frauen und Männer unterschiedlicher Generationen und europäischer Herkunftsländer unterhielten sich vor dem Plenum über ihren Werdegang, Ziele und Hindernisse, Motive ihres Engagements und Vorbilder, die sie prägen.

Durch die Veranstaltungskonzeption ist es gelungen, alle Teilnehmenden als aktive GestalterInnen der Tagung einzubeziehen. Diese Form des lebendigen Austauschs fördert wiederum die Entwicklung neuer, länderübergreifender Vernetzungen. Als MultiplikatorInnen werden die TagungsteilnehmerInnen Fragen und Ideen, die aufgegriffen wurden, in ihre Gemeinden und Bildungswerke, Universitäten, Schulen und politische Organisationen tragen.

Eine Gruppe von „ProzessbeobachterInnen“ hatte die Aufgabe, Teilschritte und das Gesamtgeschehen der Veranstaltung zu begleiten und zu dokumentieren. In ihrem abschließenden Bericht betonten sie, dass die Auseinandersetzung mit der individuellen oder kollektiven Geschichte ein Tor in die Zukunft sei und bei allen Programmpunkten zum Tragen kam. Diese Einschätzung ist besonders erfreulich, da es ein Ziel des Projekts „Frauen und Reformation“ war, den Bogen von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft zu schlagen.

Eine Open-Space-Runde gab Raum, um Ideen, Fragen und Wünsche für die Zukunft zu thematisieren. So wurde angeregt, traditionelle Handarbeiten auch als Gelegenheit des kulturellen Austauschs, des gegenseitigen Lernens und Stärkens zu fördern, Orte des Gesprächs und Begegnungsräume vermehrt zur Verfügung zu stellen und der Frage nachzugehen, was die Reformation — besonders nach dem Jubiläum 2017 — für Europa bedeutet.

Dr. Cornelia Schlarb, Deutschland, und Pfarrerin Adel David, Ungarn, beim „Gemischten Doppel“

Frauengottesdienst in der Christuskirche in Freiburg

Pfingsten, 4. Juni 2017

Dorothea Heiland

Es war wohl das erste Mal, dass zu prominenter Sendezeit ein „Frauengottesdienst“ im 1. Deutschen Fernsehen übertragen wurde. Am Pfingstsonntag, dem 4. Juni 2017, trafen Kamerateams, Theologinnen aus den Landeskirchen Badens und Württembergs sowie von den Evangelischen Frauen in Deutschland in der Christuskirche in Freiburg im Breisgau zusammen. Dazu gehörten auch drei mutige Frauen, die bewegend aus ihren Lebensgeschichten erzählten, und eine „Tänzerin“ aus der Kompanie HIMMELSTÄNZERINNEN, die an zwei parallelen Vertikaltüchern turnend die jeweilige gehörte Emotion unterstrich.

Musikalisch wurde der Gottesdienst mitgestaltet von einem Frauen-Vokalensemble sowie der Bezirkskantorin in Begleitung einer Trompeterin.

Wohl etwa 200 Besucherinnen und Besucher trugen mit kräftigem Gesang zum pfingstlichen Festtag bei.

Ich hatte die Gelegenheit, eine der Besucherinnen zu sein. Und ich ahne, wie viele Stunden an der Vorbereitung und zum Proben für den stimmigen Ablauf gefeilt werden musste. Das Ganze sollte ja minutiös in den Zeitplan des Fernsehsenders eingepasst werden.

Ich bin überzeugt, dass die unzähligen Menschen an den Bildschirmen berührt wurden von den sehr überzeugenden persönlichen Worten über Ängste und Lebensfragen, die jeweils durch ein Kyrie-Gebet aufgenommen wurden – und ebenso von den anknüpfenden Lösungen, die in Gloria-Texte mündeten.

Wie die beiden roten Tücher von der Decke hingen, so zog sich ein „roter Faden“ durch alle Texte und Gebete des Gottesdienstes. Und weil die Lieder weitgehend aus der kirchlichen Tradition stammten, wurde auch fröhlich mitgesungen. Dazu hätte es wohl der Aufforderung vor dem Gottesdienst nicht bedurft. Am Ende konnte die ganze Gemeinde erfüllt auch „aufrecht“ die Kirche verlassen. Sie hatte verstanden, dass unser Glaube stärkt und gewiss macht - „auf.Recht“,so der Titel des Gottesdienstes.

In einem Gottesdienst als Teilnehmerin zu sitzen, der live über den Bildschirm gehen soll, ist schon besonders, allerdings auch befremdlich. Denn natürlich müssen die Kameraleute immer hin und her gehen, um eine abwechslungsreiche Bildgestaltung zu erreichen – und natürlich müssen alle Zeiten genau eingehalten werden, was ein wenig auf Kosten der Lebendigkeit und Spontaneität ging.

Frauenfesttag am 12. August 2017 in Wittenberg

Dorothea Heiland

Ins Land der Reformation führte eine Reise des Frauenwerkes der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland. Um „starke Frauengeschichten“ sollte es gehen. Darum besuchten wir Torgau, wo Katharina von Bora ihre letzten Lebenswochen verbrachte und nach einem schweren Unfall verstarb, nach Grimma, in dessen Nähe sich die Ruine des Klosters Nimbschen findet, aus dem 12 Nonnen flohen, um sich der Reformation anzuschließen. Unter ihnen war auch Katharina von Bora. Und schließlich war ein Ziel auch Wittenberg, Ort unzähliger Begegnungen von Männern und Frauen, die sich mit Glaubensfragen auseinandersetzten. Auf den täglichen Busfahrten wurden der Gruppe Lebensgeschichten verschiedener starker Frauen nahegebracht, Frauen, für die das reformatorische Gedankengut das Leben grundlegend veränderte.

Höhepunkt allerdings war sicher der Festtag in Wittenberg. Vieles ist darüber zu lesen in den verschiedenen Veröffentlichungen im Internet. Für mich war eindrücklich die Begegnung von 160 Pfarrerinnen, Diakoninnen, Bischöfinnen und Theologinnen in anderen Ämtern aus Indonesien, Kamerun, Lettland, den

Niederlanden, Norwegen, Polen, Schweden, der Slowakei, Südafrika, Papua-Neuguinea und natürlich aus Deutschland. Nicht 500 sind es geworden, wie geplant, lag das Datum doch für die meisten in den Ferien und nicht jede Theologin reist mit Familie im Urlaub nach Sachsen-Anhalt. Immerhin, es entstand ein schönes Bild vom Dach des Wittenberger Predigerseminars, dem Christine-Bourbeck-Haus, aus, während am Boden freudige Umarmungen stattfanden und manche Kollegin überrascht feststellte: „Ach, Du bist auch hier? Wie schön!“

Zum Frauenmahl auf dem Markt kamen dann 450 Menschen zusammen, Frauen zumeist, aber auch mancher Mann fand einen Platz. Und rund um die bereit gestellten Tische und Bänke fanden sich etliche Interessierte ein, für die an den Tischen kein Platz mehr frei war. Viele von ihnen bekamen dennoch etwas ab von den leckeren Speisen, die gereicht wurden. Die Tischreden waren ohnehin weithin hörbar.

„Ein Törtchen, ein Wörtchen, ein Lied“ war das Motto dieses Frauenmahls. In diesem Sinne wechselten sich Genüsse für den Leib mit solchen für die Seele ab. Rednerinnen waren neben den Bischöfinnen Junkermann und Käßmann eine Bäckerin aus Wittenberg (die angekündigte Sterneköchin Sarah Wiener musste leider absagen) und Sybille Fritsch-Oppermann, Dichterin des Liedes: „Seid einander Segen“. Für die musikalische Einstimmung und Hinführungen auf die jeweils nächste Rede hatte sich eine kleine Gruppe von Bläserinnen aus verschiedenen Posaunenchören zusammen gefunden, und für die schnelle

und reibungslose Bedienung sorgte ein Team der Arbeitsagentur in Wittenberg.

An jedem der 45 Tische saß eine „Tischpatin“, die nur dafür sorgen sollte, dass die Gespräche über Gehörtes in Gang kamen und immer ausreichend Getränke auf dem Tisch standen. Aber: Wo 10 Frauen an einem Tisch sitzen, lassen sich Gespräche nur schwer bremsen bzw. regeln.

Leider fuhr unser Bus schon bald wieder zum Hotel nach Torgau, sodass unsere Gruppe nicht am Festgottesdienst teilnehmen konnte.

“Sister, carry on!”

WICAS meeting of bishops and women in church leadership

Lutheran World Federation

(LWI) – “We owe great respect and a debt of gratitude to the women who were the first to move into leading positions.” This was the unanimous opinion of women bishops and church leaders about those who had trodden this path two or three decades ago. The latter include, for example, Maria Jepsen from the Evangelical Lutheran Church of Northern Germany, who in 1992 was the first woman in the world to be elected a bishop in a Lutheran church - 25 years ago.

One event of the Reformation Summer 2017 in Wittenberg, was a meeting of woman bishops and church leaders. It was hosted recently by WICAS, the Women in Church and Society Program of the Lutheran World Federation (LWF) and and the German National Committee of the LWF on the initiative of Bishop Ilse Junkermann of the Evangelical Church in Central Germany. From 10 to 14 August women from Germany, Greenland, Indonesia, Latvia, Norway, Suriname and Zimbabwe took the opportunity to share experiences from their respective contexts on the opportunities and difficulties for women in positions of church leadership and to offer each other advice and support.

Independent of their country of origin, women who are church leaders often find themselves confronting substantial reservations. The first women in the top positions of their churches have it the hardest, especially as they have no female role models. Progressively it gets easier and easier, says Ann-Helen Fjeldstad Jusnes, bishop from Norway: "Today it is not unusual for a woman to be a bishop. But forty years ago we women had to fight even to be ordained."

Challenges to women in leadership

In her keynote presentation, retired bishop Maria Jepsen reported of colleagues and journalists who followed every step she took with a critical eye and commented accordingly. There were situations in which she was conscious of a lack of backing and public support, Jepsen admitted. She had stood up for a transparent handling of controversial issues and a leadership style close to grassroots levels. When working on draft proposals for decision by governing bodies, she had consulted those who would be affected by the decisions. This had often caused criticism from the central church officials. Jepsen underlined that she had always given priority to transparent communication and transparent leadership.

A few years after Maria Jepsen took office, Margot Käßmann was elected the first woman bishop of the Evangelical Lutheran Church of Hanover in 1999. Unlike her male rivals, she reported, she had first had to answer questions about how she would manage her family life and care for her four daughters. It had been encouraging, however, that changes were accepted - when a person proved she had, or could acquire, the necessary skills to go ahead. In 2009 she took on the additional office as chair of the Evangelical Church in Germany (EKD). The Russian Orthodox Church, which does not allow women to be ordained or take a leading role, then questioned the continuation of its dialogue with the EKD, which had been going since 1959. In 2012 – when Käßmann was no longer in this office – the dialogue was resumed.

Käßmann remarked that Luther's distinction between the office and the person was a helpful concept and a relief to her. It made it possible to be true to yourself without the "insignia of power", she said.

Ilse Junkermann then spoke to the gathering. She comes from Western Germany and has since 2009 served as bishop of the Evangelical Church in Central Germany, which had just been formed from the Evangelical Church of the Church Province of Saxony and the Evangelical Lutheran Church in Thuringia. "In eastern Germany the churches are clearly minority churches," she stated. That means that the concept of an official church like a state church had died out and the church had to "reinvent" itself. She was convinced, Junkermann said, that a traditional womanly skill and art would be crucial for the church as it treads this new path – that of the midwife.

"That will be the prime task of pastors and congregational educators of both genders: standing by the baptized so that their gifts can be born and flourish. Accompanying them when these gifts are conceived and begin to take shape. Encouraging them to put up with the pain that comes with any change. Strengthening living processes and being there when things get tough."

Looking into the Bible

Focusing on the topics of "family" and "women and leadership", Chiropafadzo Moyo, a dean in the Evangelical Lutheran Church in Zimbabwe, led a Bible study on 1 Samuel 1:1-23 (Hannah's prayer and Samuel's birth). Hannah was a woman who took decisions by herself, persevered in putting them into practice, was not deterred by the behavior and mockery of her co-wife Peninnah and communicated clearly and transparently with her husband.

What particularly characterized Hannah: "She was aware of her weaknesses," said Moyo. "Most people talk about their strengths if you ask them about their weaknesses – but for successful leadership it is very important to be aware of your weaknesses."

aus: https://www.lutheranworld.org/news/sister-carry, Aufruf 16.8.17, Fotos: LWF Marco Schoeneberg

Die Tagung der deutschen Sektion „Schrift im Streit“ vom 4.—6.11.2016 in Schloss Rauischholzhausen bei Marburg 30-jähriges ESWTR-Jubiläum

Isa Breitmaier

Ein gutes Thema:

„Schrift im Streit“ eignete sich für einen Dialog mit Theologinnen aus verschiedenen Religionen sehr gut. Im Verlauf kam dann der einzige „Streit“ unter muslimischen Referentinnen über intratextuelle oder historische Zugänge auf, was das allgemeine Interesse nur noch vergrößerte: Junge muslimische Frauen mit unterschiedlichen Ansätzen in der feministischen Koranexegese, das war neu in der ESWTR!

Ein gutes Rahmenprogramm:

Gisela Matthiae gelang es auf bezaubernde Weise, die „Schrift“ zu visualisieren und künstlerisch einzufangen. Die Teilnehmerinnen wurden aufgefordert, Lieblingsbücher mitzubringen, die kreativ ausgestellt wurden, und Lieblingswörter und Sätze konnten mit der Hand gedruckt werden. „Schrift“ erwies sich als in hohem Maße subjektiv verortet und als solche bereichernd. Die Clownvorstellung am Festabend war ein Hochgenuss, auch das Interview mit dem Gründungsmitglied Maaike de Haardt.

Interessante Inhalte, obwohl zwei Referentinnen erkrankt waren:

Es war schön zu erleben, dass Hermeneutik, zumindest aus exegetischer Sicht, ein Religionen übergreifendes Thema sein kann, da vergleichbare Fragen an die Heiligen Schriften im Judentum, im Christentum und im Islam gestellt werden: Wird das Eigene stark gemacht, indem man das Andere abwertet? Ist die Schrift Richtschnur oder Wahrheit? Wer liest sie in welchem Kontext normativ, wer mit liebevoller Distanz? Gerlinde Baumann sprach von der „Urtextfiktion“, da sich der Urtext zumindest im Umfeld der Bibel durch neue Funde und Forschungen immer wieder verändere. Es wurde von der „Magie der Texte“ gesprochen, die alle Theologinnen auf ihre Weise spüren und die es letztlich gilt, auch der nächsten Generation zu vermitteln und in Handeln umzusetzen. Auch die Ästhetik der Texte war Thema und dass sie, wie ihre Ethik und ihr Offenbarungscharakter, durch Engführung missbraucht werden können.

Gute Bekannte:

So manche Frau war seit langer Zeit einmal wieder auf eine deutsche Sektionstagung gekommen, wegen des Themas, des Tagungsortes, aber vor allem auch, um alte Bekannte wieder zu treffen. Die Gespräche „nebenbei“ waren herzlich, tröstend, aufbauend, motivierend, inspirierend, zukunftsweisend oder neugierig und tastend, wenn sich bisher Unbekannte trafen. So zeigte sich die ESWTR wieder einmal als ein funktionierendes Frauennetzwerk, das sich nun nach 30 Jahren aufmacht, das Gespräch mit anderen Religionen ernst zu nehmen. Da kann man nur sagen: Herzlichen Glückwunsch!

„Redet, liebe Schwestern, um des Lebens willen!“ 20 Jahre Dozentur/Professur für Feministische Theologie an der Augustana-Hochschule

Mit Festvorträgen, Grußworten und ganz besonderer Musik wurde an der Augustana-Hochschule das 20jährige Jubiläum der Dozentur/Professur für Feministische Theologie/Gender Studies gefeiert.

Eingeleitet wurde der Festabend durch den Hochschulchor der Augustana unter Leitung vom KMD Andreas Schmidt mit dem Choral „Herr Christ, der einig Gotts Sohn“ von Elisabeth Cruciger, der ersten evangelischen Lieddichterin.

Prorektorin Prof. Dr. Heike Walz betonte in der Begrüßung die Bedeutung der Professur als „einziger unbefristeter Professur für Feministische Theologie im deutschsprachigen Raum“ und „Markenzeichen“ der Augustana-Hochschule. Sie dankte vor allem Prof. Dr. Renate Jost für die Etablierung dieser Professur.

Prof. Dr. Beate Hofmann, Wuppertal, skizzierte anschließend in groben Zügen die Vorgeschichte, v.a. die anfänglichen Diskussionen um Auftrag und Ziel einer solchen Dozentur, für welche Theologinnen wie Jutta Höcht-Stöhr, Brigitte Enzner-Probst und Hofmann selbst Verantwortung trugen, sowie die kirchenpolitischen Weichenstellungen bis hin zu Synodenbeschluss, Einrichtung und Besetzung mit Renate Jost.

Die ständige Vertreterin des Landesbischofs, Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler skizzierte in einem vielschichtigen Festvortrag das „Frausein im 21. Jahrhundert“ als Situation zwischen „Hochleistungssport, Drahtseilakt und historischer Chance“. Immer wieder mit liebevollen Seitenhieben auf die anwesenden Männer gewürzt, diskutierte der Vortrag Klischees von Männern über Frauen („Frauen reden viel“) und abwertende Aussagen Martin Luthers über „kluge Frauen“, die als Zeichen von mangelndem Selbstbewusstsein gedeutete steigende Anzahl von Schönheitsoperationen bei Frauen, aber auch das durch Studien belegte höhere Ansehen von solchen Firmen, die Frauen auf Vorstandsposten berufen hätten. Reformation für Frauen, so Breit-Keßler, bedeute Stär-

kung der Autonomie, Unabhängigkeit von auferlegten Bildern und einen Kampf um gleiche Chancen. Das spezielle Profil der Frau hänge mit der Tatsache zusammen, dass sie „Leben schenke“: Wie bei der das Magnificat singenden Maria sei das Muttersein mit besonderem gesellschaftlichem Engagement verbunden, wie Protestaktionen von Müttern in Argentinien, Russland und Israel gegen Krieg und Gewalt zeigten. Ganz im Gegensatz zu männlichen Erwartungen sollten Frauen das Klagen üben, über alles reden, was in der Gesellschaft unter den Teppich gekehrt werde, und um die Wahrheit streiten: „Redet, liebe Schwestern, um des Lebens willen“. Die Perspektive für unsere Gesellschaft sei glänzend, wenn sich Männer und Frauen gegenseitig wirklich respektierten. In diesem Sinne, so Breit-Keßler, solle die Professur für Feministische Theologie „noch hundert Jahre“ ihren Dienst tun.

Prof. Dr. Irmtraud Fischer aus Graz erinnerte in ihrem kurzen Vortrag an die beiden anderen ehemaligen feministisch-theologischen Lehrstühle (Münster und Bonn, beide wie in Neuendettelsau mit Alttestamentlerinnen besetzt), die nicht mehr existierten. Auch wenn manche Studierenden und Verantwortlichen aus Kirchen- und Hochschulverwaltungen meinten, die Feministische Theologie habe ihr Ziel erreicht und sei obsolet, so sprächen doch Fakten wie Rückschritte in Gesellschaft und katholischer Kirche oder stärker werdender Fundamentalismus für eine fortwährende Daseinsberechtigung der Feministischen Theologie.

Pfarrerin Tina Binder und Dr. Sarah Jäger, ehemalige Mitarbeiterinnen der Professur, erzählten von Studium und Arbeit mit Prof. Jost und lobten Freiheit und Kreativität, die sie dabei erleben durften. Sie luden ein, sich im Rahmen des „Fördervereins des Internationalen Zentrums für feministische Forschung in Theologie und Religion e.V.“ einzubringen.

Stud. theol. Simon Hansbauer, Gleichstellungsreferent des AStA, rief die Anwesenden dazu auf, die Gleichberechtigung aller Studierenden zu bewahren und zu beschützen. Feministische Theologie schlage Brücken in die Gesellschaft und verleihe der Perspektive von Minderheiten Gewicht. Die Stimmen von Männern und Frauen zusammen seien eine große Bereicherung der Gesellschaft.

Im Schlusswort dankte Renate Jost allen Anwesenden, Studierenden, KollegInnen, Interessierten und FreundInnen, den Referentinnen und der ELKB. Die Professur für Feministische Theologie und Gender Studies sei, so das erneute Bekenntnis, ein Alleinstellungsmerkmal der Augustana-Hochschule.

Einen besonderen musikalischen Rahmen erhielt die Festveranstaltung durch die Darbietungen von KMD Sirka Schwartz-Uppendieck, Andrea Wurzer, Marion Ludwig und Michael Herrschel. Neben südamerikanischer Musik erklangen vor allem die von Herrschel gedichteten Magdalenen-Lieder sowie zwei französische Lieder. Das Publikum lauschte hingerissen und spendete langanhaltenden Applaus.

Dem anspruchsvollen und vielseitigen Abend schloss sich ein Empfang an, der in der hochschuleigenen Bar noch ausgiebig fortgesetzt wurde.

http://augustana.de/aktuelles/aktuelle-meldungen/meldungen-sommersemester-2017/news/28616ad43becf1e76e91c1c50e112724-2.html, Aufruf 13.9.2017

Der Theologinnenkonvent beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Berlin

Carmen Jäger

Der Konvent evangelischer Theologinnen war beim Deutschen Evangelischen Kirchentag vom 24. bis 27 Mai zum 7. Mal auf dem Markt der Möglichkeiten mit einem Stand vertreten. Schon von weitem fiel der Talar mit Beffchen und farbiger Stola auf. Wir hatten ihn auf einem Gestell so platziert, dass er als Vordergrund für ein Foto dienen konnte. Auch die Standgestaltung mit großformatigen Fotos von Frauen aus anderen Ländern in ihrer Amtstracht zog nicht nur die Blicke an, sie waren auch Anlass für Gespräche zur Frauenordination in unserem und in anderen Ländern der Welt.

Frauenordination – eine Frucht der Reformation, so unser gut lesbares Thema, fügte sich gut in den Kontext des Reformationsjubiläums ein. Literatur und Informationsmaterial zum Thema lag zur Ansicht bereit. Nach wie vor gibt es sowohl Zustimmung als auch Ablehnung für Frauen im Pfarramt, wobei bei manchen Diskussionen nicht nur die Frauen am Stand befragt wurden, sondern sich auch Gäste miteinander unterhielten und ihre Positionen und Erfahrungen austauschten.

Auf einem Laptop waren Präsentationen über Ordination weltweit, Geschichte der Frauenordination in Deutschaland, Frauen der Reformation und die Arbeit des Theologinnenkonventes zu sehen. Besucherinnen und Besucher des Standes nahmen die Möglichkeit zu sitzen und zu schauen gern an.

Wir waren bei diesem Kirchentag an unserem Stand auch Gastgeberinnen für den Christinnenrat, der mit einer Mitmachaktion – eine frauengerechte Kirche ist für mich, wenn…- Besucherinnen und Besucher veranlasste, an unserem

Stand Halt zu machen.

Die Resolution „care – Pflege ist keine Ware“ brachte mehrere Hundert Unterschriften ein, war aber darüber hinaus auch ein gern genutztes Gesprächsthema über die Situation von pflegenden Angehörigen, gesellschaftliche Anerkennung von Pflege und Defizite bei der Unterstützung in diesem gesellschaftlich relevanten und oft ins private abgeschobenen Bereichs.

Allen, die uns an unserem Stand unterstützt haben, an dieser Stelle meinen herzlichen Dank.

Die Society for intercultural pastoral care and counseling

Antje Marcus

Auf dem Kirchentag in Berlin Mai 2017 traf ich am Stand des Konventes „Ev. Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland“ Dr. Cornelia Schlarb. Im Gespräch erzählte ich ihr von der Gesellschaft für „Interkulturelle Seelsorge und Beratung“ SIPCC (Society for intercultural pastoral care and counseling), an deren Seminaren ich seit Jahren teilnehme. Sie bat mich, kurz über die Aktivitäten dieser Gesellschaft für das Theologinnenheft zu schreiben.

Die Gesellschaft SIPCC besteht seit 1995. Ihr gehören 270 Mitglieder an aus 32 Ländern.

Ziel von SIPCC ist die Förderung von internationalem Austausch in Seelsorge und Beratung für Menschen aus unterschiedlichen kulturellen und religiösen Lebenszusammenhängen. Im Zusammenarbeit mit der EU hat sich eine Lernpartnerschaft mit dem Thema gebildet: „Soziale Integration von Menschen aus verschiedenen Religionen“.

SIPCC gibt eine **Schriftenreihe „Interkulturelle Seelsorge und Beratung“** in Englisch und Deutsch heraus. Ebenso finden die Seminare zweisprachig statt.

Das erste Seminar wurde bereits 1986 durch Pfr. Helmut Weiß in Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Pastoralspsychologen Howard Clinebell in Kaiserswerth veranstaltet. Die Seminare finden an verschiedenen Orten in verschiedenen Ländern mit Partnern vor Ort statt.

SIPCC arbeitet auf christlichem Hintergrund und versucht den Dialog mit Menschen aus unterschiedlichen Religionen.

Orte und Thematiken der Seminare in den letzten Jahren:

2014 Mennorode (NL): „Die andere Religion und Tradition als Segen“.

Das Seminar begann am Morgen mit Andachten aus den verschiedenen Religionen zum Thema „Segen“. Eine Vormittagsveranstaltung lag z. B. in den Händen eines muslimischen Iman, der im Ornat kam und u. a. einige Suren in Arabisch vortrug und Gebete. Für mich war das sehr bewegend. Eine Vertreterin der Humanistischen Seelsorge gestaltete eine Andacht und eine Vormittagseinheit.

2015 Breslau (Wroclaw): „Frieden stiften und Gemeinschaft bilden. Religiöse Quellen interkultureller und interreligiöser Zusammenarbeit.“ Aus diesem Seminar habe ich besonders eine jüdische Feier zum Beginn des Sabbats in

Erinnerung. Es wurden die Tische im Speisesaal mit weißen Tischdecken eingedeckt. Ein jüdischer Rabbiner aus London, den Seminaren über Jahre verbunden, gestaltete im Rabbinerornat die Feier, die auch sonst in jüdischen Familien gefeiert wird. Das war eine sehr spirituelle Feier.

2016 Gent (Belgien) „Seelsorge und Beratung als soziales Handeln. Interreligiöse Zusammenarbeit im urbanen Kontext von Migration". Wie in jedem Seminar so war auch in diesem Seminar ein Tag für Erfahrungen verschiedener Projekte vorgesehen. In Gent waren es Projekte mit Migranten. Ich erinnere mich zum Beispiel an eine große Kirche, die jeden Tag offen war, in der Migranten Beratung suchen und auch am täglichen „Offenen Mittagstisch" teilnehmen konnten.

2017 (2. bis 7. September) findet in **Wittenberg** das 29. Internationale Seminar unter dem Thema: „Menschenwürde. Herausforderungen für Seelsorge in interreligiösen und interkulturellen Kontexten" statt. Unter anderem sind Workshops mit folgenden Themen geplant: Quellen der Menschenwürde im Islam / Menschenwürde in Südafrika / Sterben in Würde - Hawaii / Training in Antirassismus: Die Bewegung „Black lives matter" in den USA / Islamische, christliche und russische Seelsorge in Berlin.

Das nächste Seminar findet 2018 in Birmingham statt unter dem Thema „Peace making – peace building".

Die Seminare haben mich mit ihren Themen und den unterschiedlichen intensiven Begegnungen geprägt und sehr bereichert.

Antje Marcus beim Theologinnenkonvent vom 22.-25. Februar 2015 in Berlin

Gebetsanliegen für den 8. September 2016

Elisabeth Siltz

Gebet zum Tag der Schöpfung

Gottes Geschöpfe, kommt zuhauf! Lasst brausen hoch zum Himmel auf!
Singt ihm Ehre! Halleluja! EG 514

Die ganze Welt ist ja vor dir wie ein Stäubchen auf der Waage, wie ein Tautropfen, der am Morgen zur Erde fällt.

Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles vermagst und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie sich bekehren. Weisheit 11,22+23

Guter Gott,
Ja wir brauchen dein Erbarmen,
denn wir haben ohne Ehrfurcht, in Gedankenlosigkeit
und oft mit Gewinnstreben in deiner Schöpfung gelebt.
Wir haben verlernt, über die Wunder,
die wir doch täglich erleben können, zu staunen.
Erbarme dich

Christus,
du hast uns die Liebe Gottes in Bildern
aus deiner Schöpfung – von Saat und Ernte –
Regen und Sonnenschein-gezeigt.
Wir haben übersehen, dass deine Liebe allen Geschöpfen gilt
und dass du von uns erwartest,
verantwortungsvoll mit den Mitgeschöpfen zu leben.
Erbarme dich

Wir bitten für alle,
die unter dem Versagen leiden,
jetzt besonders für die Opfer des Erdbebens in Italien.
Wir denken auch an die Opfer der Flutkatastrophen.
Erbarme dich

Wir bitten dich für alle,
die sich für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen,
im Umgang mit Tieren und Pflanzen,

im kleinen Kreis und in politischen Entscheidungen.
Erbarme dich

Hilf uns in unserem täglichen Leben deine Schöpfung
zu würdigen und dafür zu danken, in unserm Tun und Lassen.

Gebetsanliegen für den 10. November 2016

nach dem Versöhnungsgebet von Coventry

Bußgebet im November

Guter menschenfreundlicher Gott,
in diesen Tagen feiern wir Reformation,
die Wiederentdeckung deiner unergründlichen
und voraussetzungslosen Liebe.
Wir sind dankbar für dieses Geschenk,
das uns den Weg zu dir und zu unseren Mitmenschen öffnet.
Trotzdem gibt es Krieg, Verfolgung und Vertreibung,
Armut, Elend und Schutzlosigkeit,
werden wir schuldig vor dir und an unseren Mitmenschen.

Wir bitten:
Erbarme dich und vergib!
Den Hass, der einzelne und Gruppen, Völker und Rassen trennt,
der Menschen erniedrigt und verfolgt,
in Aleppo, Mossul und anderswo.

Erbarme dich und vergib!
Das habsüchtige Streben der Menschen und Völker,
zu besitzen, was anderen Lebensgrundlage ist,
die Gier, die Menschen ausnutzt und die Erde verwüstet.

Erbarme dich und vergib!
Die Gedankenlosigkeit, mit der wir die uns geschenkten Güter verbrauchen,
nur auf das eigene Wohl bedacht,

das dabei unsere Erde zerstört und viele Menschen hungern lässt.

Erbarme dich und vergib!
Die mangelnde Teilnahme an der Not von Menschen,
von Heimatlosen und Flüchtlingen,
die Angst zu kurz zu kommen und den Neid, wenn es anderen gut geht.

Erbarme dich und vergib!
Den Hochmut, der uns verleitet, eher auf uns selbst zu vertrauen
und nicht auf dich und eigne Wege zu suchen, ohne nach dir zu fragen.

Erbarme dich und vergib!

Von Personen

Verstorben

Gertraud Schoen
geb. 17.10.1920 in Schweinfurt, gest. 20.3.2016 in Berlin
Gisela Petersen
geb. 7.2.1942 in Rostock, gest. 12.6.2016
Dr. h.c. Ruth Epting
geb. 9.6.1919, gest. 15.6.2016 in Basel
Mechthild Jaeger
geb. 24.10.1938, gest. 26.7.2016
Margarete Jäkel
geb. 29.6.1924, gest. 30.9.2016 in Blankenese
Ursula Trömel
geb. 18.9.1920 in Weimar, gest. 14.4.2017 in Mannheim
Hilde Bitz
geb. 18.9.1929 in Mannheim, gest. 23.7.2017 in Mannheim

Pfarrerin Gertraud Schoen (17.10.1920—20.3.2016)

Isolde Böhm

1920 geboren, hatte Gertraud Schoen eine unbeschwerte Kindheit. Die Eltern haben ihr und den Geschwistern, die nach ihr geboren wurden, viel gegeben und vieles eröffnet.

Gertraud Schoen hat erst später, bedrückt und mit Selbstvorwürfen, wahrgenommen, wie dunkel und gewalttätig die Zeit ihrer Jugend außerhalb der Familie gewesen ist. Sie sah die Zusammenhänge und erschrak über sie: Am 7. April 1934 wurde sie konfirmiert, an diesem Tag läuteten keine Glocken, weil Martin Niemöller und andere Pfarrer verhaftet worden waren. Um Abitur machen zu können, musste sie in die Hitlerjugend eintreten und tat es eher gelangweilt. Sie studierte in München zur selben Zeit wie die Geschwister Scholl...
Warum habe ich so vieles nicht gesehen? Diese Frage begleitete sie ein Leben lang und hielt sie wachsam für Unrecht und gesellschaftliche Fragen bis ins Alter hinein: Frieden, Bewahrung der Schöpfung, Gerechtigkeit - sie stritt dafür und spendete und fragte sich trotzdem immer wieder: Ist es genug?

Als Jugendliche begegnete sie auf Freizeiten einer jungen Theologin. Da erklärte sie ihrem Vater, sie wolle Theologie studieren, und war selbst erstaunt, als er zustimmte. Sie durfte die Schule wechseln und Latein lernen. Aber als sie bat, in den humanistischen Zweig wechseln zu dürfen, wegen Griechisch, erklärte der Großvater: Frauen brauchen kein Griechisch. Da brachte sie sich die Anfänge selbst bei.

Nach dem ersten Examen im März 1944 wäre sie gerne in die Jugendarbeit gegangen. Der Jugendpfarrer in München wollte sie gerne einstellen, alles war vorbereitet. Aber genau da, auch im März 1944, verabschiedete die bayrische Kirche das erste Theologinnengesetz: Frauen durften vor Kindern und Frauen reden und bekamen 80% des Gehalts. Ein Predigerseminar allerdings gab es nur für Männer. Sie schrieb später: Nun konnte ich geschickt werden, wohin ich nicht wollte.

Noch während des Krieges wurde sie als Vikarin in Münchberg in Oberfranken eingesetzt. Keiner der Pfarrer war bereit, sie anzuleiten. Der Dekan musste - gegen seinen Willen - den „Kandidatenvater“ machen. Gertraud Schoen lebte in ärmlichen materiellen Verhältnissen und mit viel Arbeit: 28 Schulstunden pro Woche, Kindergottesdienst, Krankenbesuche in den Häusern und im Lazarett, unterwegs mit dem Fahrrad über Schotterwege und bei jedem Wetter. Auch eine Ordination war (natürlich) nicht vorgesehen. 1946 wurde sie „eingesegnet“, ohne das Recht zu predigen und die Sakramente auszuteilen. Die Einsegnung fand am 2. Weihnachtsfeiertag statt. Es fuhren an diesem Tag keine Fernzüge, so konnte auch niemand aus Familie und Freundschaft dabei sein. Nur die Theologin, die sie einmal inspiriert hatte, kam - und lieh ihr einen schwarzen Mantel.

Für Gertraud Schoen hat der Bau der Berliner Mauer Türen geöffnet: 1961 suchte der Berliner Propst Schutzka nach Pfarrern mit westdeutschem Pass, die in Ost-Berlin einreisen durften. Diese Chance ergriff sie sofort. Sie fuhr nach Berlin, begegnete in dem Reinickendorfer Superintendenten einem Kirchenmann mit offenem Herzen und weiter Ekklesiologie. In Reinickendorf erhielt sie eine Stelle in der Krankenhausseelsorge und wurde als Pfarrerin anerkannt. Ihre Einsegnung galt von nun als Ordination.

Und mit dem westdeutschen Pass wurde sie zudem beauftragt, Pfarrkonvente in Ost-Berlin und Katechetinnen im Brandenburger Land zu besuchen. Sie organisierte und hielt Fortbildungen jenseits der Mauer und knüpfte viele nahe, freundschaftliche Beziehungen über sie hinweg.

Auch weil die Frage der Lebensform sie immer wieder bewegt hatte (Heirat? Nur unter Verlust der Ordination. Diakonisse? Zu eng in der Konzeption. Kommunität? Das Alleinsein war ihr doch auch wichtig.), fand sie für sich eine besondere, eine innige Form der Verbindung von Gebet und Theologie, von Frömmigkeit und Vernunft. Das hat viele angesprochen: Suchende Menschen aus Gemeinde und Kirche und jenseits davon, aber auch uns Jüngere auf unserem Weg im Pfarramt.

Gertraud Schoen wurde zur aufmerksamen, ermutigenden Begleiterin für eine Reihe von Pfarrerinnen. Es war ein Segen, dass uns solche Amtsschwestern den Weg ins Pfarramt bereitet haben!

Gertraud Schoen starb am Palmsonntag in die Osterfreude hinein.

2. Weihnachtsfeiertag 2016

Wer bin ich
Adam Mensch
aufwachsend aus der Adama
der Ackererde
wie eine Blume
verbunden allem Lebenden
Kreatur nackt
fragend emporschauend
langsam sich öffnend
wie eine Knospe
unvollendet
eine lebendige Seele
der Vater in der Gestalt des Sohnes
Geistgebraus im roten Mantel
Odem des Lebens überspringend
wie ein Funke
unter der segnenden Hand

Geschöpf
wenig niedriger als die Himmlischen
mit ihren Weihrauchfässern
berufen einzustimmen in das Lob
Du hast mich geschaffen samt allen Kreaturen
Du willst mich als dein Bild in dieser Welt
Du wirst mich vollenden
wie die ganze Schöpfung
G. Schoen

Nachruf für Gisela Petersen

Christine Müller-Stosch

Ein Vers aus dem „Trostlied am Abend“ von Jochen Klepper sollte auf der Todesanzeige stehen, darum hatte Gisela gebeten:

„In jeder Nacht, die mich umfängt, darf ich in deine Arme fallen,

und du, der nichts als Liebe denkt, wachst über mir, wachst über allen.

Du birgst mich in der Finsternis. Dein Wort bleibt noch im Tod gewiß.“

Noch jetzt, fast ein halbes Jahr nach ihrem Tod am 12. Juni 2016, begleiten mich diese Worte jeden Tag – auch dies ein Geschenk, das mir meine langjährige Freundin Gisela Petersen gemacht hat. Wie viele andere Geschenke auch.

Sie war ein Kriegskind. 1942 in Rostock geboren, aufgewachsen mit drei Geschwistern, der Vater blieb im Krieg, in Russland vermisst. Die umsichtige Mutter floh mit ihren vier Kindern aus den Bombennächten nach Braunschweig, dort

fand die Familie dann eine Heimat. Diese Erlebnisse in ihrer Kindheit prägten Gisela für ihr ganzes Leben: Sie wusste, wie sich Angst anfühlt, was Mangel bedeutet.

Als ich sie kennenlernte, war sie gerade 19 Jahre alt, ich 24. Die Geschichte unserer Freundschaft begann im Frühjahr 1961. Sie hatte mit dem Studium der Theologie begonnen, ich hatte schon vier Semester Studium hinter mir. Sie kam aus Braunschweig, ich aus Aschersleben/Sachsen-Anhalt. Wir trafen uns in der Kirchlichen Hochschule Berlin-Zehlendorf. Als hätten wir gewusst, wie knapp unsere gemeinsame Zeit bemessen sein würde – wir saßen nebeneinander in Vorlesungen, unternahmen vieles gemeinsam in der für uns beide neuen, großen Stadt, erzählten einander unsere Familiengeschichten, und unsere Begegnung war von einer so großen Intensität, dass sie die jahrzehntelange Trennung durch den Mauerbau im August 1961 aushalten konnte. Noch in unserem letzten Gespräch vor ihrem Tod haben wir uns daran erinnert.

Gisela hat mich besucht, sooft es ihr möglich war. Ich studierte dann weiter am Sprachenkonvikt in Ostberlin, später arbeitete ich in der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin als Lektorin. Sie ließ mich teilnehmen an ihrem Leben, auch an ihrer Entscheidung, nach dem Abschluss des Theologiestudiums noch Soziologie zu studieren. Sie wollte genauer wissen, warum vieles in den Gesellschaften so war, wie es war. Woher die Ungerechtigkeit, die Verwerfungen kamen, die sie schmerzlich empfand. Sie lernte Russisch, reiste nach Russland, wollte ausprobieren, ob der ehemalige „Feind“ ein Freund sein könnte. Sie reiste nach Afrika, demonstrierte gegen die Apartheid. In der Genezareth-Gemeinde in Berlin-Neukölln wirkte sie viele Jahre als Pfarrerin. „Selbstbewusst und bescheiden zugleich als Frau im Amt“, wie es Pfarrerin Barbara Manterfeld-Wormit in ihrer Predigt während der Trauerfeier formulierte. Als Seelsorgerin lagen ihr die alten Menschen in ihrem Kiez besonders am Herzen. Oft hat sie mir von ihren Besuchen erzählt, für die sie sich beharrlich Zeit nahm, auch wenn viel Arbeit drängte.

Gisela hat ihr Leben im Rückblick als „erfüllt und schön“ beschrieben. So stand es auch in der Todesanzeige. Sie konnte wunderbar zuhören, sie fragte genau nach, machte Mut, bestärkte und mahnte. Sie war eine ungewöhnliche Frau, meine Freundin Gisela. Je älter sie wurde, desto klarer wurde ihr Blick auf das, was wir Leben nennen, in all seiner Vielfalt und Widersprüchlichkeit.

Als ich sie – wenige Jahre vor dem Fall der Mauer – in Neukölln besuchen konnte, lernte ich ihre Gefährtin kennen, mit der sie in der Pfarrwohnung lebte. Und was dann später noch Lebens- und Liebenswertes hinzukam, vor allem nach ihrer Pensionierung: das Singen in einer Chorgemeinschaft und das Posauneblasen im „Frauenblasorchester Berlin“, mit dem Gisela sogar in den Konzertsaal der Berliner Philharmonie gelangte.

Die schwere Krankheit ihrer Lebensgefährtin Margrit bedeutete ein „Halt!“ im Blick auf alle Pläne der beiden Frauen. Etliche Jahre hat Gisela die Sorgen mitgetragen, das Auf und Ab von Hoffnung uns Enttäuschung, in der letzten Zeit pflegte sie die Freundin mit ihrer ganzen Kraft bis zu deren Tod. Erst danach wurde eine anstehende Operation möglich, ganz allmählich konnte sie sich erholen und nach vorn schauen, es blieb ihr dazu nicht viel Zeit.

Die kurze, schwere Krankheit hat ihr und uns wenig Zeit zum Abschiednehmen gelassen, doch es gab sie, und dafür bin ich sehr dankbar. Ein letztes gemeinsames Kochen und Essen, ein gemeinsamer Gang „ums Viertel“, ein Sitzen auf der Bank in der Sonne, und ihre Dankbarkeit für diese einfachen Verrichtungen, die auf einmal eine solche Bedeutung bekamen. „Gisela hat es uns leicht gemacht, indem sie offen war und Hilfe erbeten hat und angenommen. Indem sie uns Zeit geschenkt hat bis zum Schluss. Indem sie uns die Augen noch einmal neu geöffnet hat für das, was zählt und wirklich wichtig ist“, so hörten wir es in der Predigt. Und „es war ein Segen, dass wir sie haben durften – bis zum Schluss.“

Ich wollte von einer großen Treue erzählen, die 27 Jahre Trennung überbrückt hat, indem Gisela sich auf den Weg machte – durch die Kontrollen unfreundlicher Grenzpolizisten, mit Geld-Umtauschzwang, mit ängstlichem Mut beim Mitbringen von beinahe Verbotenem. Das ist eine Seite meiner ganz persönlichen Geschichte.

Erzählen wollte ich auch von einer Pfarrerin, die in ihrem Leben, in ihrer Gemeindearbeit und vor allem auf den letzten Metern ihres Weges vor ihrem Tod ihren Glauben wirklich gelebt hat. „Wenn mein Können, mein Vermögen nichts vermag, nichts helfen kann, kommt mein Gott und hebt mir an sein Vermögen beizulegen. Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit“ haben wir während der Trauerfeier gesungen.

Die andere Seite meiner Geschichte umfasst das, was viele Menschen in den Jahrzehnten ihrer Wirksamkeit mit Gisela Petersen erlebt haben, „die so bewusst und klar und in der ihr eigenen Qualität anderen Menschen zugewandt war, so bewusst ihr Leben lebte“, wie es eine jüngere Freundin ausdrückte.

am 1. Advent 2016

Gisela Petersen und Sabine Haussner beim bayerischen Abend während der Jahrestagung 2011 in Augsburg

Zum Gedenken an Gisela Petersen

(geb. 7.2.1942, gest. 12.6.2016)

Barbara Manterfeld-Wormit

Das türkise Sofa. Es kommt mir als erstes in den Sinn, wenn ich an Gisela Petersen denke. Auf ihm saß ich als junge Vikarin meiner künftigen Mentorin gegenüber. Wir wurden uns einig: in Berlin-Neukölln, Schiller- und Rollbergkiez, zwischen Karl-Marx- und Hermannstraße sollte ich die ersten Schritte als angehende Pfarrerin tun. Ich tat es mit ihr an der Seite. Und ich saß oft auf diesem Sofa: bei einer Tasse Tee ihr gegenüber - zwischen Bücherregalen und dem Flügel, auf dem sie so gern musizierte. Sie hörte stets aufmerksam zu, den Kopf dabei ein wenig zur Seite geneigt. Sie gab mir ein Geländer mit für die vielen Seelsorgegespräche, die seither folgten. Sie machte mich sensibel für liturgische Sprache. Noch heute gebrauche ich ihre Formulierung bei Traufragen. Sie baute mich auf, als meine erste Beerdigung in einem Fiasko endete: Die Witwe war betrunken in der Trauerhalle erschienen. Während der Ansprache zischte sie „Hör uff“, was mich dermaßen erschreckte, das mir am offenen Grab zwischen Flugzeugen, die über die Trauergemeinde hinwegdonnerten, die Worte des Vaterunsers entfielen.

Gisela Petersen war ein Kriegskind. Geboren in Rostock, als Kleinkind mit der Mutter und den Geschwistern geflohen nach Braunschweig. Der Vater kehrte als Soldat nicht nachhause zurück. Sie wollte genau hinsehen und hinhören. Studierte Theologie und Soziologie und ging nach Berlin. Im „Haus der Begegnung“ in der Neuköllner Genezareth-Gemeinde fand sie den richtigen Ort zum Leben und Arbeiten. Sie sah die Schönheit im Leben der Menschen und hat anderen die Augen dafür geöffnet. Sie reiste nach Südafrika und Russland und engagierte sich in der Partnerschaftsarbeit. Sie war eine mutige Frau und Pfarrerin – und dabei ruhig und klar.

Sie lebte mit der Musik – spielte Trompete, sang im Chor, war begeistertes

Mitglied des Frauenblasorchesters. Sie pflegte auf wunderbare Weise Freundschaften. Und sie vermisste ihre Lebensgefährtin, die wenige Jahre zuvor an Krebs starb.

Das türkise Sofa. Ich saß darauf mit meinem Mann zum Traugespräch. Hier sprachen wir fast zwanzig Jahre später auch über die letzten Dinge, als sie um ihre Krankheit und deren schnellen Verlauf bereits wusste – und immer wieder auch über die Schönheit des Lebens!

Zum Tod von Ruth Epting (9. Juni 1919—15. Juni 2016)

Elisabeth Bücking

Ruth Epting, Ehrenpräsidentin des ökumenischen Forums Christlicher Frauen in Europa, ist am 15. Juni 97jährig in Basel gestorben. Sie hat bei der Gründung des Forums die entscheidende Rolle gespielt. Zur „Abdankung", dem Abschiedsgottesdienst, haben sich in der Basler Thomaskirche, wo sie als Pfarrerin gewirkt hat, viele Forumsfrauen und Gemeindemitglieder eingefunden. Aus Deutschland waren Marianne Milde, Johanna Friedlein und Elisabeth Bücking dabei.

Wie bunt und segensreich Ruth Eptings Leben war, haben die Abschiedsworte der Männer und Frauen, die mit Ruth zusammengearbeitet haben und die ihre Freunde und Freundinnen waren, uns allen noch einmal vor Augen geführt. Besonders bewegende Worte hat Gabriele Kienesberger gefunden, die österreichische Co-Präsidentin des Forums. Sie hat Ruths Leben in seiner engen Verknüpfung mit der Entwicklung des Forums Revue passieren lassen und ihre Rede unter den Titel gestellt „Für die Freiheit frei – Der Weg der Frau in Kirche und Gesellschaft". Diesen Titel hatte Ruth Epting für ein Buch gewählt, das sie 1972 veröffentlicht hat.

Gabriele hat Ruth in ihrer unvergleichlichen Art noch einmal vor unseren Augen erstehen lassen:

- ihre freundliche Beharrlichkeit, wenn es um Gerechtigkeit für Frauen und Männer ging, auch in der Auseinandersetzung mit ihrem kirchlichen Dienstherrn
- ihre Zugewandtheit Frauen gegenüber und ihre Art, junge Frauen und die orthodoxen Schwestern der Ostkirchen zu ermutigen
- ihr Zulassen von Unterschiedlichkeit, getragen von einem tiefen Respekt
- ihren Mut, Dinge beim Namen zu nennen und sich unermüdlich für Frieden und Versöhnung einzusetzen.

So wurde der Abschiedsgottesdienst für Ruth Epting zu einer Feier, die nicht von Trauer geprägt war, sondern von Hoffnung auf eine zukünftige Welt, in der das „Reich Gottes" durchscheint, weil Christinnen und Christen sich tatkräftig dafür einsetzen, so wie Ruth Epting es vorgelebt hat. Als äußeres Zeichen dieser Hoffnung hat bei den Kleidern der Anwesenden nicht schwarz vorgeherrscht, sondern eine Vielfalt an Farben – fast so, als hätte es eine Absprache gegeben.

„Ruth Epting, in Deine Fußstapfen zu treten ist ein großes Unterfangen", hat Gabriele Kienesberger in ihrer Rede gesagt. Uns deutschen Forumsfrauen mag die Erinnerung an sie ein Ansporn sein, es wenigstens zu versuchen.

Zur Vita von Ruth Epting vgl. die Beiträge von Martina Heinrichs und Cornelia Göksu in „Ökumene weiblich – Frauen überschreiten Grenzen", Berlin 2010

Pastorin i.R. Mechthild Jaeger 24.10.1938—26.7.2016

Renate Schumann, Inge Schnittker, Angelika Weigt-Blätgen

Pastorin Jaeger war nach dem Studium der Theologie und der Zeit des Vikariates und des pfarramtlichen Hilfsdienstes von 1968-1999 bei der Evangelischen Frauenhilfe Weltfalen.

Als theologische Referentin gestaltete sie Tagungen und Gottesdienste. Schwerpunkte ihrer Tätigkeit waren Reisen, die Arbeit mit Landfrauen und die Schwesternschaft der Evangelischen Frauenhilfe, deren Mitglied sie seit 1979 war. Ihr Engagement galt zudem der Kirche und der Frauenhilfe in der DDR und den ökumenischen Kontakten nach Polen.

Nach dem Eintritt in den Ruhestand hat sie im Nebenamt die Seelsorge im Lina-Oberbäumer-Haus übernommen, Gottesdienste und Bibelarbeiten angeboten. Ihre Leidenschaft waren die Theologie, die Kirchenkunst und die Geschichte.

Ihr Leben und ihr Sterben waren geprägt von tiefem Vertrauen in Gott, der über den Tod hinaus trägt und hält.

Ev. Frauenhilfe in Westfalen e.V. Renate Schumann, Oberin der Schwesternschaft, Inge Schnittker, Vorsitzende, Angelika Weigt-Blätgen, Leitende Pfarrerin

Nachruf auf Margarete Jäkel, gestorben am 30.9.2016

Rudolf Fischer

Eine „merkwürdige Berufungsgeschichte“, so hat meine Schwester Margarete Jäkel in ihren Erinnerungen einmal - mit etwas ironischem Unterton - über ihre Geschichte geschrieben, durch die sie Pastorin in Hamburg wurde.

Bis dahin war es für sie ein langer und klippenreicher Weg.

1924 geboren, ihr Vater war lange Jahre Pastor auf Norderney, gehörte sie zu den wenigen Studentinnen, die sich - ganz gegen den damaligen Trend - 1943 in Göttingen in Theologie immatrikuliert hatten.

Gespräche über Gott und die Welt mit „Maiden“ im Reichsarbeitsdienst, zu dem sie nach ihrem Abitur 1942 verpflichtet wurde, diese Gespräche gaben den Anlass für ihre Entscheidung. Es waren viele Fragen offen, sie wollte mehr wissen.

Aber dies war noch nicht ihre Berufungsgeschichte. Pastorin als Beruf - in der Nazizeit - das war damals, aber auch noch lange danach eine unmögliche Vorstellung. Schon nach zwei Semestern musste das Studium abgebrochen werden.

1944 war die Losung: „Wollt ihr den totalen Krieg?“ Die Universitäten wurden geschlossen.

Erst 1946 war eine Fortsetzung des Studiums unter völlig anderen Bedingungen möglich.

1949 legte sie ihr 1. Theologisches Examen bei der Landeskirche Hannover ab. Das Vikariat und das 2. Theologische Examen, die Ordination - das alles geschah erst 25 Jahre später, als sie schon 51 Jahre alt war.

Stattdessen tat sie das, was viele ihrer Altersgenossinnen damals für notwendig hielten: Sie gab ihre Berufsausbildung auf zugunsten ihres Mannes, den sie schon mit 19 Jahren kennen gelernt hatte, den sie aber erst 1950, also mit 26 Jahren heiraten konnte. Er war an der Front gewesen, geriet in Jugoslawien in Kriegsgefangenschaft und wurde erst 1948 entlassen.

Auch er hatte Theologie studiert und trat nun eine Pfarrstelle in Ostberlin an, wohin seine Frau ihm folgte. Nun war sie dort als Pfarrfrau in einer Stadtrandgemeinde tätig, bis sie mit Einwilligung ihres Mannes 1960 mit ihren drei Kindern und neun Gepäckstücken in den Westen flüchten konnte.

Ihr Mann folgte ihr 1961 - drei Tage nach dem Mauerbau - und trat bald danach eine Pfarrstelle in Hamburg an.

Dort wäre sie vielleicht auch über 12 Jahre hinaus wiederum Pfarrfrau geblieben, wenn es da nicht einen Kollegen gegeben hätte, der ihre gemeindlichen Aktivitäten missgünstig beäugte und ihr immer wieder Schwierigkeiten in den Weg legte. „Dem werd ich’s aber zeigen!“ war ihre Reaktion, durch die sie den Mut aufbrachte, das fortzusetzen, was sie vor 25 Jahren abgebrochen hatte - wiederum mit Einwilligung ihres Mannes. Angesichts des damaligen Pfarrermangels hatte die Kirchenleitung ihre Vorbehalte gegenüber Frauen als Pfarrerinnen aufgegeben. Nach einer Vikariatsausbildung und dem 2. Theologischen Examen war ihre Ordination möglich geworden.

In der Tat eine „merkwürdige Berufungsgeschichte“, die sie Pastorin in Hamburg werden ließ, zuletzt in der Thomaskirchengemeinde in Hamburg-Meiendorf.

Ihren Ruhestand verbrachte sie in Hamburg-Wedel. Jetzt fand sie auch die Zeit, im Konvent der Theologinnen mitzuarbeiten.

Am 30. September 2016 ist sie im Alter von 92 Jahren in Blankenese verstorben. Ihre Grabstätte ist in Hamburg-Rahlstedt an der Seite ihres Mannes.

Prof.em. Dr. theol. Rudolf Fischer ist Margarete Jäckels Bruder.

Grußwort zur Trauerfeier für Hilde Bitz

Konvent Ev. Theologinnen in der BRD e.V.

Im Namen des Konvents Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik möchte ich hier unsere Trauer zum Ausdruck bringen. Hilde Bitz gehörte zum Urgestein unseres Konvents. Klein, flink und agil ist sie auf unseren Jahrestagungen nicht zu übersehen gewesen.

Sie hat stets den Anstoß gegeben für alles, was mit unserer Geschichte und dem Archiv zusammenhängt: Hilde war ein wandelndes Lexikon und natürlich Zeitzeugin für die Geschichte der frühen Theologinnen und des Konvents.

Viele der ersten Theologinnen hat sie persönlich gekannt, mit etlichen war sie freundschaftlich verbunden. Unermüdlich wirkte sie bei der Aufarbeitung der Biografien der ersten Theologinnen. Sie gehörte zum engsten Redaktionskreis und war in ihrer Forschungsarbeit eifrig und sorgfältig. Am „Lexikon früher evangelischer Theologinnen. Biografische Skizzen“ hat sie mehr als 15 Jahre gearbeitet – das ist unser Erbe, wir sind stolz darauf und Hilde Bitz sehr dankbar. Ebenso dankbar sind wir für ihre Anstrengungen, das Material unse-

res Konvents und weitere Dokumente zur Geschichte der Pfarrerinnen zu sichten und ins Zentralarchiv in Berlin zu überführen.

Hilde Bitz hat viel zur Geschichte der frühen Theologinnen publiziert und unermüdlich dazu Auskunft gegeben. Sie war sozusagen unser „wandelndes Gedächtnis“. Sie wird uns fehlen, als Theologin, als Pfarrerin der ersten Stunde, als Mensch. Nächstenliebe zu leben war für sie eine Selbstverständlichkeit.

Hilde Bitz war stolz darauf, dass ihre Badener Kirche als eine der ersten Frauen ordiniert und zum Pfarramt zugelassen hat. Ein besonderes Anliegen war es ihr dabei, dass der badische Theologinnenkonvent wieder begründet wird. Sie freute sich sehr, dass wir mit der Konvents-Jahrestagung im vergangenen Jahr in der badischen Kirche zu Gast waren.

Als Bundeskonvent haben wir Hilde viel zu verdanken. Das Lexikon bleibt sichtbares Zeichen ihrer Arbeit. In Erinnerung bleibt uns aber auch Hildes Hartnäckigkeit, wenn es um Gedenkdaten ging und um das Eintreten für die Gleichstellung von Männern und Frauen. Sie ist und bleibt Urgestein unseres Konvents.

Wir sind traurig, dass sie gestorben ist. Von ihren Leiden der letzten Jahre ist sie nun befreit. Wir vertrauen darauf, dass sie in Gottes Hand geborgen ist. Die Erinnerung an die halten wir voller Dankbarkeit und Verbundenheit aufrecht.

Hilde Bitz und Ilse Maresch bei der Jahrestagung des Konvents in Hannover 2014

Nachruf auf Hilde Bitz am 1. August 2017 in Mannheim

Anke Ruth-Klumbies

„Das Vergessen“, schreibt die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann, „ist der Normalfall in Kultur und Gesellschaft es geschieht lautlos und unspektakulär, während Erinnern die Ausnahme bleibt.“

Hilde Bitz war für mich so eine Ausnahme-Frau, eine, die Erinnerung als Lebensaufgabe betrachtete, in der sich die Kunst der Erinnerung in ihren Körper und ihr Wesen einschrieb. Die Erinnerung an die Lebensgeschichten der frühen Theologinnen war ihr selbst Auftrag und manchmal auch Bürde. Selbst Pfarrerin mit einer bewegenden theologischen Laufbahn gab sie den vor ihr lebenden Theologinnen ihre Stimme, ihre Erinnerungskraft, ihre Tinte. Sie ließ nicht locker – im Schreiben nicht, im Reden nicht, im Erinnern nicht. Das Erinnern, mehr noch, das im Gedächtnis halten der eigenen theologischen Geschichte als auch das der anderen Frauen wurde ihr Leben, ja ihr Lebenswerk. Mit einer besonderen Intensität eignete sie sich diese Theologinnengeschichte an. Sie sammelte, ordnete, bewahrte die kirchlichen Abläufe einer ganz und gar nicht ruhmreichen Emanzipationsgeschichte und sie hob die Lebensläufe der frühen Theologinnen auf. So schuf sie ein theologisch-weibliches Gedächtnis für die badische Landeskirche – das machte Hilde Bitz so außergewöhnlich, das war ihr ganz besonderer Dienst an ihrer Kirche.

Wo sich bei mir und vielleicht auch bei anderen schon so manches Mal der Staub der theologischen Bequemlichkeit und das selige Vergessen über das kirchlich Errungene legte, fegte sie die Spinnweben beiseite, polierte das Vermächtnis, entwirrte die feingesponnenen Fäden der Archive, brachte die Frauengeschichten der frühen Theologinnen zum Glänzen, legte eine ungeheure Erinnerungskraft an den Tag.

Sie konnte erzählen von früher als ob es gerade geschah und Grete Gillet mit am Kaffeetisch saß oder Doris Faulhaber gerade das letzte Wort ihrer Dissertation schrieb oder Rudolf Bultmann seine weibliche Seite entdeckte oder Elsbeth Oberbeck gerade ihr Examen machte. Ihr Erzählen hatte Sogwirkung. Bücher der eigenen großen Bibliothek wurden aufgeschlagen, Fotos aus längst vergangenen Tagen angeschaut. Das 1x1 der Theologinnengeschichte war ihr in den Körper eingegangen. Sie sah auch das Kleingedruckte, meist von vielen anderen Vergessene, sie entlockte auch dem Kleinen, auf den ersten Blick Nebensächlichem eine Bedeutung ab. Sie hielt die Erinnerungsräume dieser weiblichen Erlebenswelt offen – das Schöne weiblicher theologischer Errun-

genschaften aber auch das Schmerzhafte, das von Missachtung und Entwürdigung eines theologischen Frauenlebens. In all dem war sie Brückenbauerin und Vermittlerin, Zeitzeugin und Erbschaftsträgerin vergangener Frauenwirklichkeiten.

Hinterlassen hat sie uns viele ermutigende Schriften und sorgfältige Arbeiten, aber sie hat uns auch eine Aufgabe mit auf dem Weg gegeben. Dieses wichtige Stück weibliche Kirchengeschichte nun selbst im Gedächtnis zu halten, in lebendiger Erinnerung. Eine Gesamtschau aus Baden steht noch aus – irgendwann so hoffe ich, wird dies noch eingelöst werden. So wird Hilde Bitz auf eine besondere Weise für uns alle weiterhin präsent bleiben als Wegbereiterin.

Die Evangelischen Frauen in Baden haben Hilde Bitz so viel zu verdanken:

Ihr Wachhalten von Zusammenhängen, ihr vernetztes Wissen, ihre Verschmitztheit und ihre Zuneigung zur Frauenarbeit.

Mir persönlich war sie Lehrerin und Augenöffnerin. Dafür und für die vielen kleinen lebensgeschichtlichen Nebengedanken, ihre liebenswürdigen Entschuldigungen wenn der Kaffee mal wieder eher kalt getrunken wurde, weil wir uns so fest geredet hatten, bin ich ihr unendlich dankbar. Diese kleine Frau mit den großen Gedanken – ich habe sie tief in mein Herz geschlossen. Für mich waren die Begegnungen mit ihr Sternstunden der badischen Frauengeschichte.

Bildmitte:

Hilde Bitz anlässlich des Jubiläumsgottesdienstes

am 4. Advent 2011

Kirchenrätin Annegret Brauch würdigt 40 Jahre seit der Einführung von Hilde Bitz zur ersten Gemeindepfarrerin in Mannheim

Ein Interview mit Hilde Bitz ist im Internet auf der website der Evangelischen Landeskirche in Baden zu hören:
http://www.ekiba.de/html/aktuell/aktuell_u.html?
&m=16515&artikel=13846&cataktuell=331&volltextstichwortsuche=Hilde+Bitz

Predigt über Johannes 8,12 im Gottesdienst anlässlich der Beerdigung von Pfarrerin i.R. Hilde Bitz am Dienstag, dem 1. August 2017, auf dem Hauptfriedhof in Mannheim

Traugott Schächtele

Liebe Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter,

liebe Freundinnen und Freunde von Hilde Bitz,

liebe Trauergemeinde!

Der Tod von Hilde Bitz gibt zu denken! Er ruft ihren ganzen Lebensweg in Erinnerung. Dieser Weg hatte viel mehr Stationen als die ihres Weges ins Pfarramt, den viele vor allem mit Hilde Bitz verbinden.

Der Tod von Hilde Bitz gibt zu denken, weil sie selber ein ums andere Mal zu denken gegeben hat. Weil sie selber eine überaus tiefsinnige Denkerin war — und gerade in diesem Sinn eine bemerkenswerte Theologin.

Der Tod von Hilde Bitz gibt zu denken, weil wir bei ihrem Tod — wie bei jedem Tod — vor der Unbegreiflichkeit dieses Endes eines Menschenlebens für immer stehen.

Und mehr als allem anderen stellen wir uns dieser Herausforderung, wenn wir in diesem Gottesdienst von Hilde Bitz Abschied nehmen.

Hilde Bitz hat für ihre Beerdigung klare Vorgaben und Hinweise gegeben, in denen sich Strukturen und Verbindungslinien ihres Lebensweges abbilden und zu einem Ganzen zusammensetzen lassen.

Gleich in mehrfacher Hinsicht trifft das für ihre Paul-Gerhardt-Kirche zu, in der sie 1971 ihren Dienst als Badens erste Gemeindepfarrerin aufgenommen hat. Wer die Kirche kennt, weiß, dass ihre zur Straße gewandte Seite vom bronzenen Fragment eines Paul-Gerhardt-Verses geziert wird. Wir haben ihn vorhin gesungen:

Mein Herze soll sich fort und fort

an diesem und an allem Ort

zu deinem Lobe neigen!

Gegenüber dem Altar findet sich in der Kirche der 60 Quadratmeter große Lux-Mundi-Teppich, den der Mannheimer Künstler Karl Rödel entworfen hat. Auf ihm steht in lateinischer Sprache der 12. Vers aus dem 8. Kapitel des Johannes-Evangeliums. Hilde Bitz hat ihn sich als Spruch zur Einführung auf die Pfarrstelle damals gewünscht. Sie hat auch im Gottesdienst zur Erinnerung an diese denkwürdige Einführung vierzig Jahre danach im Jahr 2011 darüber gepredigt.

Sie hat ihn zuletzt auch als Spruch für die Predigt ihrer Beerdigung vorgegeben.

Darum also heute noch einmal:

Prälat Prof. Dr. Traugott Schächtele, Kurfürstenstraße 17, 68723 Schwetzingen
traugott.schaechtele@ekiba.de

Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Die Aufforderung, Licht zu sein, war für Hilde Bitz längst zum biblisch begründeten Lebensthema geworden. „Wandelt wie die Kinder des Lichts“ – dieser Spruch aus Epheser 5, den wir als Lesung im größeren Zusammenhang gehört haben, wurde ihr schon bei ihrer Konfirmation im März 1944 in Reichenbach in der Pfalz, dem Heimatdorf ihrer Mutter, zugesprochen.

„Ich bin das Licht der Welt!“ Auf dem Lux-Mundi-Teppich in der Paul-Gerhardt-Kirche ist auf schwarzem Untergrund, der die die Finsternis symbolisiert, als große helle Lichtgestalt Christus zu sehen. Der Künstler hat ihn auf der Weltkugel stehend und damit als Herr der Welt dargestellt. Den um ihn herum Stehenden – Männern und Frauen, Hirten und Fischer verkündet er als der Auferstandene den Sieg des Lebens über den Tod und des Lichtes über die Finsternis.

Ich bin mir sicher: So wollte Hilde Bitz, dass bei ihrem Tod die Rollen verteilt sind. Nicht sie wollte im Mittelpunkt stehen - das war ihr meist nicht angenehm. Sie wollte dem Licht den rechten Ort zugewiesen wissen. Und angesichts dieses Lichtes auch nicht in tiefer Trauer, sondern bei allem Ernst des Todes fröhlich zu Grabe getragen werden.

Eine Lichtfinderin wollte sie sein bis zuletzt. Und sie war es ein ums andere Mal in ihrem Leben. Und nicht selten konnten andere von diesem Licht profitieren. Ein württembergischer Vater und eine Pfälzer Mutter standen am Anfang dieses Weges. Weitestgehend und nur mit wenigen kriegsbedingten Unterbrechungen verbrachte Hilde Bitz ihr Leben in Mannheim. Und es war bis zuletzt ein Leben, das von allergrößter Wachheit und einer beneidenswerten Wahrnehmungsfähigkeit gekennzeichnet war.

Die Wahrnehmung der Vorbehalte und der Ablehnung des Vaters gegenüber der NS-Ideologie. Das plötzliche Verschwinden von Klassenkameradinnen. Die Nötigung durch den Schulrektor, unliebsame Sätze aus der Bibel zu streichen. Die Erinnerung an das zerbombte Elternhaus, kindliche Ausquartierungen in die Pfalz und dann in den Schwarzwald nach St. Blasien. Die Frage, ob das Schweigen vieler, die ihr wichtig waren, und im Grunde auch ihr eigenes Schweigen, mehr dem Dunkeln als dem Licht zum Durchbruch verholfen haben – zeitlebens ist ihr dies als eine Frage auch des Schuldigwerdens wichtig geblieben.

Die Rückkehr nach Mannheim wird zum Beginn des lebenslangen Weges mit der Kirche. Der Satz ihrer Mutter „Du bist nur noch in der Kirche!“ beschreibt zutreffend ihr Lebensprogramm. Wo die Kirche sie nicht wollte, war sie unnachgiebig und nicht bereit, mit den vorgefertigten Antworten zufrieden zu sein. Von der Einsegnung zur Ordination, von der Vikarin zur Pfarrerin – auf diesen Wegen ließ sie sich nicht aufhalten von Kirchenmännern, die sich sicher hinter althergebrachten Regelungen in Sicherheit wähnten, vor ihr und vor den überfälligen Veränderungen.

Gerade auch in diesen kirchenpolitisch so notwenigen und bis heute wirkenden Auseinandersetzungen gibt Hilde Bitz uns zu denken. Nicht nur, weil sie am Ende auch jene Berufung ins Gemeindepfarramt hier in Mannheim erlebte, deren Durchsetzung anderen vor ihr und anderswo noch nicht möglich war. Hilde Bitz gibt uns zu denken, weil sie das nie als eigenes Verdienst vor ihr hergetragen hat. Ihre zahlreichen Beiträge im Lexikon früher evangelischer Theologinnen sind nur ein Beleg für diesen Einsatz.

Es ist bis in die letzten Gespräche, die ich mit ihr führen konnte, ihr Lebensthema geblieben, all die anderen Frauen ans Licht zu ziehen und in Erinnerung zu halten — über viele Jahre in der produktiven Gemeinschaft mit Doris Faulhaber, die für ihr Leben so unverzichtbar und so wesentlich gewesen ist.

In all dieser Konzentriertheit ist Hilde Bitz die Hüterin vielfacher Erinnerungen. Dass Teile ihre Wohnung unverkennbar auch Züge eines Archivs tragen, passt zu dieser Beschreibung. Eine Hüterin der Erinnerung war Hilde Bitz aber nicht nur im Blick auf ihre wissenschaftlich-theologische Arbeit. Achtsam behüteter Bestand war auch, was sie mit Menschen freundschaftlich verbunden hat. Sie pflegte langjährige Beziehungen und alte Freundschaften, auch über viele Jahrzehnte. Kein Wunder, dass sie sich nicht davon abhalten ließ, Emails für sich als eine segenseiche Möglichkeit der Kommunikation zu entdecken.

Solch intensiv gepflegter Beziehung hatte sie auch ihre unverzichtbare Wegbegleitung durch ihr nahestehende Menschen in den letzten Monaten und Wochen zu verdanken. Menschen, die mit ihr gegangen sind und sie aufopferungsvoll unterstützt haben. Die vor allen anderen Betroffenen werden wissen, wen ich meine. Hilde Bitz war dankbar dafür, auch wenn es ihr schwer gefallen ist, den kleiner werdenden Radius der eigenen Autonomie zu akzeptieren.

Ich habe verschiedene Bilder von ihr vor Augen, wenn ich an Hilde Bitz denke. Zwei will ich nennen: Zum einen das im Sessel vor ihrer umfangreichen Bibliothek. Auf dem kurzen Videoclip auf der Website der Landeskirche kann man sie so noch einmal sehen. Immer war der Tee schon vorbereitet, ein Keks oder ein Stück Schocklade bereitgelegt. Nicht Belangloses und der Austausch von Freundlichkeiten stand auf der Tagesordnung, sondern das ihr bei diesem wichtige Thema. Hilde Bitz wollte nicht einfach einen Besuch von mir. Sie bat regelmäßig um ein Gespräch über ein Thema, das ihr am Herzen gelegen war.

Und dann habe ich eben auch noch das andere Bild vor Augen – das der Predigerin, wie etwa beim vierzigjährigen Gedenken ihres Dienstantritts. Die Pfarrerin Hilde Bitz in Talar, der für sie nicht das Außergewöhnliche ihrer theologischen Existenz beschrieben hat, sondern das Normale. Nur dass das nicht alle so schnell begriffen haben. Kein Wunder, dass sie die Gestaltung des Tisches für das letzte Abendmahl im Krankenhaus nicht aus der Hand gab. Kein Wunder, dass sie auf eigenen Wunsch auch im Talar begraben wird.

Die Weitergabe des „Ich bin das Licht der Welt! – darauf war es ihr bis zuletzt angekommen. Sie war als Theologin christologisch gegründet und als Pfarrerin der Weitergabe des „Lichtes des Lebens“ verpflichtet. Als Kind des Lichtes hat sie unter uns gelebt und in ihrer Kirche gewirkt. Als Tochter des Lichtes ist sie nun noch einmal in ganz andere Weise seiner Quelle nahe gekommen.

Hilde Bitz gekannt zu haben, ist ein Privileg und bleibend Grund zur Dankbarkeit. Dass sie zu denken gibt, über ihren Tod hinaus, das ist ein bedeutsamer Teil dessen, was unter uns von ihr bleibt.

In der Weitergabe des Lichtes, das der Welt einen neuen Schein gibt, bleiben wir ihr verbunden – ehe uns nichts mehr zu denken geben wird, weil unser Denken an sein Ende kommt und wir selber ganz in diesem Licht Gottes aufgehen. Amen.

Wir gratulieren

Dörte Elisabeth Thoms zum 70. Geburtstag am 2. Februar 2017
Marlies Flesch-Thebesius zum 97. Geburtstag am 13. März 2017
Rosemarie Stegmann zum 75. Geburtstag am 27. August 2017

Frauen auf dem Weg

17 Artikel Chronika 2017

Sandra Niemann

Noch nicht ganz so lange wie der Thesenanschlag 1517 in Wittenberg ist es her, dass ich am Gymnasium Philippinum in Marburg Abitur gemacht habe — es war 1984 ... und 2016 endlich das 2. theologische Examen ... Manche Ausbildungswege führen halt über schöne und bewusst gewählte Seitenwege zu einem guten Ziel.

Mein Wechsel in einen völlig anderen Beruf hat wohl auch etwas damit zu tun, dass Frauen in der evangelischen Kirche mehr Möglichkeiten haben, als nur den Kaffee für die Frauenhilfe zu kochen oder den Kindergottesdienst zu gestalten. Allerdings, wenn man überlegt, dass z.B. Katharina Zell, Ehefrau des reformatorischen Stadtpredigers Matthias Zell (geb. 1477) in Straßburg bereits 1548 die Trauerpredigt für ihren Ehemann hielt, sollte es in der kurhessischen Kirche noch lange dauern, bis die erste Frau ordiniert und mit allen geistlichen Aufgaben betraut wurde. Es war 1962.

Als ich im Sommer 1984 nach einer schönen Schulzeit am „Phille“ mein Abi-Zeugnis in den Händen hielt, war für mich klar: Ich möchte im medizinischen Bereich arbeiten, und war dankbar, dass ich von 1295 BewerberInnen einen von 25 Plätzen an der staatlichen Schule für medizinisch-technische AssistentInnen bekam. Ab 1987 arbeitete ich in der Strahlentherapie der Uni-Klinik. Da ich bereits 1987 heiratete, war für mich klar: Lieber Berufserfahrung sammeln, statt durch ein Medizinstudium die Familienplanung in den Hintergrund zu stellen. Für mich eine sehr gute Entscheidung! Die Tätigkeit in der Strahlentherapie hat mir viel Freude bereitet, auch wenn es manchmal hart war, sich als doch recht junger Mensch dauernd mit zum Teil sterbenskranken Menschen und mit deren Angehörigen zu beschäftigen. Erfahrungen, die man in solchen Arbeitsbereichen macht, kann man nicht einfach nach Dienstschluss in den Spind hängen, sie begleiten einen und bringen einen zum Nachdenken. Übrigens auch eine Errungenschaft der Reformation: Das individuelle Nachdenken über eine eigene, lebendige Beziehung zu Gott. Nicht die Kirche

als Institution bestimmt mein Leben und v.a. das, was nach dem Tod kommt, sondern ich setze meine Hoffnung auf den persönlichen Zuspruch aus der Bibel. SOLA SCRIPTURA.

Als ich dann mit dem ersten unserer beiden Jungs (beide sind den Fußspuren ihrer Mutter aufs Phille gefolgt — Abi-Jahrgänge 2011 und 2014) schwanger war, endete die Zeit in der Strahlentherapie. Ab Ende 1992 blieb ich zu Hause und engagierte mich stärker ehrenamtlich in meiner Heimatgemeinde. So manches, was mit zwei kleinen Kindern möglich ist, übernahm ich: Von der Krabbelgruppe über Kirchenvorstandsarbeit und Küsterdienst bis hin zur Prädikantin habe ich so ziemlich alles kennen und lieben gelernt, was es im kirchlichen Bereich so zu entdecken gibt. Der Verkündigungsdienst von Nichtordinierten ist übrigens auch ein Verdienst der reformatorischen Bewegung — das Priestertum aller Glaubenden.

2009, als unsere Jungs aus dem Gröbsten raus waren, schrieb ich mich dann an der Philipps-Universität ein. Ein neuer Lebensabschnitt begann, von dem ich noch nicht so genau wusste, ob ich ihn so durchziehen würde. Denn die Vorstellung, noch zwei alte Sprachen zu lernen, war nicht ganz so verlockend. Aber es gehört nun halt mal dazu — genauso wie die „geliebten“ Hausaufgaben. Nicht selten saßen wir zu dritt am Esstisch, um zu lernen. Neben den Fächern Altes und Neues Testament lernte ich für mich in besonderer Weise die Kirchengeschichte als ein spannendes Fach kennen. Wer auf dem Philippinum war und an der Philipps-Universität studiert hat, sollte sich doch auch in besonderer Weise mit den kirchenhistorischen Entwicklungen in Hessen — ab 1934, durch die Vereinigung der Evangelischen Landeskirche in Hessen-Kassel und der Evangelischen Landeskirche in Waldeck, Evangelische Landeskirche von Kurhessen-Waldeck — vertraut machen.

Im Juni 2013 startete das erste theologischen Examen mit einer wissenschaftlichen Hausarbeit, die ich über den Straßburger Reformator Martin Bucer (1491—1551) schrieb.

Übrigens war Martin Bucer enger theologischer Berater von Landgraf Philipp, dem Großmütigen. Auf Bucer geht auch die Konfirmation zurück, die nunmehr seit 478 Jahren durchgeführt wird. Wenn wir also 2017 das große Reformationsjubiläum feiern, darf die reformatorische Bewegung keinesfalls auf Martin Luther enggeführt werden, auch wenn der Thesenanschlag 1517 in Wittenberg natürlich auf ihn zurückgeht. In der Landgrafschaft Hessen begann die Reformation bereits sehr früh 1526 mit der Homberger Synode, zu der Philipp eingeladen hatte. Die Entstehung von evangelischen Universitäten war ja auch eine der Auswirkungen der reformatorischen Bewegung. Die Philipps-Universität in Marburg wurde vom Landgrafen zunächst als protestantische Hochschule gegründet, bevor sie 1541 das Universitätsprivileg durch Kaiser Karl V. erhielt.

Im Juni 2014 war das erste theologische Examen endlich vollbracht. Es hatte eine ganze Weile gedauert, bis ich es wirklich begriffen hatte. Hätte die gesamte Familie — Ehemann, die beiden Söhne und die Katze — nicht mitgezogen, wäre es gar nicht möglich gewesen. So belohnten wir uns als Familie — schließlich hatte Junior Julius zeitgleich Abi gemacht — mit einer wunderba-

ren Rundreise durch Kalifornien. Von September 2014 bis Oktober 2016 folgte schließlich der praktische Teil der Ausbildung zur Pfarrerin, das Vikariat. Eine echte Durststrecke, weil ich durch meine ehrenamtliche Tätigkeit bereits vieles kennengelernt hatte, was für meine jungen KollegInnen ganz neu war. Den überwiegenden Teil dieser Zeit absolvierte ich in der ev.-luth. Kirchengemeinde Goßfelden/Sarnau. Nach dem 2. Examen im September 2016 wurde es schließlich noch einmal sehr spannend. Denn auf die erste Pfarrstelle kann man sich nicht bewerben. Wir wurden von der Kirchenleitung gesetzt. Aber wir konnten Wünsche äußern, die im Rahmen der freien Pfarrstellen so optimal wie möglich berücksichtigt wurden. Am 23. September wurde das Geheimnis gelüftet. Nach der Ordination am 30. Oktober in Gelnhausen bin ich seit dem 1.11. nun Pfarrerin in Goßfelden/Sarnau — die Gemeinde, die ich im Vikariat schon kennen und lieben gelernt habe. Dafür bin ich sehr dankbar, dass der lange und anstrengende, aber auch sehr spannende und schöne Weg nun zu einem guten Ziel geführt hat.

Auch in unserem Kirchenkreis haben wir uns natürlich auf das Jahr der Reformation vorbereitet: Unter dem Titel „BIBELbeWEGt“ richten viele Gemeinden ein Ereignis aus, das jeweils typisch für sie ist. Die schnelle Verbreitung der 95 Thesen, nicht nur durch den Thesenanschlag, sondern auch durch Flugschriften, setzte ein Umdenken in Gang. Die Orientierung für dieses Umdenken war die Heilige Schrift, die jeder und jedem zugänglich sein sollte. An ihr sollten die Menschen sich ausrichten, und nicht an dem, was die Institution Kirche vorgab. Die Bibel als Grundlage für den eigenen Glauben und als Kraftquelle für alle Tage. In meiner Gemeinde wird im September ein Open-Air-Gottesdienst „... noch heute ein Apfelbäumchen pflanzen“ auf der Taufwiese stattfinden. Taufwiese heißt dieses Stück Natur deshalb, weil die Tauf-Familien eine Patenschaft für ein Apfel- oder Birnbäumchen übernehmen können, das auf dieser Wiese gepflanzt wurde. Und natürlich ist mit dieser Patenschaft bei Bedarf die Ernte der Früchte selbstverständlich.

Gemeindearbeit ohne Martin Luther ist also auch jenseits des Reformationsjahres für mich nur schwer denkbar, wobei es weniger die Engführung auf die Person des Reformators ist, als die Tatsache, wie sich das Arbeiten und Leben in der evangelischen Kirche im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat. Denn gerade aus der Sicht einer Frau ist die reformatorische Bewegung nicht wegzudenken.

Nun freue ich mich auf den Gemeinde-Dienst im schönen Ubbelohde- (übrigens auch ein Phille-Schüler) Dorf Goßfelden/Sarnau.

Aus den Verbänden

Aus dem Christinnenrat

Claudia Weyh

Ein Schwerpunkt der Arbeit des Christinnenrates ist derzeit das „Reformation ist überall – Frauenperspektiven“. Frauen lassen sich mit einem Statement vor ihrer Kirchentür fotografieren, und die Bilder werden auf einer Homepage veröffentlicht. Der zu vervollständigende Satz lautet: „Eine frauengerechte Kirche ist für mich, wenn …“ Die Aktion läuft noch bis zum Kirchentag und findet ihren Abschluss in einer Präsentation, die während der Themenwoche „Familie, Lebensformen und Gender“ im Rahmen der Weltausstellung in Wittenberg (9.–13.8.2017) in Wittenberg vorgestellt wird. Schirmherrin dieser Aktion ist übrigens Margot Käßmann.

Auch im vergangenen Jahr gab es eine Mitgliederversammlung des Christinnenrates von Montag, 5. Dezember nachmittags, bis Dienstag, 6. Dezember 2016 mittags, in der Tagungsstätte der Christlichen Jugenddörfer (CJD) in Bonn. Ein Schwerpunkt war dabei die Vorstellung der verschiedenen Aktionen von und für Frauen im Reformationsjahr. Carola Ritter war dafür eingeladen und hat vorgestellt, was dazu alles in der Mitteldeutschen Kirche geplant ist.

Beim Katholikentag in Leipzig haben wir einen ökumenischen Frauengottesdienst zum Thema „Seht da, die Frauen“ in der Probsteikirche gefeiert. Dabei haben alle beteiligten Frauen sich sozusagen als einen kleinen Akt des Widerstandes im Sakristeibuch für auswärtige Priester eingetragen mit ihrem Titel, also methodistische und altkatholische und evangelische Pfarrerin etc.

Derzeit bereiten wir den ökumenischen Frauengottesdienst für den evangelischen Kirchentag in Berlin vor, der am Freitagnachmittag (26. Mai 2017) in der Pfingstkirche in Friedrichshain nahe dem Genderzentrum stattfinden wird.

Reformation ist überall — Frauenperspektiven Auswertung

Im Zeitraum von Herbst 2016 bis zum Ende des Kirchentages 2017 wurden 411 Fotos von insgesamt 863 Frauen und 27 Männern eingesendet und auf der Homepage des Christinnenrates veröffentlicht. Die Beteiligten kommen aus den verschiedenen christlichen Kirchen. Sie haben aus der Sicht der Basis oder der Leitungsebene eines Verbandes oder einer Kirche die Frage nach einer frauengerechten Kirche beantwortet. Viele haben ein Gruppenfoto mit mehreren Aussagen zugesendet.

Die insgesamt 611 einzelnen Aussagen wurden thematisch sortiert und mit Blick auf ihre zentralen Inhalte in acht Thesen zusammengefasst. Der Christinnenrat stellte diese Thesen innerhalb der Themenwoche „Familie, Lebensformen und Gender" in Wittenberg am 12. August 2017 vor der Schloßkirche vor und diskutiert sie mit Prof. Dr. Margot Käßmann.

8 Thesen

- Unsere Kirchen brauchen …
- die Gaben, Fähigkeiten und Berufungen von Frauen
- eine inklusive Sprache
- die Vielfalt von Gottesbildern und von Gottesdienstformen
- Frauen auf allen Leitungsebenen
- Frauen in allen kirchlichen Ämtern
- die Erkenntnisse feministischer Theologien
- eine geschlechtergerechte Verteilung finanzieller Ressourcen
- den Einsatz für gerechte Lebensbedingungen weltweit

https://christinnenrat.de/auswertung, Aufruf 23.9.2017

Der Konvent evangelischer Theologinnen in der BRD e.V. hat ebenfalls an dieser Aktion teilgenommen und auf seiner Jahrestagung im Februar 2017 in Neudietendorf Sätze formuliert. Darüber hinaus haben Theologinnen und Pfarrerinnen das Projekt als Einzelpersonen unterstützt.

Auf der website des Christinnenrates
https://www.christinnenrat.de/bildergalerie
sind alle Sätze und Fotos einsehbar.

Eine frauengerechte Kirche ist für uns, wenn....

....Gottes „Fürchte Dich nicht" 2017 Menschen und Gemeinden ansteckt, gastfreundlich zu sein.

....in allen Kirchen die Ordination von Frauen selbstverständlich ist - here we stand in solidarity and sisterhood to our sisters in Latvia, Australia, Ukraine, Poland... and our catholic sisters worldwide.

....uns ein anderes Wort für Herrlichkeit eingefallen ist.

Evangelische Frauen in Deutschland

Dorothea Heiland

EFiD-Mitgliederversammlung, 17./18.10.2016 in Hannover

Hier einige wichtige inhaltliche Ergebnisse:

Das Zentrum „Männer und Frauen“ arbeitet seit dem 1.1.2016. Jetzt geht es um Profilierung der einzelnen Bereiche.

Projekte von EfiD:

1. Pressemeldungen zu: Entgeldgleichheitsgesetz; Engagement für Geflüchtete mit besonderem Augenmerk auf Frauen; der andere Organspendeausweis (dazu ist eine Dokumentation über die Fachtagung in Kassel „Zwischen Tod und Leben“ in Arbeit).
2. Mitgliedschaft im Bündnis „Kirche und Rechtsextremismus“
3. Vorbereitung des Genderzentrums beim Kirchentag in Berlin und bei der Genderwoche in Wittenberg bei der Weltausstellung der Reformation.

Ins Präsidium zur Nachwahl (von der Frauenarbeit in Stein und den evangelischen Frauen in Bayern) vorgeschlagen und von der MV gewählt wurde Christa Bukovics. Sie ist Religionslehrerin i.R., jetzt Sprecherin im Fachbeirat der ELKB.

Astrid Utpatel-Harwig, Rostock, wird eine Dokumentation über das Projekt „Kinderkrankenhaus in Warschau“ erstellen. Dieses Projekt lief von 1976 bis 2015, initiiert von Frauen aus Mecklenburg, zuletzt unter der Federführung der GAW-Frauenarbeit.

Pfarrerin i.R. Sylvia Herche berichtet vom 25. Frauenforum in Polen (EFiD und Frauen der evangelischen Kirche A.B. in Polen). In Polen ist Halina Radacz Ansprechpartnerin. Die polnischen Frauen möchten gerne, dass aus Deutschland Pfarrerinnen (gerne mit Talar) teilnehmen als Zeichen für die Frauenordination.

Anke Ruth-Klumbies stellt ein Heft zum Frauensonntag mit dem Thema „auf.Recht“ vor. Der Gottesdienst wird am 4. Juni 2017 in der Christuskirche in Freiburg gefeiert und direkt in der ARD übertragen. (Es ist wohl das erste Mal, dass ein Frauengottesdienst in den regelmäßigen Sonntag-Vormittagen gesendet wird.)

Nachfolgerin als theologische Referentin bei EFiD ist seit dem 1.8.2016 Ruth Hess. Sie kommt aus Bremen und war dort Gleichstellungsbeauftragte.

Vortrag von Andreas Kemper zum Thema Rechtspopulismus. A.K. ist Doktorand in Soziologie an der Uni Münster und Autor des Buches „Die AfD – eine Analyse“.

In der AfD können drei Strömungen ausgemacht werden:

1. Neoliberalismus: will Ungleichheit zwischen Arm und Reich verfestigen; keine Erhöhung der Erbschaftssteuer, keine Erhöhung der Vermögenssteuer
2. Antisäkular: vernetzt mit ultra-katholischen und evangelikalen Menschen; propagiert ein traditionelles Familienbild, gegen „Gender.ismus“
3. faschistische Strömung: unterscheidet zwischen Bio-deutsch und „Passdeutsch“

Antifeminismus = Männerrechtsbewegung¸ war vor 1968 offen patriarchal, nach 1968 opferideologisch argumentierend: Familie als „Opfer“, Männer als „Opfer“, nach 2000 geprägt durch Anti-Gender.ismus. Hinter dem Begriff „Gender“ wird eine Verschwörung vermutet.

Die AfD möchte die Familie als Keimzelle der Nation sehen, möchte die traditionelle Geschlechterrolle, möchte eine „qualitative Bevölkerungspolitik“, d.h. mehr Kinder in bildungsnahen Familien.

Astrid Hess stellt den Entwurf eines Flyers vor, der (als Gegenoffensive zu den zahlreichen „rechten“ Flyern) in einfachen Sätzen eine Argumentationshilfe geben soll, was mit „Gender“ gemeint ist; (und was sich hinter Angriffen gegen Geschlechtergerechtigkeit und -vielfalt verbirgt).

Die MV stimmt zu, dass das Präsidium eine Resolution zusammen mit 2-3 Tn aus der MV erarbeitet, die das Ziel hat, Bündnisse zu schließen mit denen, die unser Wertesystem (Würde, Gerechtigkeit, Nächstenliebe ...) schützen wollen. Diese Resolution soll an die Mitgliedsorganisationen gehen und in die Landeskirchen hinein.

Organspendeausweis: inzwischen sind über 30.000 Ausweise verteilt; es gab 137 registrierte regionale Veranstaltungen und zahlreiche landeskirchliche und einige bundesweite Veranstaltungen. *epd* gibt am 6.12.2016 eine Dokumentation über die Aktionen heraus.

Die Mitgliedsorganisationen werden gebeten, Verlinkungen zu diesem Thema zu schalten.

Die MV beschließt, dass die Kampagne in 2017 fortgesetzt wird. Dazu werden allerdings weitere Mittel gebraucht/erbeten. In 2017 ist eine weitere bundesweite Aktivität geplant.

Reformationsjubiläum — Weltausstellung der Reformation in Wittenberg:

EFiD ist im Torbereich 5 angesiedelt: Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung. Geplant sind zwei Installationen zu „Rassismus“ und „Gender“.

Noch ist die Planungsphase nicht abgeschlossen, weil noch keine Finanzierungszusage vorliegt.

Kirchentag Berlin:

Es wird ein Genderzentrum geben gemeinsam mit dem Regenbogenzentrum,

dazu eine Filmreihe „Du siehst mich“. Veranstaltungsort Friedrichshain, ehemaliges Kino „Kosmos“ (Donnerstag bis Samstag).

Am Donnerstagnachmittag ist ein Frauenmahl geplant, davor ein ökumenischer Frauengottesdienst in der nahe gelegenen Kirche.

EFiD wird nicht am „Markt der Möglichkeiten“ beteiligt sein!!

Die Fahrverbindung zwischen Messe und Genderzentrum ist sehr gut.

Wittenberg: 9.-14.8.2017: Themenwoche (Frauen, Gender, Lebensformen), Thema: „Hier stehen wir.“

Am 12.8.2017 Frauenfesttag. Dazu ist eine Anmeldung nötig!!! Es wird einen Flyer geben mit den nötigen Hinweisen (Infos über: sophie.truffel@ekmd.de)

Übernachtung in Wittenberg ist nicht möglich!!

weitere Termine:

2.—3.11.2017 MV EFiD

15.—16.11 2018 Berlin: 10 Jahre EFiD, 100 Jahre Frauenarbeit, 100 Jahre Frauenwahlrecht

Organspende-Ausweis

Dorothea Heiland

Am 15. Mai 2017 fand in Hannover wieder ein Treffen der „Patinnen“ für die „Kampagne für einen anderen Organspende-Ausweis“ statt. Patinnen sind Mitgliedsfrauen aus Organisationen, die zur EFiD gehören.

Seitdem die Kampagne offiziell beim Kirchentag in Stuttgart 2015 gestartet wurde, sind etwa 50 000 Ausweise verteilt worden. Wie viele davon auch sachgerecht genutzt werden, ist nicht bekannt.

Verschiedene Organisationen laden zu Veranstaltungen ein, in denen diskutiert werden kann und soll. Hauptthema ist dabei nach wie vor das Hirntod-Konzept.

Wichtig bleibt es zu vermitteln, dass mit dem Ausweis nicht eine grundsätzliche Ablehnung einer Organspende verbunden ist, sondern dass der moralische Druck genommen werden soll, der vielfach unter dem Stichwort „christliche Nächstenliebe“ aufgebaut wird.

Intensive Auseinandersetzungen gab und gibt es um die Argumentation: wenn Hirntote Sterbende sind, dann sei eine Organentnahme dasselbe wie Tötung auf Verlangen. Die Position von EFiD ist dazu: Hirntote sind Sterbende - dennoch halten wir Organspende für ethisch vertretbar. Durch die Organentnahme und damit die notwendige Fortsetzung der künstlichen Beatmung wird der unumkehrbare Sterbeprozess verlängert, wozu mit Hilfe des Ausweises die Zustimmung nur individuell gegeben werden kann. (Genauere Informationen bzw. Argumentationshilfen sind zu finden unter: ww.organspende-entscheide-ich.de).

Der Konvent als Mitgliedsorganisation von EFiD wird vermutlich keine eigene Veranstaltung organisieren können, aber einzelne Kolleginnen können sich an örtlichen Diskussionen beteiligen, können in je ihren Bereichen für den Ausweis werben oder in ihren Gemeinden oder Kreisen zu Gesprächen über das Thema einladen.

Da für die Kampagne (Werbung, Ausweise, Veranstaltungen usw.) weiterhin Geld benötigt wird, sind auch Spenden erwünscht.

Bericht über die IKETH-Jahrestagung vom 23.—27.9.2016 in der Orthodoxen Akademie von Kreta (OAK) in Kolymvari

Susanne Käser

„Being on the Move — Experiences of Refugee Women and their Host Communities“

25 Frauen zwischen 20 und 74 Jahre alt (darunter 8 zw. 20 und 30 Jahre) aus 9 Ländern nahmen teil: Bosnien-Herzegowina, Deutschland, Griechenland, Mazedonien, Niederlande, Österreich, Tschechien, Schweden und Schweiz.

Tagungssprache war Englisch, weil es für alle eine Fremdsprache war.

Tagungsort war die Orthodoxe Akademie in Kolymvari/Kreta. Direktor Dr. Kostas Zorbas begrüßte uns, und Dr. Katerina Karkala-Zorba begleitet uns.

Die Akademie liegt im Nordwesten Kretas direkt am Meer mit Blick über die langgezogene Bucht auf Maleme. Dort ereignete sich im II. Weltkrieg ein erbitterter Kampf, als eine deutsche Invasion Kreta einnehmen sollte. Nach dem Krieg wurde dort ein großer Soldatenfriedhof angelegt. Katerina Karkala-Zorba erklärt uns, dass die Akademie gerade hier gebaut wurde, um mit diesem Blick auf Maleme einen Ort der Begegnung zu schaffen, an dem gegen Hass und Gewalt für Verständigung und Dialog gearbeitet wird.

Zu Beginn hieß Anne-Maria van Hilst am Freitagabend mit uns den Shabbat willkommen, und am Samstagabend verabschiedete sie den Shabbat mit uns.

Die inhaltlichen Schwerpunkte:

1. Telling our stories - Unsere Erfahrungen teilen

Teilnehmerinnen berichteten über ihre praktische Arbeit mit geflüchteten Menschen. So näherten wir uns dem Thema durch Zuhören und Rückfragen. Einige Beispiele:

Liska Bernet (Schweiz, arbeitete an der London School of Economics u.a. zum Thema „European response to crisis“) schilderte die dramatische Situation auf der Insel Lesbos, als täglich tausende Menschen in Booten ankamen und nur wenige NGOs und einzelne Freiwillige, aber keine Hilfsorganisationen da waren. Eines der Probleme entstand bei der Registrierung, weil Mehrehen nicht akzeptiert werden, nur die erste Frau wird anerkannt. Was wird mit den anderen, die völlig auf sich allein gestellt sind? Meist geben sie ihre Kinder der ersten Frau mit.

Ivana Gabalova berichtete von einem positiven Projekt aus Amsterdam. Dort werden MigrantInnen von Einheimischen zu sich nach Hause eingeladen, auch für eine Nacht. Viele Freiwillige beteiligen sich. Sie machen die Erfahrung, jede/r kann helfen, irgendwas und irgendwie. Auch Geflüchtete helfen mit z.B. Sanitärpakete verteilen, Sprache lehren… Das Ziel ist das Wegkommen von der Viktimisierung. Ivana machte deutlich, dass auf der Flucht alle nur an ihren Zielort kommen wollen. Einmal angekommen, öffnen sich die Schleusen, Menschen fassen langsam Vertrauen und reden sich die Angst von der Seele. Doch auch HelferInnen brauchen Hilfe, um sich zu schützen, „damit ich mich nicht schuldig fühle, wenn ich nicht alles tun kann“.

Sara Rajic: Belgrad ist für flüchtende Menschen eine Durchgangsstation. Die Camps außerhalb der Stadt sind total überfüllt. Schlepper tricksen die Menschen böse aus, indem sie viel Geld nehmen und oft die Leute irgendwo absetzen. Betrogene vertrauen nicht mehr.

Maria und Katerina zeigten Schwierigkeiten auf, die entstanden, als zeitgleich mit der Griechenland-Krise die „Flüchtlingswelle“ einsetzte. Kreta liegt nicht auf der Fluchtroute. Menschen, deren Ziel West-Europa ist, wollen nicht nach Kreta. Trotzdem sollen 2.000 geflüchtete Menschen hierher gebracht werden.

2. Fremde und Gastfreundschaft — Was sagen unsere Heiligen Schriften?

Anne-Marie van Hilst, NL, bezog sich auf Texte aus der Halacha: Abraham öffnete sein Zelt für Fremde. Gastfreundschaft ist tief in der jüdischen Tradition verankert. Es geht darum, nicht auf den Himmel zu warten, sondern die Erde zu einem Ort für ein besseres Leben zu machen. Diese Einstellung sollen schon Kinder einüben.

Naida Huskanovic, BuH, zitierte den Propheten Mohammed, der sagte *(frei übersetzt)*: Migration ist nötig, wenn bestimmte Gründe es erfordern; wenn die Situation zuhause sich wieder normalisiert hat, dann geht zurück. Sie erklärt, dass für Moslems Orte eine zentrale Rolle spielen z.B. die Heiligen Stätten. ChristInnen sind unterwegs als wanderndes Gottesvolk, sie sind Fremde in dieser Welt. Der Islam ist „verortet", denn immer da, wo fünf Muslime zusammen sind, besteht eine Umma.

Ursula Rapp, Ö, brachte die christliche Perspektive ein.

3. Religionen im Kontext von Flucht und Migration

Hier einige Schwerpunkte aus dem Referat von Prof. Dr. Regina Polak, Wien: „Migration" ist schwierig zu definieren. Worüber sprechen wir? Dr. Polak nannte verschiedene Arten von Migration: Einheimische werden zu Internationalen oder zu Migrant*innen im eigenen Land — VertragsarbeiterInnen — Professionelle, ExpertInnen — nicht registrierte Menschen — Flüchtende, Vertriebene und Asyl Suchende — „Ketten-Migration", Netzwerke sind wichtig — kulturelle Migration — Transnationale Migration (mehr als ein „Heimatland") — „Migrationshintergrund" (ius soli, ius sanguinis) oder: Wie lange muss eine Person in einem Land leben, um keinen Migrationshintergrund mehr zu haben?

Für das Phänomen „Migration" greifen die alten Konzepte nicht mehr in einer globalisierten Welt und in pluralen Gesellschaften. Es geht heute darum, WIE wir Menschen empfangen und WIE wir sie aufnehmen.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bezieht sich auf alle, die anders sind: Behinderte, Alte, Schwarze … Das Problem ist nicht der Unterschied, sondern der ökonomische Aspekt. Wenn die finanzielle Situation schlechter wird, kommt Abwehr auf.

Migration ist ein Symptom für den Prozess von Inklusion und Exklusion. Migration macht andere Probleme sichtbar.

Migration ist ein Symptom für die Konsequenzen von Konflikten, Kriegen und für den Klimawandel; auch für Landflucht weil Mega-Städte entstehen.

Migration ist ein Symptom für historische und politische Wechselbeziehungen von Schuld; bei Nicht-Aufarbeitung entstehen transgenerationale Traumata, wie sie als Konsequenzen von Kolonialismus und Neo-Kolonialismus bekannt sind.

Damit hängen spirituelle Fragen zusammen: Wie gehen wir mit der Angst vor Verlust um? Ist Religion „a blind spot", ein leeres Wort? Für viele, die „on the move", also unterwegs sind, ist Religion realer Teil ihres Lebens, ihrer Identität.

Die Verwandlung von monokulturellen in multikulturelle Gesellschaften kann ein Zeichen der lebendigen Gegenwart Gottes in der Geschichte und in der Menschheit sein. Das zeigen biblische Beispiele wie z.B.: *Jes. 2,2: Es wird geschehen am Ende der Tage: Fest stehen wird der Berg des Hauses Gottes als Gipfel der Berge und sich erheben über die Hügel, und zu ihm werden alle fremden Völker strömen.*

*Lk 13, 29: Die von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen, werden im Reich Gottes am Tisch lagern. (*30 *Die Letzten werden die Ersten sein …)*

Apg 7,9: (Rede des Stephanus) Eifersüchtig geworden, verkauften die Stammväter Josef nach Ägypten. Aber Gott war mit ihm und riss ihn aus allen seinen Nöten heraus, gab es, dass er Gunst bei Pharao, dem König Ägyptens fand und sich als weise vor ihm erwies, so dass der ihn zum Regenten über Ägypten und über sein ganzes Haus einsetzte.

Es ist zu klären, was wir tun, wenn wir für Migranten eintreten. Auf dem Microlevel die verschiedenen Menschen zusammen bringen; Beziehungen untereinander stärken, Respekt für Verschiedenheit lernen. Die mittlere Ebene, Mesolevel, ist die des praktischen Einsatzes, Gruppen mobilisieren und Netzwerke aktivieren. Der Macrolevel ist die Ebene für advocating for policies, Einsatz für globale politische und wirtschaftliche Ziele; wir brauchen Visionen, z.B. wie sich der Kapitalismus positiv zu Not und Armut verhalten muss.

Alle drei sind wichtig und bedingen sich gegenseitig.

In einem Kurzreferat betonte Dr. Katerina Karkala-Zorba (aus orthodoxer Perspektive): In Europa definieren sich die meisten Menschen nicht durch die Religion. Wir begegnen Menschen, die das tun. Religion kommt sozusagen von außen auf uns zu. Religion kann in der Fremde ein „Zuhause" sein. *Mein* Glaube basiert auf der „zweiten Person Gottes", die migrierte. Die Kirche ist ein Volk von MigrantInnen, wir sind unterwegs. *Mein* ganzes Leben ist eine Liturgie nach der Liturgie. Nächstenliebe ist ganz konkret gefragt, wie Jesus es uns gesagt hat.

Frauen spielen eine bedeutende Rolle, weil wir „näher am Leben" sind, am Überleben. Strukturen sind noch immer männlich geprägt, Strukturen, die Hass, Krieg und eben Migration hervorbringen. Es gilt auch, jene Menschen zu unterstützen, die für die Menschenrechte arbeiten.

Den Abschluss feierten wir in der Kapelle der Akademie. Während des brainstormings zu dem Erlebten zündete jede eine Kerze an und stellte sie in die Mitte. In die Lieder aus Iona konnten alle einstimmen und wir sprachen einander diese Segensworte zu: „Spirit of the living God /present with us now / enter you, body, mind and soul / and heal you from all that harms you. Amen."

Eine eindrucksvolle Ergänzung des Themas war die Installation „Die 700 Na-

men Gottes“ des griechischen Künstlers Prof. Marios Spiriopoulos in der Janitscharen-Moschee in Chania: Auf der Wand gegenüber dem Eingang lässt eine Videoprojektion ununterbrochen Meereswellen auf die Besuchenden zu branden; ihr Rauschen füllt den Raum. Eine kleine Laterne leuchtet mitten in den Wellen. Auf dem Boden gebrauchte Schuhe aller Größen, auch von Kindern, „gehen“ im Sand reihenweise auf das Meer zu. Die Stimme des Künstlers rezitiert leise die 700 Namen Gottes (überliefert vom byzantinischen Kaiser Theodoros Doukas Laskaris, 1254).

Ergebnisse der Mitgliederversammlung:

Während dieser Tagung sind 4 neue Mitglieder eingetreten. IKETH hat nun 85 Einzelpersonen und 3 Organisationen als Mitglieder.

Mit großem Dank wurden Reinhild Traitler (Präsidentin), die IKETH mit großem Einsatz geprägt hat, und Susanne Wolf (Schatzmeisterin) verabschiedet.

Dem neuen Vorstand gehören an: die Österreicherin Dr. Ursula Rapp (Präsidentin), Dr. Martina Heinrichs, Niederlande (Schatzmeisterin), Anne-Maria van Hilst, Niederlande, und Naida Huskanovic, Bosnien-Herzegowina.

Für eine nächste Konferenz wurde noch kein Beschluss gefasst.

ZIEL: IKETH möchte zu einer Kultur der Zivilcourage beitragen; das Netzwerk zwischen europäischen Frauen verschiedener Religionen, die in religiösen Institutionen arbeiten, weiter knüpfen; herausfinden, wie gutes Zusammenleben gelingen kann, d.h. „convivencia“ weiter voranbringen.

Konferenzteilnehmerinnen von Schweden bis Bosnien-Herzegowina, Bildmitte Naida Huskanovic, rechts daneben, Helene Egnell und Martina Heinrichs

Aus den Landeskonventen

Pastorinnen feierten 50 Jahre Pastorinnengesetz in der Ev.-luth. Kirche in Oldenburg

Doris Semmler

Es begann Ende 2015 ganz leise – mit einer Anfrage, ob seitens der Kirchenleitung der Ev.-luth. Kirche in Oldenburg eine besondere Veranstaltung geplant sei. Am 10. Juni 1966 sei doch in der oldenburgischen Kirche ein damals sehr fortschrittliches Pastorinnengesetz in Kraft getreten. 2016 wurde diese Frage beim allgemeinen Pfarrkonvent laut. Die Kirchenleitung sagte Unterstützung zu, und es bildete sich ein Kreis von Theologinnen aller Altersschichten unter Federführung von Susanne Duwe, um einen Gottesdienst mit anschließendem Empfang vorzubereiten. Als Termin wurde Sonnabend, der 29. Oktober 2016, 18 Uhr festgelegt, als Ort die Dreifaltigkeitskirche in Oldenburg. Frau Pfarrerin i. R. Annette Nuber, eine der ersten Theologinnen, die von dem Oldenburger Gesetz profitierte, und spätere erste Kreispfarrerin in der oldenburgischen Kirche (Kirchenkreis Wilhelmshaven), wurde gebeten, die Predigt zu halten, und sagte gern zu, ebenso die Landesmusikdirektorin Beate Besser und Marion Lantz mit dem Chor „Women Voices“.

Pfarrvikarin Hildegard Stracke mit Konfirmandinnen 1959 vor der (Jakobi-) Kirche Neuende , Foto: privat

In der Einladung wiesen einige Daten zur Stellung der Frauen in der Gesellschaft und in der Kirche hin mit dem Motto „Geschichte wird gemacht … es geht voran … und jetzt sind wir dran!“

Aber wer würde kommen außer den geladenen Gästen?

Staunend erlebten wir, wie die Kirche sich füllte und die vorhandenen Liedzettel nicht ausreichten, wie eine bunte Gemeinde zusammenrücken musste,

um gemeinsam in eines der Liedblätter zu schauen und wie zusätzlich Gesangbücher ausgeteilt wurden. Da waren neben den „geladenen Gästen“ Kollegen und Kolleginnen, da waren Menschen, die sich noch an die ersten Theologinnen in der oldenburgischen Kirche erinnerten – und da waren Menschen, die Trost in einer schweren Lebenslage suchten.

Sie alle erlebten einen Gottesdienst mit fröhlichen Liedern und ganz auf den Predigttext abgestimmten Texten und Gebeten rund um den Predigttext Eph 1,11f „damit wir ein Lobpreis des göttlichen Glanzes seien“. Wir wurden auf die Mitte des kirchlichen Auftrages an alle Menschen verwiesen – und mancher Hinweis zauberte nicht nur ein Lächeln auf die Gesichter, sondern brachte uns auch zu einem hörbaren Lachen. Neben der Freude über gute Entwicklungen fehlte auch ein Hinweis auf die Situation der Amtsschwestern der Luth. Kirche in Lettland nicht, denen gerade erst die Möglichkeit der Ordination und damit der Beauftragung mit einem Pfarramt per Kirchengesetz verwehrt wurde. Dem entsprechend wurde die Sammlung am Ausgang einem Fonds für die lettischen Kolleginnen zugedacht.

Dann machten sich noch viele auf zum nahe gelegenen Jochen-Klepper-Haus, wo die Pfarrerinnen Anne Jaborg und Susanne Duwe uns empfingen und zu den Grußworten überleiteten.

Pfarrerinnen i.R. Dr. Christine Reents und Doris Semmler beim Festakt in Oldenburg
Foto: ELKiO/Anke Brockmeyer

Synodenpräsidentin Sabine Blütchen rollte noch einmal sehr fundiert die Vorgeschichte des Pastorinnengesetzes auf. Bischof Jan Jansen verwies auf die lange verkannte Stellung der Frauen in den ersten Christengemeinden und erkannte an, dass die Kirchen nicht immer adäquat mit den Frauen umgegangen waren, die kirchliche Ämter anstreben wollten. Die Vorsitzende der Frauenarbeit in Deutschland Dr. Eske Wollrad verwies sehr deutlich auf die Probleme der Theologinnen in Lettland und anderen Staaten, und Ute Young überbrachte die Grüße des Konventes evangelischer Theologinnen in Deutschland. Anette Domke und Sabine Kullik übernahmen die weitere Moderation.

Akademiedirektorin Brigitte Gläser moderierte ein Gespräch mit Prof.em. Dr. Christine Reents als Zeitzeugin, die durch ihren Wunsch nach Ordination zusammen mit den Studienkollegen den Stein zur theologischen Diskussion über die Frauenordination ins Rollen brachte, und Pfarrerin i.R. Doris Semmler gab als Chronistin einige Erläuterungen. Beide stimmten in der Bewertung überein, dass es noch viel zu tun gäbe im Hinblick auf die weitere Entwicklung.

Umrahmt wurde der offizielle Teil von dem Chor „Women Voices“. Die „Chorfrauen“ sowie alle anderen Mitwirkenden wurden zum Dank mit je einer Rose aus fairem Handel bedacht, die in der kühlen Jahreszeit noch einen ganzen Monat blühte und an einen rundum schön gestalteten Tag erinnerte.

Pfin. i. R. Doris Semmler, Pfin. Julia Klein, Vikarin. Sonja Froese-Brockmann,
Pfin. i. R. Annette Nuber, Pfin. Anne Jaborg, Pfin. Susanne Duwe,
Foto: ELKiO/Anke Brockmeyer

Die Oldenburgische Kirche feiert „50 Jahre Pastorinnengesetz“

Ute Young

Foto: ELKiO/Anke Brockmeyer

Was heute, Gott sei Dank, in den Gemeinden und Kirchen unseres Landes selbstverständlich ist, musste hart erkämpft werden: Die Ordination von Frauen in das Pfarramt mit gleichen Rechten und Verantwortlichkeiten. Vor 50 Jahren wurde schließlich das Pastorinnengesetz erlassen, das auch den oldenburgischen Theologinnen das volle Pfarramt zugestand. Dieses Jubiläum wurde zum Anlass genommen, um am 29. Oktober in der Oldenburger Dreifaltigkeitskirche in Osternburg zu feiern. Zu einem von Frauen verschiedener Generationen vorbereiteten Gottesdienst sowie zum anschließenden Empfang wurden rund 130 Personen willkommen geheißen. In Grußworten, gehalten von Bischof Jan Janssen, der Synodenpräsidentin Sabine Blütchen, der Geschäftsführerin der Evangelischen Frauen in Deutschland Dr. Eske Wollrad sowie der Vorstandsfrau des Konventes Evangelischer Theologinnen in Deutschland e.V. Ute Young, kam zum Ausdruck, dass die Verkündigung der Frohen Botschaft nur im Zusammenspiel von weiblichen und männlichen Stimmen sinnstiftend und nach Gottes Willen ist.

Ein Podiumsgespräch mit zwei Pionierinnen, den Pfarrerinnen i.R. Dr. Christine Reents und Doris Semmler, erinnerte an die Anfänge der Frauenordination und warf noch einmal ein Licht auf die Erfolge und Niederlagen der Theologinnen in den vergangenen Jahrzehnten.

Weiter Informationen siehe:

Pressemitteilungen der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg v. 24.10. und 30.10.2016

http://www.kirche-oldenburg.de/nc/aktuell/pressemitteilungen/artikel/oldenburgische-kirche-feiert-50-jahre-pastorinnengesetz.html

http://www.kirche-oldenburg.de/nc/aktuell/pressemitteilungen/artikel/50-jahre-pastorinnengesetz.html

http://www.theologinnenkonvent.de/pdf/rezensionen/Buch-Semmler.pdf

„Das Hirtenamt in Frauenhand“ 50 Jahre Ordination von Frauen in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

Annette Kalettka

2016 wurde in Sachsen viel gelesen, gehört und gesehen, zum wiederholten Male gestritten und diskutiert, aber vor allem gefeiert – Frauen im Talar auf der Kanzel, vor dem Altar und ganz selbstverständlich im Pfarramt.

Die evangelische Kirchenzeitung DER SONNTAG veröffentlichte jede Woche ein Porträt. So stellten sich ungefähr 52 von aktuell 167 Pfarrerinnen vor.

Höhepunkt waren die Festveranstaltungen im November 2016. Zusammen mit der Synode feierten wir einen **Festgottesdienst** in der Dreikönigskirche in Dresden. Mit dabei waren Gäste aus dem In- und Ausland, vom LWB und natürlich auch vom bundesweiten Theologinnenkonvent. Die Predigt über Maria Magdalenas Begegnung mit dem Auferstandenen (Joh 20,11ff), gehalten von Pfarrerin Maria und Bischof Carsten Rentzing, hinterließ bei den meisten einen bitteren Nachgeschmack, da die Klischees von „weiblich = emotional“ und „männlich = rational“ sehr bedient wurden.

Im Rahmen eines **Symposiums** konnte Dr. Elaine Neuenfeldt (Abteilung Frauen in Kirche und Gesellschaft des LWB) mit einem Vortrag zum Thema „Bibel als befreiende Kraft zur Überwindung von Geschlechterklischees“ aufklärend und inspirierend dagegen halten.

Annette Kalettka übersetzt Dr. Elaine Neuenfeldt, LWB

Dr. Cornelia Schlarb gab uns einen aktuellen Überblick über die weltweite Situation von Frauen in Aufgaben und Ämtern, verbunden mit Ordinationen o.ä., nicht nur innerhalb des Christentums, sondern auch im Islam und im Judentum. Sehr aufschlussreich war der Vortrag von Dr. Auguste Zeiß-

Dr. Auguste Zeiss-Horbach im Gespräch mit Pfarrerin i.R. Ingrid Lewek in Meißen

Bild unten: Mitte Pfarrerinnen i.R. Renate Sahlinger und rechts Elisabeth Ihmels in Meißen

Horbach zur Geschichte der Frauenordination im Spannungsfeld von Deutschen Christen und Bekennender Kirche. Es war deutlich zu hören, dass hier noch einiges aufgearbeitet und verarbeitet werden kann und auch muss.

Unsere Festtage waren vor allem auch geprägt von tiefen Gesprächen zwischen Pfarrerinnen der „ersten“, der jetzigen und der nächsten Generation. Mit dabei waren Pfarrerinnen aus den Nachbarländern Polen und Tschechien, aber auch aus Lettland und Russland. Wir genossen die Atmosphäre im St. Afra Klosterhof in Meißen, das gute Essen, den Wein und die Musik. Ein besonderer Höhepunkt war die **Filmprämiere** „Das Hirtenamt in Frauenhand“ von Christian Rabending und unserer Gleichstellungsbeauftragten Kathrin Wallrabe. Zur Weiterarbeit am Thema und vor allem auch in unseren Gemeinden erschien das **Informations- und Arbeitsheft** „gerufen-berufen: 50 Jahre Frauenordination in der EVLK Sachsens“.

Als Handgepäck für den weiteren Weg versorgten uns unsere Gäste mit „Vielfalt – Mut – Vernetzung“; mit dem Impuls „Solidarisch als Frauen unterwegs sein“ und mit dem Slogan: „Bewegt euch mit dem Geist! Bewegt euch und werdet bewegt!“

Weitere Informationen:

DER SONNTAG – Wochenzeitung für die EVLK Sachsens, www.sonntag-sachsen.de

Anja Funke, Kanzelstürmerinnen. Die Geschichte der Frauenordination in der EVLK Sachsens von 1945–1970.

Film „Das Hirtenamt in Frauenhand“ von Christian Rabending und Kathrin Wallrabe

gerufen – berufen: 50 Jahre Frauenordination in der EVLK Sachsens, Informations- und Arbeitsmaterial, Hg. EVLKS, Dresden

www.frauenarbeit-sachsen.de

www.evlks.de/aktuelles/spektrum/14896_32169.html

Beiträge des Symposiums sind zu finden unter: www.theologinnenkonvent.de

Anhalt: Pionierin unter den EKD-Gliedkirchen mit der „Lex Salm“ (1958)

Anneliese Salm erste Pastorin in einer Kirchengemeinde

Anette Reuter

Das Gleichberechtigungsgesetz von 1957 hatte auf die Evangelische Landeskirche Anhalts keine Wirkung, denn diese lag in der DDR. Bis zur Bildung des BEK 1969 gehörte sie der EKD an. Auch die Verfassung der DDR vom 7. Oktober 1949 legte fest: „Mann und Frau sind gleichberechtigt. Alle Gesetze und Bestimmungen, die der Gleichstellung entgegenstehen, sind aufgehoben.“ Das dazugehörige Ausführungsgesetz von 1950 förderte die Berufstätigkeit von Frauen, besonders in wirtschaftlichen Sektoren mit Männerdominanz. 1955 betrug der Beschäftigungsanteil der Frauen 52,4%, bei den verheirateten Frauen lag er jedoch 1958 erst bei 18,3%. Mit gezielt an Hausfrauen gerichteten Kampagnen sollte der Anteil berufstätiger Frauen erhöht werden.[1] Auf der politischen Ebene verfolgte die herrschende Sozialistische Einheitspartei (SED) seit Anfang der 1950er-Jahre einen erbarmungslosen „Angriff auf die volkskirchliche Tradition“.[2] Nicht wenige Pfarrer aus dem Westen gingen im Sinne eines christlichen Zeugnisses bewusst in die DDR, doch dem standen auch zahlreiche Ausreisen von Pfarrfamilien gegenüber.

In diesem grösseren Kontext regelte die Anhaltische Landeskirche erstmals die Tätigkeit von Theologinnen und beschloss zwei Kirchengesetze: das eine über die Vorbildung der Pfarrer und der Pastorinnen und das andere über das Amt der Pastorin in der Evangelischen Landeskirche Anhalts (beide vom 21. Mai 1958). Unmittelbarer Anlass war der konkrete Fall von Anneliese Salm, die 1950 in Halle an der Saale ihr Theologiestudium begonnen und danach von 1956 bis 1958 „in einer wunderbaren Atmosphäre“ das Ausbildungsvikariat in Köthen und in Dessau absolviert hatte.[3] Als ihr „Vikariatsvater“ einem Kirchenältesten bestätigte, dass sie dieselbe Ausbildung genossen habe wie die Pfarrer, meinte dieser: „Dann möchten wir sie, bitte schön, auch auf der Kanzel sehen“,[4] worauf Salm jeweils die hohe Kanzel der Jakobuskirche in Köthen, der grössten evangelischen Kirche Anhalts, bestieg.

Noch vor ihrem 2. theologischen Examen im Mai 1958 machte sich die Landessynode im Monat zuvor an die gesetzliche Regelung. Dabei wurden das Kirchengesetz der EKU von 1952/53 und die Richtlinien der VELKD von 1956 konsultiert, doch als unierte Kirche orientierte man sich am Kirchengesetz der EKU, ging aber darüber hinaus. Kandidaten und Kandidatinnen wurden nach dem 1. Theologischen Examen Vikar bzw. Vikarin genannt, nach dem zweijährigen Vorbereitungsdienst und der anschliessenden zweiten theologischen Prüfung Pfarrvikar bzw. Pfarrvikarin. Nach einer einjährigen Tätigkeit als PfarrvikarIn, bei der „die Verwaltung einer Pfarrstelle übertragen werden“ konnte, wurden sie zum Pfarrer bzw. zur Pastorin ernannt.[5] Trotz gleicher Ausbildung und gleicher Prüfungen wurde das „Amt der Pastorin“ als eine „besondere Ausprägung des geistlichen Amtes“ bezeichnet, was an das Amt sui generis erinnert. Doch entscheidend war die Neuerung: „Die Pastorin ist Geistlicher im Sinne des Gesetzes“, die vom Landeskirchenrat in „gemeindlichen und übergemeindlichen Dienst“, aber auch „in eine Pfarrstelle berufen werden“ konnte.[6]

Wie die Reaktionen in Salms Vikariatsgemeinden, waren auch die Synodenberatungen geprägt von Aufgeschlossenheit und Wohlwollen gegenüber der Neuerung. Grundsätzliche Opposition gab es nicht. Pfarrer Walter Pforte berichtete der Synode von der Reaktion seiner Gemeindekirchenräte auf den Gesetzesentwurf: „Zuerst sagten sie nichts, dann ein bedenkliches Schütteln der Köpfe.“ Aus einer „Verbundenheit mit Tradition“ meinten sie: „Nein, das ist ja unmöglich, dass da nun eine Frau auf der Kanzel steht“, mehr noch, dass nach seinem späteren Wegzug eine Frau die Pfarrstelle übernehmen könnte. Doch Pforte konterte ihre biblischen Bedenken (1Kor 11, Eph 3, Gen 2) mit dem Argument, dass die Bibel nicht gesetzmässig verstanden werden dürfe, sondern dass aus ihrem Geist heraus verstanden werden müsse. Die Zeit sei seither weitergegangen, und heute erwüchsen der Frau neue Aufgaben. Pfarrer Werner Gerhard beschwichtigte zaudernde Synodale, indem er von den guten Berufserfahrungen seiner Frau, der Theologin Else Gerhard geb. Huhndorf, erzählte. Von 1942 bis 1945/46 versah sie die pfarramtliche Tätigkeit in Schlesien, nachher in der Kirchenprovinz Sachsen. „Es hat tatsächlich keine Gemeinde Anstoss genommen“, wider Erwarten hätten sich auch die schlesischen Bauern wegen der Pfarrerin nicht zurückgezogen. Sowohl Pforte wie Gerhard wären gerne weitergegangen als der Gesetzesentwurf und hätten der Pastorin die Berufsausübung auch nach ihrer Heirat erlaubt. Oberkirchenrat Pfarrer Martin Müller, von 1961 bis 1970 Kirchenpräsident der Anhaltischen Landeskirche und Berichterstatter der Vorlage, konterte, dass bei allem Wandel in der Stellung der Frau „doch in der Kirche die schöpfungsmässige Natur und Verschiedenheit von Mann und Frau in ihrer besonderen Veranlagung und Aufgaben nicht übersehen werden sollte“.[7] Dabei wies er auf die damalige christliche Eheauffassung hin, wie sie sich in der Unterordnung der Frau in der Traufrage ausdrücke. Immerhin sah das Pastorinnengesetz die Möglichkeit der Wiederaufnahme der Amtstätigkeit auf ihren Antrag und mit Beschluss

1 Verfassung der DDR v. 7.10.1949, Art. 7 (http://www.verfassungen.de/de/ddr/ddr49-i.htm, 15.11.2015); Nützel 1997, S. 224f.
2 Mau 2005, S. 45-78, Kap. 2 Totalitäre Kulturrevolution. Angriff auf die volkskirchliche Tradition (1952—1961).
3 Mitteldeutsche Zeitung v. 4.7.2008: „Die erste Pastorin in Anhalt“.
4 AELKA Dessau, MI 610, Typoskript, Bericht „Wie ich 1959 die erste Pastorin der Anhaltischen Landeskirche (Dessau) wurde“ von Anneliese Mai geb. Salm vom 27.9. 1998, S. 1.

5 Abl. LK Anhalt Nr. 2/30.6.1958, S. 5f: Kirchengesetz über die Vorbildung der Pfarrer und Pastorinnen 21.5.1958, §§ 3.5.10.12.14 (Zitat).16.
6 Abl. LK Anhalt Nr. 2/30.6.1958, S. 6f: Pastorinnengesetz v. 21.5.1958, §§ 3.5.
7 LKA Anhalt, Dessau, Prot. Landessynode 22.-24.4.1958, S. 67-69 (Zitate); zu Else Gerhard geb. Huhndorf und ihrem pfarramtlichen Wirkenvgl. Theol. Lexikon 2005, S. 128.

des Landeskirchenrates vor.

Die beiden Kirchengesetze wurden von der Landessynode im Eilzugstempo behandelt. Auf die erste Lesung am 22. April 1958 folgte zwei Tage später die zweite und unmittelbar daran anschliessend gleich die dritte Lesung. Die Annahme erfolgte jeweils durch Handaufheben, das so offensichtlich war, dass der Synodenpräses auf die Aufnahme der Gegenstimmen, geschweige denn auf eine Auszählung verzichtete.[8] Die Gesetze wurden rückwirkend auf den 1. April 1958 in Kraft gesetzt. Damit hat eine kleinere Landeskirche – 1949 lag sie mitgliedermässig an 20. Stelle von 27 EKD-Gliedkirchen – als erste die Gleichberechtigung für die Theologinnen eingeführt. Wie die Kantonalkirchen in der Schweiz, reagierte die Anhaltische Landeskirche auf den konkreten Fall einer Theologin, das Kirchengesetz wurde deshalb später „Lex Salm“ genannt.[9]

Anneliese Salm wurde hierauf am 6. Juli 1958 in der Dessauer Petruskirche zur Pastorin ordiniert – die erste Frauenordination Anhalts. Anschliessend trat sie ihre erste Pfarrstelle in Niederlepte bei Zerbst an, „eine Minigemeinde mit 500 Seelen und dreieinhalb Dörfern“, wo sie bis 1962 unter materiell ganz bescheidenen Verhältnissen eine „herrliche Zeit“ erlebte – „wir waren noch nicht vom Geld fasziniert.“[10] Sie hat hier als erste gleichberechtigte Pastorin einer Landeskirche in der EKD gewirkt. In ihrer Kirche war man sich dieser deutschlandweiten Pionierrolle durchaus bewusst: Wie Anhalt mit dem Buchstaben A beginne, fange man „deshalb auch oft mit neuen Gesetzen an“, hielt dazu der Präses der Synode, Pfarrer Werner Lange, fest.[11]

8 KA Anhalt, Dessau, Prot. Landessynode 22.-24.4.1958, S. 71.175f.180. Die Landessynode zählt 33 gewählte und 6 berufene Mitglieder, wovon je ein Drittel Pfarrer sind (Verfassung der Evangelischen Landeskirche Anhalts v. 14.8.1920 § 44, in: Kraus 2001, S. 96).
9 Reuter 2003, S. 150.
10 LKA Anhalt, 25/14, Bericht Anneliese Mai (vgl. Anm. 4), S. 2f.
11 LKA Anhalt, Dessau, Prot. Landessynode 22.-24.4.1958, S. 180.

FeminisMUT oder: Bayerischer Theologinnenkonvent 2017 in Kloster Roggenburg

Cornelia Auers und Christine Stradtner

Vom Bayerischen Konvent gibt es FeminisMut zu berichten. Vom 20.–22. Januar 2017 tagten über 50 Theologinnen und der Konvent der „Pfarrkinder“ in der sehr familienfreundlichen Tagungsstätte „Zentrum für Familie, Umwelt und Kultur“ in Kloster Roggenburg bei Neu-Ulm.

Die Referentin, Dr. Sarah Jäger, aktualisierte für uns die Feminismusdebatte mit ihrem Vortrag „Sex, Körper und Macht – Impulse des Feminismus 2.0 für eine feministische Theologie“.

Sie stellte uns mit Youtube-Clips feministische Phänomene im Netz vor, die junge Frauen betreffen, wie z.B. Fat-Shaming, Sexismus und Body-Shaming.

In vielem bezog sie sich auf die Journalistin und Twitterin Laurie Penny, die u.a. in ihrem Buch „Unsagbare Dinge – Sex, Lügen und Revolution“ gesellschaftskritisch mit absoluter Radikalität formuliert, dass alles anders werden muss. Die Bewusstseinsveränderung wird von unten kommen. Sie sieht im Feminismus eines der Werkzeuge, um auf den Trümmern der alten eine bessere neue Welt zu errichten.

Sarah Jäger knüpfte dabei an schon bekannte Positionen an:

mit Mary Daly das Patriarchat kritisieren,

mit Elisabeth Schüssler-Fiorenza das Patriarchat und den Kapitalismus schärfer kritisieren,

mit Marcella Althaus-Reid: Gerne den eigenen Körper bewohnen,

mit Dorothee Sölle von einer anderen Welt träumen,

mit Ina Prätorius die Welt verändern.

Workshop mit Sarah Jäger, Fotos: Cornelia Auers

Unterschiedliche Workshops luden am Samstagnachmittag zur Vertiefung ein: Workshops zu „Stimme und Körper“ mit Pfarrerin Barbara Franke; „Bibliolog zu Sarah und Hagar“ mit Pfarrerin Renate Schindelbauer; „Frauen und Abendmahl“; vertiefender Textarbeit mit Leitfragen und anschließendem Gespräch mit Sarah Jäger; „Kreatives Schreiben“ mit der Poetryslamerin Felicia Brembeck und „Interkultureller Feminismus“ mit der Menschenrechtlerin Dr. Margaret Obaga, Kenia.

Ein Highlight war für viele Frauen der Samstagabend, als die Poetryslamerin und Theologiestudentin Felicia Brembeck, alias Fee, uns ihre berührende Poetry vortrug. Sie nahm feministische Themen wie sexuelle Gewalt an Frauen auf „Atem – Stoß – Schmerz“, oder in Gedichten wie: „Ich bin hier“, oder „Ach, du studierst Theologie“ (s. Poetryslam Fee bei Youtube).

Am Samstag wurden wir von einem Kamerateam des Franken-Fernsehens besucht, das die drei Kolleginnen Pfarrerin Gabi Wedel, Pfarrerin Silvia Wagner und Dekanin Christine Schürmann in Nürnberg über Wochen begleitet hat. Die Sendung **„Frau Pfarrerin“ wurde im Februar und März ausgestrahlt und ist weiterhin bei der Medienwerkstatt Nürnberg oder per Livestream bei frankenfernsehen.tv zu sehen.**

Gottesdienst am Sonntag

Vier Literaturtipps:

- Laurie Penny, Unsagbare Dinge – Sex, Lügen und Revolution, Edition Nautilus, Hamburg 2015
- Jubiläums-EMMA Jan/Februar 2017 zu Feminismus
- Andrea Bieler/Luise Schottroff, Das Abendmahl. Essen, um zu leben, Gütersloh, 2007
- Stefanie Schäfer-Bossert, Elisabeth Hartlieb, Feministische Theologie. Politische Theologie. Entwicklungen und Perspektiven, Sulzbach/Taunus 2012.

Herzliche Einladung zum Jubiläum am Di, 9. Mai, 19 Uhr, anlässlich des 20jährigen Bestehens der Dozentur/Professur für Theologische Frauenforschung/Feministische Theologie und Gender Studies an der Augustana Hochschule Neuendettelsau, u.a. mit stellvertretender Landesbischöfin der ELKB, OKRin Susanne Breit-Kessler, Prof. Dr. Irmtraud Fischer, Universität Graz, und Prof. Dr. Beate Hofmann, Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel.

Bericht vom Studientag des Theologinnenkonvents in der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck e.V. am 9. März 2017

Katrin Klöpfel

„Gewalt gegen Frauen". Ergebnisse der internationalen Frauenkonsultation in Südafrika sowie Überlegungen zur Gewalt gegen Frauen in Deutschland und in unserer Kirche

„Gewalt gegen Frauen ist immer noch eine traurige Realität, die es in allen Ländern weltweit gibt. Frauen werden noch immer vielfach benachteiligt, gedemütigt und körperlich, seelisch und verbal misshandelt."

Mit diesen Worten beginnt die Abschlusserklärung *„Du verwandelst meine Klage in einen Reigen (Psalm 30,12)"* der internationalen Frauenkonsultation. Sie fand vom 3. bis 11. Oktober 2016 in Südafrika statt. Vierzehn Vertreterinnen aus acht protestantischen Kirchen aus sechs verschiedenen Ländern (Indien, Südafrika, Namibia, Estland, Kirgisien und Deutschland) nahmen an dieser Konsultation teil, zu der die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck Vertreterinnen ihrer Partnerkirchen einlud. Im Verlauf der Frauenkonsultation berichteten die Teilnehmerinnen von Gewalt gegen Frauen in ihren Kontexten. Ziel der Konsultation war es, nicht nur Erfahrungen und Erkenntnisse zum Thema „Gewalt gegen Frauen" auszutauschen. Die Teilnehmerinnen setzten sich mit dem Thema auch aus biblisch-theologischer Perspektive auseinander. Darüber hinaus entwickelten sie Ideen für die thematische Weiterarbeit in der Partnerschafts- und Frauenarbeit und suchten nach Möglichkeiten, wie Kirchen zur Überwindung der Gewalt beitragen können.

Lebhaft und bewegend berichteten Dr. Ruth Gütter, Dezernentin für Diakonie und Ökumene (LKA Kassel); Silvia Scheffer, Ethnologin und Sozialtherapeutin (DW im Schwalm-Eder-Kreis) und Kirsten Schulmeyer, Pfarrerin (Kirchenkreis Hanau) vom Austausch und der gemeinsamen Arbeit der Frauen während der

Konsultation. Silvia Scheffer erzählte vom Besuch eines Frauenhauses in Pretoria. Ruth Gütter stellte kulturelle Praktiken (Mitgift in Indien; Brautpreis Lobola in Südafrika; Brautentführungen in Kirgisien) vor, die oft Gewalt gegen Frauen zur Folge haben. Kirsten Schulmeyer machte deutlich, dass die Frauenordination zwar in allen Partnerkirchen möglich ist, es den Frauen aber oft nicht leicht fällt, als Pfarrerinnen zu arbeiten. Denn die tradierten Rollenbilder sind in vielen Kontexten noch sehr präsent und prägend.

Abschließend stellten die drei Referentinnen die während der Konsultation gewonnenen Erkenntnisse und Folgerungen vor:

„Folgende Erkenntnisse wurden während der Konsultation gewonnen:

- *Gewalt gegen Frauen ist ein weltweit verbreitetes Problem — nahezu ein Drittel aller Frauen haben irgendwann in ihrem Leben in irgendeiner Form Gewalt erlebt.*
- *Eine der Hauptursachen für Gewalt ist Armut, was wiederum dazu führt, dass Frauen sich der Gefahr von Prostitution, Menschenhandel und Kinderehen ausgesetzt sehen. In einigen Fällen missbrauchen Familien ihre Mädchen zum schnellen Geldverdienst — quasi wie eine Bankkarte für den Geldautomaten.*
- *Selbst in Ländern, in denen Gesetze gegen Gewalt und Diskriminierung von Frauen existieren, werden diese nicht effektiv umgesetzt.*
- *Einige kulturelle Praktiken und tief verwurzelte Traditionen tragen ebenfalls zur Gewalt bei — wie z.B. Brautpreis, Mitgift, weibliche Genitalverstümmelung, erzwungene Eheschließungen, Kinderehen und Brautentführungen.*
- *In vielen Ländern sind Frauen Opfer von Diskriminierung und Stereotypen wie z.B. berufliche Benachteiligung (gläserne Decke), geringere Bezahlung, doppelte Arbeitsbelastung im Beruf und zu Hause.*
- *Die Rolle der Bildung ist hier von entscheidender Bedeutung, kann sie doch den Frauen die Kraft verleihen, sich als selbstbestimmte Subjekte zu erleben und nicht als Opfer.*
- *Die Gewaltprävention ist genauso wichtig wie Angebote von Schutz und Krisenzentren.*
- *Frauen müssen füreinander aufstehen und einstehen, ihren Schwestern helfen erfolgreich zu sein, anstatt sie herunterzuziehen.*
- *Sexuelle Nötigung und Vergewaltigung innerhalb der Kirche sind erschreckende Tatsachen, die jedoch oft nicht aufgedeckt werden.*

Auf der Basis der oben genannten Aussagen über Gewalt gegen Frauen haben die Teilnehmerinnen folgende Empfehlungen für ihre Kirchen formuliert:

- *Das Thema Gewalt gegen Frauen und Mädchen muss offen behandelt werden.*

- *Spezielle Programme zur Bewusstseinsbildung und Aufklärung in den Kirchen müssen auf allen Ebenen (Sonntagsschule, Jugendarbeit, Konfirmation etc.) entwickelt und umgesetzt werden.*
- *Zu diesem Zweck müssen Ressourcen zur Verfügung gestellt werden.*
- *Die Theologie bzw. Bibelauslegungen sollen nicht dazu benutzt werden, um Gewalt zu rechtfertigen, sondern es soll eine Theologie der Gewaltlosigkeit unterstützt werden (Bergpredigt).*
- *Pfarrer und Pfarrerinnen sollen Gewalt und schädliche traditionelle Praktiken offen ansprechen und es so den Frauen ermöglichen, in einem sicheren Umfeld ihre Geschichten zu erzählen, ohne Angst, Scham oder Verurteilung.*
- *Geschlechtergleichgewicht in allen Positionen, einschließlich Führungspositionen in den Kirchen, ist notwendig.*
- *Um das Problem effektiv anzugehen, sollten Kirchen ökumenisch mit anderen Kirchen und mit der Gesellschaft als Ganzes zusammenarbeiten.“*

Im Anschluss arbeiteten die Teilnehmerinnen des Studientages in einer Arbeitsgruppe an der Frage, wo ihnen in der Kirche „Gewalt gegen Frauen“ begegnet. Eine zweite Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit der Frage, wo und wie die Frauen in ihrem beruflichen Umfeld „Gewalt in Familien“ erleben. Die Ergebnisse wurden im Plenum zusammengetragen und werden in den Bericht von Ruth Gütter, Silvia Scheffer und Kirsten Schulmeyer vor der Landessynode der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck im Frühjahr 2017 einfließen.

Die Abschlusserklärung der Frauenkonsultation „Du verwandelst meine Klage in einen Reigen“ (Psalm 30,12) in der deutschen Übersetzung ist auf der Homepage der EKKW unter folgendem Link zu finden: http://www.ekkw.de/media_ekkw/service_lka/service_oekumene_abschlusserklaerung_de.pdf

Link zur Erklärung in englischer Sprache: http://www.ekkw.de/media_ekkw/service_lka/Final%20statement%20Women%27s%20Consultation.pdf

Im Anschluss an den Studientag fand die jährliche Mitgliederversammlung des Theologinnenkonvents statt.

Bericht aus dem Protestantischen Theologinnenkonvent Pfalz (PTP)

Friederike Reif

2016 wurden vor allem der Austausch und die Vernetzung unter den Kolleginnen in der Pfalz gestärkt. So lud der PTP zweimal zum gemeinsamen Frühstück ein, außerdem zur „Auszeit für Pfarrerinnen“ — zwei halbe Tage mit Übernachtung und viel Zeit zum Reden im Wellness-Hotel.

Frühstücks-Treffen und Auszeit sind auch für 2017 geplant, ebenso soll wieder ein Studientag stattfinden. 2016 hatte dieser wegen kurzfristiger Absage der Referentin ausfallen müssen.

Der PTP begrüßte die Stellungnahme des pfälzischen Kirchenpräsidenten Schad, der den Entschluss der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands, ausschließlich Männer zum Pastorenamt zuzulassen, deutlich kritisierte. Schad verwies dabei unter anderem darauf, dass am 1.6.2016 die Synode der Pfälzischen Landeskirche eine geistliche Oberkirchenrätin gewählt hatte. „Dies unterstreicht, wie sehr der Dienst von ordinierten Frauen auf allen Ebenen der Kirche mittlerweile wertgeschätzt und geachtet wird“, so Schad in seiner Stellungnahme.

In der Evangelischen Kirche der Pfalz ist die Ordination von Frauen seit 1958 per Gesetz ermöglicht worden, die völlige rechtliche Gleichstellung von Pfarrerinnen und Pfarrern gilt seit 1968.

Neugründung des badischen Theologinnenkonvents

Anke Ruth-Klumbies

Seit dem 26. Oktober 2016 wurde der Badische Theologinnenkonvent wieder belebt und hat am 23. Juni 2017 die Satzung des Badischen Theologinnenkonvents beschlossen.

Im Jahr 2018 werden die Konventssprecherinnen gewält. Für den Badischen Theologinnenkonvent, Kirchenrätin Anke Ruth-Klumbies, Leiterin der Ev. Frauen in Baden

Wir gratulieren dem badischen Theologinnenkonvent zu seiner Neugründung, wünschen Gottes reichen Segen und Geistkraft für alle Vorhaben und Projekte und ein langes Bestehen!

Bericht aus dem Konvent evangelischer Theologinnen in der Nordkirche

Susanne Sengstock

Jedes Jahr findet im November die Mitgliederversammlung des Konventes statt. 2016 standen Vorstandswahlen auf der Tagesordnung. Neu in den Vorstand wurden Friederike Heinecke, Dorothea Heiland, Dr. Ingeborg Löwisch und Dr. Michaela Will gewählt. Wiedergewählt wurden Anja Fischer, Hiltraut Freudenberg, Beate Reinhard und Susanne Sengstock. Damit ist der Vorstand relativ groß, jeder Sprengel der Landeskirche vertreten. Leider ist im September 2017 Hiltraut Freudenberg aus dem Vorstand zurückgetreten. Wir hoffen, dass im November 2017 eine neue Frau aus Pommern in den Vorstand gewählt wird.

Thematisch haben wir im November 2016 zum Thema „Chancen, Herausforderungen und Bedenken im Zusammenleben mit geflüchteten Menschen" gearbeitet. Die Flüchtlingsbeauftragte des Pommerschen Kirchenkreises Christine Deutscher hielt einen Impulsvortrag, der vieles in Bewegung brachte.

Gerne hätten wir als Vorstand das Thema vertieft, z.B. wollten wir die Broschüren, die im Kirchenkreis verteilt werden, kritisch anschauen und Anregungen zur Überarbeitung geben. Mangels Zeit haben wir dies aber nicht geschafft.

Dieses Jahr werden wir in der Mitgliederversammlung zum Thema „Von der Vernetzung zur Karriere" arbeiten. Wir gehen davon aus, dass es im Feminismus lange um Vernetzung und um den gemeinsamen Kampf um gleichberechtigte Anerkennung im (Pfarr-)Beruf/im Theologietreiben ging. Das war eine erfolgreiche Bewegung, die die Kirche verändert hat. Frauen sind heute in Theologie und Kirche vielfältig präsent – auch in Leitungsfunktionen. Aber noch lange nicht sind alle Forderungen erfüllt. Das Geschlecht spielt weiterhin eine große Rolle bei Stellenbesetzungen, Frauen sind in Leitungspositionen unterrepräsentiert, Genderstereotypen beeinflussen Entscheidungen u.v. m. Heute gibt es „echte Karrieren" für Frauen in Theologie und Kirche. Neben die Solidarität tritt die Konkurrenz. Frauen sind nicht mehr nur Bündnispartnerinnen, sondern auch Konkurrentinnen. So fragen wir: Wie stehen Solidarität und Konkurrenz zueinander? Wie bewerten wir unsere Lust daran, Gestaltungs- und Einflussmöglichkeiten zu gewinnen? Ist es denkbar, Konkurrenz als positive und ermächtigende Kraft in feministischem Diskurs und Handeln zu begreifen? Wie lässt sich heute feministische Freundschaft gestalten? Ist das ein Generationenthema? Diese und weitere Fragen stehen thematisch im Mittelpunkt bei dieser Mitgliederversammlung, bei der Bischöfin Kirsten Fehrs, Pröpstin Ulrike Murrmann und weitere Frauen mit Leitungsaufgaben ihr Kommen und Mitdiskutieren zugesagt haben.

Als Vorstand engagieren wir uns weiterhin im nordkirchlichen Bündnis Lebensformen, das sich für eine Anerkennung und Akzeptanz der unterschiedlichsten Lebensformen von Menschen einsetzt. Voraussichtlich 2019 wird es dazu auch

eine thematische Landessynode geben.

Wir haben erste Schritte für eine Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit getan, z.B. indem wir die Homepage des Konventes überarbeitet haben.

Weiterhin planen und organisieren wir derzeit zusammen mit dem Frauenwerk der Nordkirche, dem Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche und dem Bundeskonvent 2018 ein Kongress für Theolog*innen aus dem Ostseeraum zum Thema Hermeneutik. Dieser Kongress ist auch eine Reaktion auf die Abschaffung der Frauenordination in Lettland, indem wir öffentlich zeigen, wie verantwortungsbewusste und wissenschaftliche Theologie heutzutage geschieht.

Aus dem württembergischen Konvent: Inspirierender und erfrischender Konvent zum Gespräch der Generationen

Petra Frey

Anlass für das Thema am 18. September 2017 im Stuttgarter Hospitalhof war die Feststellung, dass viele jüngere Kolleginnen wenig Interesse an der Vernetzung im Konvent zu haben scheinen. Auf unseren Treffen im Frühjahr und Herbst dominiert die Haarfarbe Grau und der demografische Wandel macht sich in der Kolleginnenschaft bemerkbar. Auch die feministisch-theologischen Inhalte scheinen ihre Anziehungskraft verloren zu haben. Die „generation y" ist im Pfarramt angekommen und damit eine Gruppe junger Frauen, die ihren Beruf mit großer Selbstverständlichkeit ausüben, während die Älteren unter uns noch echte Pionierinnen waren.

Also fragten wir uns: Welchen Mehrwert hat der Austausch und die Vernetzung zwischen Theologinnen unterschiedlichen Alters? Was hindert uns, Gelegenheiten des Austauschs und des Gesprächs wahrzunehmen? Liegt es an den Bildern von den jeweils „anderen" in unseren Köpfen, evtl. sogar an konkreten Erwartungen, Befürchtungen und „Vorurteilen"? Was interessiert mich überhaupt an den anderen, was würde ich zu gerne mal wissen? Welche Chancen und neue Spielräume tun sich auf, wenn wir uns neugierig und interessiert aneinander auf den Weg machen, uns austauschen und neben dem Trennenden auch nach dem Verbindenden fragen?

Was die Schauspielerin Karin Krug (fastfood theater München) mit Elementen aus Moderation, Coaching und Improvisationstheater in Gang brachte, war mehr als ein „Dialog der Generationen". Sie lud uns ein, einander mit den Vorurteilen über „Ältere" und „Jüngere" zu konfrontieren und erreichte damit einen dynamischen Schlagabtausch, bei dem manche das Gefühl hatten, endlich mal sagen zu dürfen, was sie dachte. Selten wurde bei einem württembergischen Theologinnenkonvent so viel gelacht. Karin Krug spiegelte mit

„theatralischen“ Mitteln Haltungen, Vorurteile und schaffte so die nötige Distanz, um über gemeinsame Interessen ins Gespräch zu kommen.

Karin Klug ermutigte uns, Kraft aus der Rolle zu gewinnen, da das System Energie für jede Rolle gebe. Der Vergleich mit dem Schauspiel sei nützlich für den Beruf: Es gehe darum, immer wieder in die Rolle hinein und wieder heraus zu gehen, Raum einzunehmen und diesen wieder zu verlassen. Man müsse nicht immer „on“ sein, kann auch „off“ sein. Auch als Mutter, Partnerin. Man könne und frau dürfe immer wieder aus der Rolle gehen, denn ständige Präsenz sei nicht leistbar.

Durch das Sammeln von Ideen und Interessen bekam der Geschäftsführende Ausschuss neue Aufgaben und Anregungen für die Interessensvertretung und künftige Konvente mit auf den Weg.

Bei der nachmittäglichen Konventssitzung stand das Jubiläum 2018 im Mittelpunkt. Bei der Württembergischen Landessynode im Herbst 1968 wurde der volle Zugang der Theologin zum Pfarramt beschlossen. Wir planen für das folgende Jahr einen Begegnungsabend im Rahmen der Herbsttagung der Landessynode sowie einen Gottesdienst in der Stuttgarter Stiftskirche mit anschließendem Fest.

Für Dorothee Sauer, die aus dem GA ausschied, konnte erfreulicherweise Vikarin Judit Feser nachgewählt werden und der Konvent beschloss, dem neu gegründeten Netzwerk für Demokratie und Menschenrechte beizutreten.

Aus der Ökumene

WICAS-Treffen 26.—29.September 2016 in Neapel

Evelyn Martin

Sie haben wirklich nichts vergessen, unsere Gastgeberinnen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien (ELKI), die uns einluden und das Programm gestalteten: Wir durften Neapel und die ELKI wirklich erleben — das war vor allem das Verdienst unserer Gastgeberinnen Gisela Salomon, Verantwortliche für die Frauenarbeit der ELKI aus Sizilien, ihrer Kollegin aus Turin Katia Cavallito und den Frauen aus den Evangelischen Gemeinden in Neapel und in Torre Annunziata, die hilfreich als „Local Committee“ zur Seite standen. Unsere Regionalkoordinatorin Ulrike Hansen (Mission Eine Welt und Bayrische Landeskirche) sorgte für die nötige internationale Vernetzung: Sie sprach die Einladung an ELKI-Dekan Bludau, Turin, aus und lud auch Elaine Neuenfeldt vom LWB in Genf ein.

Es begann mit der Unterbringung im Kloster der Vincenziani, ein bisschen abseits vom Touristenstrom, aber mitten im Stadtviertel Rione Sanità, einem ruhigen Platz inmitten der lauten, lebendigen Stadt. Das Programm begann mit dem Besuch bei der Heilsarmee, die in ökumenischer Zusammenarbeit mit anderen Kirchen in der Nähe des Hauptbahnhofes Sozialarbeit leistet: Versorgung mit Essen, Kleidung und dem Wichtigsten, was zum Leben in Not gekommener wichtig ist: Zuwendung.

Auf dem Weg zu einem weiteren Projekt der ELKI konnten wir einen Blick in die Villa Poppea der antiken Ansiedlung Oplontis werfen. Sie befindet sich auf halbem Weg von Neapel nach Pompeji und war von einer Schlammmasse beim Vesuvausbruch 79 n.Chr. verschüttet und im 18. Jh. freigelegt worden.

Dann ging es weiter zur Evangelischen Grundschule mit Kindergarten in Torre Annunziata, wo der Direktor uns stolz seine Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen und über 100 Kindern in dem gepflegten Schulgebäude vorstellte. Auf dieser Fahrt erahnten wir auch die Schönheit der Landschaft in der Umgebung Neapels.

Dekan Heiner Bludau kam extra aus Turin, um uns zu besuchen – die Wertschätzung der Frauenarbeit in seiner Kirche kam bei dieser Gelegenheit deutlich zum Ausdruck, es gab aber auch einen allgemeinen Austausch über die Frauenarbeit.

Erleben konnten wir die aktiven Frauen der Lutherischen Pfarrgemeinde Neapels, nachdem uns auch eine professionelle Führung durch die Altstadt geboten wurde. Das Abendgebet in der Kirche, geleitet von Pfarrerin Kirsten Thiele, bildete den Höhepunkt der Begegnungen, wurde er doch von dem ausgezeichneten Chor der Gemeinde gestaltet. Das Programm reichte vom Lied „Herr Christ, der einig Gott’s Sohn“ der ersten Kirchenlied-Dichterin Elisabeth Cruziger aus dem 16. Jh. in Wittenberg bis zu Liedern aus Sister Act.

Keine Frage, dass es auch noch gute Stimmung und nette Gespräche bei der anschließenden Einladung zur Pizza gab, zu der die Gemeindevorsteherin Christiane Groeben eingeladen hatte.

Man könnte also meinen, WICAS wäre nur ein touristisches Programm für 13 auserwählte Frauen aus anderen Lutherischen Kirchen Europas und das Treffen habe nur zum Vergnügen stattgefunden.

Es war aber trotz allem tollen Programm auch genug Zeit vorhanden, gemeinsam aus den Europäischen Kirchen zu hören. Selbstverständlich bildet das bevorstehende Reformationsjubiläum einen Mittelpunkt, um den sich vieles bewegt. So war auch die Beauftragte des Lutherischen Weltbundes für Women and Society, Rev. Dr. Elaine Neuenfeldt, extra aus Genf angereist. Ihr war es besonders wichtig, die Gestaltung der Weltausstellung in Wittenberg zu besprechen. WICAS wird vor allem mit verschiedenen Präsentationen vom 12.—14. Juni 2016 auf der Weltausstellung präsent sein. Am 12. August 2017 findet dann der Frauenfesttag statt, ein riesiges Event, der von und für Frauen gestaltet wird. Das Motto dafür „Hier stehen wir“ soll lebendig illustriert werden, indem 500+ ordinierte Frauen im Talar bildlich festgehalten werden sollen.

Auch am Kirchentag, der sich ja in Deutschland neben Berlin und Wittenberg auch als „Kirchentag auf dem Weg“ u.a. in Erfurt, Leipzig, Halle und Magdeburg abspielen wird, werden RepräsentantInnen des Lutherischen Weltbundes aus aller Welt dabei sein.

Dieser Punkt war auch die Gelegenheit, von den einzelnen Landeskirchen zu erfahren, was alles geplant ist. So wird das Frauenwerk der Nordkirche eine eigens gestaltete Ausstellung im „Genderzentrum“ zeigen.

Der Europäische Stationenweg verbindet Städte in ganz Europa mit wichtigen Ereignissen aus der Reformationszeit und danach. Beispiele: Osnabrück, Ort der Unterzeichnung des Westfälischen Friedens; Dordrecht (NL), wo 1618 die erste Reformierte Synode stattfand; Laibach (Ljubljana) erinnert an Primos Trubar, der die Bibel ins Slowenische übersetzt hatte, usw.

Julia Lersch (Nordkirche) konnte uns auch ihre Ausstellung vorstellen, die — als Wanderausstellung konzipiert — Frauen im Laufe der Kirchengeschichte vorstellt, darunter auch viele bisher unbekannte oder vergessene Persönlichkeiten. Sie wird am Kirchentag und danach in einigen deutschen Städten zu sehen sein, es gibt aber auch einen sehr schön gestalteten Katalog dazu.

In Österreich — auch hier liegen einige europäische Reformationsstädte — hat die Evangelische Frauenarbeit eine Arbeitsmappe herausgegeben, die neben kurzen Biografien von Frauen aus und nach der Reformationszeit in Österreich und Europa verschiedene Anregungen für Gruppen enthält. Ein Projekt, das hier ebenfalls einfließt, sind die WICAS-Postkarten mit Reformationsfrauen. Auch ein Quartett, das auch als Memory gespielt werden kann, wird als Kopiervorlage zum selber basteln angeboten.

Gemeinsam dachten wir aber auch über die Rolle von WICAS-Westeuropa nach. Nicht alle lutherischen Kirchen sind in WICAS präsent. Schwierigkeiten bilden auch Fusionen von Kirchen, wie z.B. in den Niederlanden. Dort gibt es

seit der Vereinigung der Lutherischen mit der Reformierten Kirche keine gemeinsame kirchliche Frauenorganisation mehr. Die Lutherischen Frauen halten ihre bisherige Arbeit aufrecht, können aber ausschließlich ehrenamtlich tätig sein.

Besonders beschäftigt hat uns auch der Synodenbeschluss der Lutherischen Kirche in Lettland, keine Frauen mehr zu ordinieren. Unsere Solidarität mit den Betroffenen wird in einem Schreiben an den Theologinnenkonvent ausgedrückt werden. Es wurde aber auch beschlossen, einen Brief an den Lutherischen Weltbund zu richten, der die Anregung enthält, die Frauenordination als Bedingung für jede Lutherische Kirche fest zu schreiben.

Stimmungsvolle Andachten umrahmten und verbanden die Gruppe der „Liaison-Frauen“, die aus Deutschland, Niederlande, Österreich, Italien und Slowenien zusammen gekommen waren.

Im Feedback wurde auch die angenehme, harmonische Stimmung betont, die, getragen von der liebevollen Gestaltung unserer Gastgeberinnen, die Konferenz bestimmte. Eine gute Mischung von Kennenlernen, aufeinander Hören, miteinander Planen und schließlich miteinander unterwegs Sein, besser kann eine Konferenz kaum gelingen.

Und es geht weiter: Die nächste WICAS-Konferenz für Westeuropa ist für Anfang 2018 in Hannover geplant.

Halina Radacz: Vor 30 Jahren zur „Diakonin“ der Evangelischen Kirche in Polen ordiniert

Waldemar Radacz

Foto: M. Biskupski

Vor 30 Jahren wurde sie zur „Diakonin“ der Evangelischen Kirche in Polen ordiniert. Heute ist Halina Radacz Seelsorgerin und Verwalterin von zwei Kirchengemeinden: in Zyrardow und Rawa Maz.

Gerade im 500. Jubiläumsjahr der Reformation ist es wichtig, auch daran zu erinnern, dass Frauen erstmals Zugang zur Bildung ermöglicht wurde. Allerdings dauerte es noch bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, ehe Frauen zum geistlichen Amt zugelassen wurden.

Halina Radacz absolvierte 1983 an der Christlich-Theologischen Akademie in Warschau ihr Erstes Theologisches Examen. Nach dem Zweiten Kirchlichen Examen 1985 begann ihre Arbeit als Seelsorgerin und Religionslehrerin. Durch das Konsistorium der Evangelischen Kirche A.B. in Polen wurde sie in die masurischen Gemeinden in Dzialdowo und Lidzbark

berufen. Dort fand die Ordination am 23. Januar 1987 statt. Sie wurde zur ersten Frau in Polen im geistlichen Amt, der gleichzeitig die selbstständige Gemeindeleitung in der Evangelischen Kirche RP durch Bischof Narzynski anvertraut wurde.

Ihre Berufung als Seelsorgerin und Verkündigerin des Wortes Gottes wurde in Olsztynek/Masuren (ehem. Hohenstein) in den Jahren 1989—1998 fortgesetzt.

Darüber hinaus entfaltete sie wirksame Tätigkeit in ökumenischen und internationalen Frauengremien.

Im Jahre 1998 wurde Halina Radacz in die Gemeinde nach Zyrardow und in die Ökumenische Redaktion des Polnischen Fernsehens TVP2 berufen.

Aus Anlass des 30. Jahrestages der Ordination fand ein Dankgottesdienst am 11. Februar 2017, 13.00 Uhr, in der röm.-kath. Kirche, ul. Zeromskiego 7, statt.

Halina Radacz und Carmen Jäger bei der Jahrestagung 2010 in Meißen

Würdigung von Pfarrerin Laine Villenthal

Anstoß zu kontinuierlicher Reformation

Agnieszka Godfrejów-Tarnogórska

Im Rahmen eines Festgottesdienstes im Tallinner Mariendom wurde am 7. September an die erste Frauenordination in Estland vor 50 Jahren erinnert.

Foto: Endel Apsalon

TALLIN,Estland/GENF (LWI) – Die Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche (EELK) hat im Rahmen einer Tagung sowie eines Festgottesdienstes unter Beteiligung einheimischer und internationaler Gäste an ihre erste Frauenordination erinnert, die sich in diesem Jahr zum 50. Mal jährt.

Eröffnet wurde die Festveranstaltung am 7. und 8. September, die eingebettet war in die estnischen Gedenkfeierlichkeiten zum 500. Reformationsjubiläum, mit einem Abendmahlsgottesdienst im lutherischen Dom zu Tallinn. In der Predigt erinnerte Erzbischof Urmas Viilma an Pfarrerin Laine Villenthal (1922—2009), die als erste Frau seiner Kirche am 16. November 1967, ebenfalls im Tallinner Dom, ordiniert wurde. Villenthal stand bis 2003 einer Gemeinde in der südestnischen Stadt Pindi vor.

Der Erzbischof der EELK und Vizepräsident des Lutherischen Weltbundes (LWB) für die Region Mittel- und Osteuropa zitierte aus Villenthals Ordinationspredigt: „Allein durch die Gnade Jesu Christi stehe ich hier! Wir beide

[Villenthal und Pfarrer Harri Rein], die wir soeben ordiniert worden sind, wurden weder durch unsere Eltern zum Pfarrer und zur Pfarrerin, auch wenn wir ihnen zu Dank verpflichtet sind, weil sie die Last unserer Erziehung getragen haben, noch durch die Schule, wo uns das nötige Wissen für das tägliche Leben vermittelt wurde. Auch gibt es keinen Grund, der Kirchenleitung dafür Anerkennung zu zollen, obwohl die entsprechende Entscheidung dort gefallen ist. Allein durch die liebende Gnade Gottes, die in Jesus Christus offenbar geworden ist und den sündigen Menschen nachgeht, sind wir Pfarrer und Pfarrerin. Weil das so ist, gehören unser beider Leben dem Dienst an dieser Gnade. Wir wollen diese Gnade bekennen in Wort und Tat und mit unserem ganzen Leben und fangen auf der Stelle damit an."

Im Rahmen der Tagung wurden aus der Perspektive mehrerer Länder (Deutschland, Estland, Finnland, Großbritannien, Lettland, Polen, Schweden und Ungarn) unterschiedliche historische und aktuelle Erfahrungen und Aspekte zum Thema Frauen im ordinierten Amt beleuchtet, darüber hinaus kamen hermeneutische und exegetische Fragestellungen zur Sprache. Vertreten wurde der LWB, neben Erzbischof Viilma, durch die Vizepräsidentin für die Nordische Region, Erzbischöfin Antje Jackelén (Schwedische Kirche), Bischof Dr. Tamás Fabiny (Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn) sowie Mitarbeitende des Büros der Kirchengemeinschaft in Genf.

Jackelén referierte über den Zusammenhang zwischen Reformation und Weltverantwortung, Fabiny sprach über seine Erfahrungen in Mittel- und Osteuropa sowie die Geschichte der Kirchen und Gesellschaften der Region während der Zeit des Kommunismus.

Auf Frauenordination verpflichtet

Pfarrerin Dr. Elaine Neuenfeldt, Referentin für Frauen in Kirche und Gesellschaft beim LWB, legte dar, dass seit 1984 die Vollversammlungen der Kirchengemeinschaft ihre Verpflichtung auf die vollumfängliche Teilhabe von Frauen am ordinierten Amt der Kirche immer wieder bekräftigt haben. Eine Befragung der Mitgliedskirchen in allen sieben LWB-Regionen habe ergeben, dass dieser langwierige Prozess bis dato dazu geführt habe, dass aktuell 119 von 145 – also 82 Prozent – der Mitgliedskirchen Frauen ordinieren. Noch 2012 sei die Frauenordination in lediglich 77 Prozent der Mitgliedskirchen praktiziert worden. Die Befragung habe weiterhin gezeigt, dass in denjenigen Kirchen, die bisher keine Frauen ordinieren, das Thema weiterhin geprüft werde. Der LWB ermutige die Kirchen außerdem, für Frauenpartizipation auf allen Leitungsebenen der Kirche zu sorgen, betonte Neuenfeldt.

Im Blick auf die ökumenische Dimension erläuterte Anne Burghardt, Referentin des LWB für ökumenische Beziehungen und selbst Pfarrerin der EELK, die wichtigsten Argumente pro und contra Frauenordination, die in den multi- und bilateralen ökumenischen Dialogen eine Rolle spielen. Es reiche nicht, so Burghardt, lediglich einige Bibelstellen ins Feld zu führen, „da die wesentlichen Fragen sich auf das breitere Verständnis des biblischen Zeugnisses beziehen, was auch unser Verständnis unter anderem von Amt, der Christologie und der neuen Schöpfung in Christus umfasst."

Prof. Dr. Anne Kull, Inhaberin des Lehrstuhls für Systematische Theologie im Fachbereich Theologie und Religionswissenschaft der Universität Tartu, referierte über Frauen in der Reformation und hinterfragte, warum wichtige, in der Reformationszeit im 16. Jahrhundert aktive Frauen so wenig bekannt seien. Es müssten Anstrengungen unternommen werden, ihre Beiträge sichtbar zu machen.

Die Tagung vermittelte Wissen und Inspiration, die nicht nur die Teilnehmenden selbst, sondern ihre Kirchen insgesamt ermutigen, die Reformation kontinuierlich weiterzuführen.

Die EELK, der etwa 180.000 Gläubige angehören, ist seit 1963 Mitglied im LWB. Zwar sind ein Fünftel ihrer 213 Geistlichen weiblich, in den Leitungsgremien der Kirche jedoch sind keine Frauen vertreten.

(Ein Beitrag von Agnieszka Godfrejów-Tarnogórska, redigiert und übersetzt durch das LWB-Kommunikationsbüro.)

https://de.lutheranworld.org/de/content/50-jahre-frauenordination-estland-21, Aufruf 24.9.2017

Grußwort des Theologinnenkonvents zum 50-jährigen Jubiläum der Ordination von Frauen in Estland

Margit Baumgarten

Liebe Schwestern und liebe Brüder,

von ganzem Herzen gratulieren wir Ihnen zum 50. Jubiläum der Ordination von Frauen in das theologische Amt. Wir freuen uns mit Ihnen, dass seit 50 Jahren Frauen in das Amt der Pastorin ordiniert werden.

Für die noch relativ junge Lutherische Kirche in Estland war das ein mutiger Schritt, umzusetzen, was uns in der Pfingstgeschichte überliefert ist: Männer und Frauen geben Zeugnis von Gottes Wirken in dieser Welt, seiner Liebe und seiner Zuwendung.

In der Biographie von Laine Villenthal ist in berührender Weise nachzulesen, wie es den ersten Theologinnen ergangen ist. Ungleich schwerer war es für diese ersten Frauen, den Weg in der Kirche zu gleichwertigem Handeln zu gehen. Aber sie ließen sich nicht beirren und kamen trotz aller Behinderungen ihrer Berufung und Begabung nach. Sie lebten und predigten ihren Glauben in eigener Weise, der Menschen anrührte und überzeugte. Mittlerweile haben Frauen Kirchengeschichte geschrieben und sind aus dem Leben der Gemeinden nicht mehr wegzudenken. Frauen haben nach biblischem Zeugnis die ersten Gemeinden mitgestaltet, sie haben die reformatorische Ideen mitentwickelt, unterstützt und vorangetrieben und auch heute vermitteln sie

Erfahrung und Wissen von Gott und seinem Wort zum Wohl der Menschen.

Wir wünschen Ihnen von Herzen Gottes Segen, für Ihr Jubiläum, für Ihre Arbeit und Ihr zukünftiges Wirken.

Ganz herzliche Grüße von den Schwestern aus Deutschland!

Dear sisters and dear brothers,

With all our hearts we congratulate you to the 50th anniversary of ordination from women into ministry. We rejoice with you, that women are ordained to ministry since 50 years. This was a bold step for the fairly young Lutheran Church of Estonia, to implement, what is given to us in tradition since Pentecost in the Acts of Apostles: men and women give witness of their experience God and Gods action in this world, his love and attention.

The biography of Laine Villenthal tells in a very touching way, how life was going for those first female theologians. It was very difficult for those first women, to find a way in equivalent life and as equal partners in the church. But they stood firm and found their way to live their call and their gift and talents. They lived and preached in their own way, what they believe and people were touched and convinced by their message. In the meantime women wrote church history, and it's impossible to imagine daily congregational life without them. Women were as the bible tells the first witnesses, they also were leading and building early congregations, they took part in developing Reformation ideas, supported Reformation and drove its development. So until today they tell their experience and preach of their knowledge of God and of his word for mankind's benefit.

God bless you – within your anniversary of ordination, your duty and further work.

The best wishes from your sisters in Germany,

Margit Baumgarten
Konvent evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.
Vorsitzende
Große Gröpelgrube 41
23552 Lübeck
baumgarten@theologinnenkonvent.de
www.theologinnenkonvent.de

Bericht von der 12. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) vom 10.—16. Mai 2017 in Windhoek/Namibia

Kathrin Wallrabe

Women in church and society - WICAS- Frauennetzwerk des Lutherischen Weltbundes

„Women on the move - Frauen in Bewegung"

Der LWB

Der Lutherische Weltbund (LWB) ist eine weltweite Gemeinschaft von lutherischen Kirchen. Er wurde 1947 gegründet und zählt inzwischen 145 Mitgliedskirchen in 98 Ländern weltweit, denen über 74 Millionen Christinnen und Christen angehören.

On-going Reformation

Reformation wird als ein nichtabgeschlossener Prozess gesehen. Was können wir feiern und was ist an Aufgaben zu benennen? Die Methode des „differenzierenden Konsenses" beschreibt Verbindendes als Rahmen und benennt dennoch Differenzen und Aufgaben.

Dazu gehört der Versöhnungsprozess angesichts der Kirchenspaltung. Die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre von 1999, die vom LWB und dem päpstlichen Einheitsrat unterzeichnet wurde, ist ein zentraler Punkt auf diesem Weg, ebenso wie das gemeinsame Reformationsgedenken, welches am 31. Oktober 2016 gemeinsam vom Präsidenten und Generalsekretär des LWB sowie vom Papst geleitet wurde.

Bei der letzten Vollversammlung in Stuttgart 2009 haben sich in einem historischen Akt, einem Bußgottesdienst, der Lutherische Weltbund (LWB) und die Mennonitische Weltkonferenz versöhnt. Ganz aktuell trat die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen am 5. Juli 2017 bei einem ökumenischen Festgottesdienst in der Lutherstadt Wittenberg der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre" bei.

Zur on-going Reformation gehört ebenfalls das Ziel einer gerechten Gemeinschaft von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft.

Frauennetzwerk Women in Church and Society (WICAS)

Um die Beteiligung von Frauen in allen Bereichen der kirchlichen Arbeit zu erhöhen, wurde 1972 das Frauennetzwerk Women in Church and Society (WICAS) – Frauen in Kirche und Gesellschaft gegründet.

1984 wurde eine verbindliche Quotenregelung für Frauen, Männer und Jugend festgelegt: 40/40/20. 2013 verabschiedete der Rat des LWB das Grundsatzpapier: Gendergerechtigkeit im LWB. Biblisch fundiert werden die Kirchen ermutigt, sich

für eine gerechte Gemeinschaft einzusetzen.

Diese Aufgaben wurden im Vorfeld der 12. Vollversammlung in den Mitgliedskirchen vorgestellt, um einen Prozess der Umsetzung ins Leben zu rufen. WICAS arbeitet analog der Regionen des LWB in 5 Regionen: Karibik, Nord- und Südamerika, Afrika, Asien und Europa.

WICAS Europa 2010—2016

Viele der konkreten Aufgaben wurden vom Frauennetzwerk WICAS Westeuropa im Rahmen der Reformationsdekade auf den Tagungen geplant (2010 Hoeklum, 2011 Piliscaba, 2013 Stuttgart, 2014 Krakau, 2015 Wien und 2016 Neapel) und bearbeitet. Die Ergebnisse dieser Arbeit flossen in Windhoek ein und wurden bei der Weltausstellung in Wittenberg sichtbar gemacht. Dazu gehört die Thematisierung der Frauengeschichte von der Reformation bis heute, die Auseinandersetzungen um Rollenbilder und Ausblicke auf die Gestaltung von Kirche und Gesellschaft als zukünftige Aufgabe.

Vom 12.–16. Mai 2014 trafen sich 36 Delegierte aus 13 Ländern in Meißen zur gemeinsamen **Europatagung der Regionen West-Nord und Osteuropa**. Gäste waren u.a. Bischöfin Solveig Lára Guðmundsdóttir aus Island, seitens des Lutherischen Weltbundes Dr. Elaine Neuenfeldt und Dr. Eva-Sibylle Vogel, Dr. Cornelia Schlarb als Vertreterin des Konvents evangelischer Theologinnen in der BRD und Ursula Kress, Evangelische Frauen in Deutschland (EFiD). Die Regionen West-, Ost- und Nordeuropa stellten Projekte und Methoden zum Thema Geschlechtergerechtigkeit in ihren Kirchen vor und machten mit Frauenbiografien ihrer Kirchen bekannt, die bisher unentdeckt waren. Die Tagung organisierte Kathrin Wallrabe, Gleichstellungsbeauftragte der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (GSB) gemeinsam mit Frau Dr. Schimmel, Studienleiterin der Ev. Akademie Meißen in Zusammenarbeit mit den Regionalkoordinatorinnen von WICAS. Verantwortlich für Osteuropa Agnieszka Godfrejow-Tanogorska aus Krakau/Polen, Nordeuropa Synöve Hinnaland-Stendal aus Norwegen und für Westeuropa Julia Lersch, Nordkirche und Ulrike Hansen , Ev.- Luth. Landeskirche Bayern. Verabschiedet wurde der Appell „Krieg ist Sünde“, der die Erfahrung ostdeutscher Frauen und Männer einer gewaltfreien Veränderung von 1989 auf die aktuellen Konflikte mit einbezieht.

LWB – WICAS – EvLKS

Auf sächsischer Seite entstand unter der Federführung von Kathrin Wallrabe das Postkartenprojekt zu refomatorisch wirksamen Frauen, das in viele Sprachen übersetzt und weltweit verwendet wird, sowie der Film „Das Hirtenamt in Frauenhand – 50 Jahre Ordination von Frauen zum Pfarramt“ und die dazugehörige Broschüre „gerufen-berufen.“

Die Frauenmahle wurden in Sachsen gemeinsam mit einem großen Netzwerk organisiert, damit Genderthemen in der breiten Öffentlichkeit diskutiert werden können. 2017 erschien die Dokumentation dieser Veranstaltungen.

Die Kirchenleitung der EvLKS beschloss 2015: „Die Kirchenleitung“ nimmt „das ‚Grundsatzpapier: Gendergerechtigkeit im LWB‘, verabschiedet vom Rat des Lutherischen Weltbundes im November 2013, zur Kenntnis und begrüßt den Austausch darüber in der Landeskirche. Darüber hinaus unterstützt die Kirchenleitung die Weiterarbeit am Thema Geschlechtergerechtigkeit und bittet die Kirchgemeinden und weiteren Verantwortlichen für das kirchliche Leben das Grundsatzpapier zu diskutieren und Maßnahmen zur Umsetzung dieses Anliegens vorzuschlagen.“

2015 bearbeitete die EvLKS eine Umfrage des LWB zur Teilhabe von Frauen am ordinationsgebundenen Amt und an der Leitungsverantwortung in den LWB- Mitgliedskirchen. Im Januar 2017 erhob die GSB auf Bitten des LWB zur Vorbereitung der 12. Vollversammlung in Windhoek eine Umfrage zur Umsetzung des Grundsatzpapiers „Gendergerechtigkeit“ in den Einrichtungen und Werken der Landeskirche. 2017 fasste die Kirchenleitung der EvLKS einen Beschluss zur Förderung von Frauen in Führungspositionen.

Vernetzung der weltweiten Aktionen – Women on the move 2015

Die Vernetzungen der regionalen Aktivitäten von WICAS erfolgte im Februar 2015 im Rahmen einer internationalen Arbeitsgruppe des Lutherischen Weltbundes in Wittenberg, bei der Frauen aus allen fünf Regionen der Welt beteiligt waren. „Women on the move - Frauen in Bewegung“ bündelt die Aktionen von Frauen weltweit zur Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit in der Lutherischen Gemeinschaft. Es wurden vier Aktionsräume definiert: Frauen in Leitungs- und Entscheidungsfunktionen; Frauen treiben Theologie; Dokumentation der Geschichte(n) von Frauen, ihren Erfahrungen und ihrem Beitrag zur immerwährenden Reformation der Kirche sowie Überlegungen, wie das Grundsatzpapier „Gendergerechtigkeit“ dazu beitragen kann, Kirchen in ihrer jeweiligen Realität und ihrem jeweiligen Kontext zu bevollmächtigen. Unter dieser Systematik wurden Arbeitsergebnisse abgeglichen und in den Regionen weitergearbeitet.

Botschaft der Frauen, dritte von links: Agnieszka Godfrejów-Tarnogórska

Fotos: Kathrin Wallrabe

Vorversammlung der Jugend und der Frauen in Windhoek vom 5.--9. Mai 2017

In Windhoek fanden Vorversammlungen der Jugend und der Frauen statt, die Botschaften für die Vollversammlung vorbereiteten. Außerdem wurden die Kontakte zwischen dem Frauennetzwerk „Women on the move: From Wittenberg to Windhoek“ und den weiblichen Delegierten in der Frauenvorversammlung vertieft. Dabei wurden konkrete Arbeitsfelder für die Lutherische Gemeinschaft benannt: „Wir rufen die Vollversammlung auf, einzuräumen, dass wir alle in patriarchalen Gesellschaften leben. Wir rufen Frauen und Männer auf, in dem Bewusstsein, dass Patriachat und Genderfragen uns alle betreffen, anzuerkennen, dass neue Geschlechterrollen und Männlichkeitsbilder erforderlich sind“, so ein Zitat aus der Botschaft der Frauen.

Dazu gehören gezielte Initiativen der Kirchen, um die vollumfängliche Leitungsverantwortung von Frauen zu ermöglichen und einer Alibipolitik entgegenzuwirken. Schon bei der theologischen Ausbildung und Arbeit sei es nötig, die Genderperspektive zu berücksichtigen. Die Kirche, die von der Frauenordination Abstand genommen hat, wird gebeten, einen Prozess und einen Zeitplan zur Überprüfung dieser Entscheidung zu entwickeln. Gewalt gegen Frauen, auch im kirchlichen Kontext, wurde mit dem Hinweis benannt, dass kirchenleitende Gremien dies nicht mehr länger tabuisieren, sondern sich aktiv gegen Gewalt, auch sexualisierte Gewalt, einsetzen sollten. Menschen sind für Geld nicht zu haben: „Wir fordern die Mitgliedskirchen auf, sich allen Formen des Menschenhandels in ihren Gemeinschaften entgegenzustellen. Kultur, Tradition und Theologie werden missbraucht, um Frauen daran zu hindern, ihre Stimme zu erheben, gehört zu werden und Täter zur Verantwortung zu ziehen. Wir verurteilen sämtliche Formen des Machtmissbrauchs, denn Kirche sollte ein sicherer Ort sein.“

12. Vollversammlung des LWB in Windhoek 10.—16. Mai 2017

Befreit durch Gottes Gnade, befreiende Gnade: unsere gemeinsame Gabe, Erlösung – für Geld nicht zu haben, Schöpfung für Geld nicht zu haben. Befreiende Gnade: unsere gemeinsamen Aufgaben, so waren die sechs Tage gegliedert, wobei der Sonntag dem Reformationsjubiläum mit globaler Gedenkveranstaltung zum 500. Jubiläum sowie Festgottesdienst und gemeinsamen Feiern gewidmet war.

Die Vollversammlung gliederte sich in thematische Inputs, Diskussionen darüber und Beschlussfassungen. Durchdrungen wurde dies durch Andachten, Gottesdienste und Bibelarbeiten.

Das Besondere war die Vielgestaltigkeit des Publikums aus 98 Ländern, die durch die Sprachvielfalt und die Teilnahme von Frauen, Männern und Jugendlichen in völliger Ausgewogenheit durch die Quotenregelung gekennzeichnet war. Das bestimmte die Diskussionskultur und auch die Themensetzung. Zukunftsthemen und Geschlechtergerechtigkeit wurden intensiv behandelt, da die Gremien sich von diesen Themen berührt fühlten.

Ganz praktisch war dies auch beim Sprachgebrauch in Andachten und Gottesdienst zu bemerken.

Der erste Tag stand unter dem Thema: „Befreit durch Gottes Gnade“. Während der offiziellen Eröffnung stellen sich alle Regionen des Lutherischen Weltbundes vor. Afrika als der gastgebende Kontinent begrüßte die Anwesenden:

„Gott der Hoffnung,

du verheißt Ströme in der Wüste,

auf dass die Wüste blühen möge

und dein Volk dem Weg nach Hause folge.

Du spendest lebendiges Wasser, so dass wir nicht mehr dürsten müssen.“

Die Botschaften der vorbereitenden Frauen- und Jugendkonsultationen wurden in zwei bewegenden Auftritten vorgetragen und nach Diskussionen von den Delegierten verabschiedet (Frauenbotschaft mit 99%).

Am zweiten Tag stand der Bericht des Generalsekretärs Martin Junge im Vordergrund. „Die Reformation ist eine Weltbürgerin.“ Junge würdigte das Privileg, das 500. Reformationsjubiläum feiern zu können. Die Vollversammlung war zum zweiten Mal Gast in Afrika. Er beschrieb das Leben der Kirchengemeinschaft, rasante Veränderungen, ökumenische Dialoge und Beziehungen, aber auch wachsende humanitäre Herausforderungen und „die unverzichtbare Stimme im Lied der Kirchengemeinschaft: Frauen und junge Menschen“. Genau darauf ging in einem bewegenden Vortrag Dr. Denis Mukwege aus der Demokratischen Republik Kongo ein, der ein vielfach ausgezeichneter Gynäkologe und Gründer des Panzi-Krankenhauses in Bukavi ist. Er ist international anerkannt für seine Arbeit mit Frauen, die im Rahmen der bewaffneten Konflikte im Kongo geschlechtsspezifische Gewalt (Vergewaltigung als Kriegswaffe, Genitalverstümmelung bei jungen Mädchen und Frauen) erfahren haben, sowie für seinen unermüdlichen Einsatz für Gendergerechtigkeit, Konfliktprävention und Frieden. Sein Vortrag war bewusst an die Kirchengemeinschaft und nicht an eine Ärzteschaft oder politische Gruppierung gerichtet, denn die Glaubwürdigkeit des Evangeliums und eine Theologie der Wertschätzung der Frauen können dazu beitragen, die Situation der Frauen zu verbessern. In bewegenden Worten hat er dazu aufgerufen, Bildung und Erziehung auf allen Stufen zu fördern und vor allem eine gewaltfreie und Geschlechter wertschätzende Sprache zu finden. Die indische Theologin Monica Melanchthon beschrieb in ihrem Vortrag, wie Heil nur empfangen, nicht erarbeitet werden kann. „Menschen sind Objekte bedingungsloser Liebe“, dieses Vertrauen sei nicht immer da, aber „Vernunft kann von nichts anderem umgebracht werden als

Titi aus Kongo

vom Glauben."

Der Vortrag von Martin Kopp war der nachhaltigen Zukunft gewidmet. „Alle guten Mächte müssen zusammenarbeiten, Christen haben dabei eine Rolle zu spielen, glücklicherweise ist nicht alles für Geld zu haben, die Schöpfung ist nicht für Geld zu haben". Er appellierte an eine „innere Bekehrung", Wissenschaft und Theologie müssten bei ökologischen Themen zusammenarbeiten, „nicht nur nach Großem suchen, sondern nach Liebe und Sorgfalt". Christen sollten an der Politik teilhaben und nicht nur Sündenböcke benennen. Eine „Fürsprachearbeit der Kirchen bei den Regierungen" sei nötig.

Anfragen und Diskussionsbeiträge dazu kamen u.a. aus Äthiopien, Norddeutschland, Indonesien, u.a. mit der Fragestellung: „Welche Erziehung ist nötig, um dies in Balance zu bringen? Welcher christliche Beitrag ist gefragt?"

Die Kirche sollte Nichtregierungsorganisationen helfen, über Werte zu sprechen, auch um Theologie in praktische Worte zu übertragen und zum Handeln anzuregen. Der Dialog zwischen Wissenschaft und Theologie muss weitergehen, auch mit der Politik- und Geschäftswelt.

In der Vollversammlung wurden wesentliche Teile dieser Botschaften aufgegriffen und in der gemeinsamen Abschlusserklärung von den 309 Delegierten verabschiedet. Dazu gehört u.a., dass der LWB gute Erfahrung mit der integrativen Vertretung von Frauen, Männern und Jugendlichen durch die Quotenregelung von 40/40/20 seit 1984 gesammelt hat. Das Thema Gewalt gegen Frauen, auch im Rahmen der Kriegsführung, wurde von der Kirchengemeinschaft in einem eindringlichen Appell aufgenommen: „Gewalt aufgrund des Geschlechts ist unannehmbar. Kirchen haben die Verantwortung, Machtungleichgewichten in patriarchalen Gesellschaften entgegenzutreten und durch eine angemessene und umfassende Sexualerziehung gegen Stigmatisierung und Tabuisierung vorzugehen. Schweigen, Scham, Fehlinformationen und Manipulationen können sich im kirchlichen Raum häufig noch verstärken. Die Kirche muss allen einen sicheren Raum bieten, und TäterInnen müssen zur Verantwortung gezogen werden." Die Mitgliedskirchen werden gebeten, sich mit dem „Grundsatzpapier: Gendergerechtigkeit im LWB", dass in 23 Sprachen übersetzt wurde, vertieft auseinandersetzen und in ihrem Kontext umzusetzen. Zur vollumfänglichen Partizipation und gemeinsamen Übernahme von Führungsverantwortung gehört auch die Ordination von Frauen.

Zur Reformations-Gedenkfeier am 14. Mai im Sam-Nujoma-Fußballstadion in Windhuk, Katutura, predigte der frühere Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Namibia, Zephania Kameeta, der heute Minister für Armutsbekämpfung und soziale Wohlfahrt ist. Erzbischof Musa Panti Filibus aus Nigeria wurde für die kommenden Jahre zum Präsidenten des LWB gewählt. Früher hatte er als Direktor der Abteilung für Mission und Entwicklung im LWB gearbeitet.

„Und die Reformation geht weiter! Gott lebt, Gott will, dass alle Menschen Leben in Fülle finden, also dauert auch die Mission Gottes an", so ein Appell an die Mitgliedskirchen von Martin Junge.

Als ein Blickpunkt auf dem Markt der Möglichkeiten im Rahmen der Vollversammlung konnte die Ausstellung der Evangelischen Frauen in Mitteldeutschland

„Frauen der Reformation" gezeigt und das Material aus Sachsen, wie die Postkartenserie „Frauen der Reformation", der Film „Das Hirtenamt in Frauenhand" und das Buch „Wir sind frei in allen Dingen – Frauen am Lutherweg" angeboten werden. Dadurch ergaben sich zahlreiche Gesprächsmöglichkeiten mit dem internationalen Publikum, welches auch nach Wittenberg eingeladen wurde.

Markt der Möglichkeiten in Namibia: von links Kathrin Wallrabe, Carola Ritter und eine Frau aus Tansania, Foto: Susanne Küster-Karugia

WICAS (Westeuropa) auf der Weltausstellung Wittenberg 12.—14. Juni 2017

An diesen Tagen präsentierte sich WICAS-Westeuropa im HIMMELSZELT auf der Weltausstellung mit interaktiven Aktionen. Am ersten Tag fand im Rahmen einer Kunstaktion, gestaltet von der Künstlerin Ju Sobing, eine szenische Lesung aus dem 176-seitigen Buch „Wir sind frei in allen Dingen – Frauen am Lutherweg" statt. Die fünf Autorinnen führten auf „weibliche Spuren" am Lutherweg. Nonnen, Fürstinnen, Pfarrfrauen, die Kratzperin und die Teucherin aus Zwickau, ebenso wie Sophia von Taubenheim, die einem Hexenprozess zum Opfer fiel, u.a. wurden vorgestellt. Sechs witzig gestaltete Postkarten mit ungewöhnlichen Fotos vom Lutherweg konfrontierten die Besucher mit Fragestellungen. Am Abend vertiefte ein Fachvortrag von Dr. Cornelia Schlarb das Wissen über reformatorisch wirksame Frauen. Kannten Sie zum Beispiel die Geschichten über die erste Berliner Rabbinerin, einer Imamin oder einer Apostelin? „Ist das gerecht?" war die Fragestellung am zweiten Tag. Hella Mahler stellt das Grundsatzpapier „Gendergerechtigkeit" im LWB vor, und gemeinsam mit Kathrin Wallrabe wurde über die gerechte Verteilung von Ressourcen in Kirche und Gesellschaft mittels

konkreter Beispiele diskutiert. Her-story als Ergänzung von His-story stellte die Geschichte von Frauen weltweit in den Fokus des dritten Tages. Ein Frauenmahl mit drei Impulsen: „Frauen, Macht und Sprache“ von Karin Peschau, Italien, „Internationaler Masterstudiengang Intercultural Theology“ von Dr. Cornelia Schlarb, Göttingen, und „Frauen.Macht.Reformation“ von Hella Mahler, Hannover, rundeten das Programm ab. Die Dokumentation der Sächsischen Frauenmahle, ebenso wie das Buch: „Wir sind frei in allen Dingen – Frauen am Lutherweg“ und die Postkartenserien zu Frauen der Reformation waren kostenlos erhältlich.

Am Abend des 14. Juni stellte „Septem Mulieres – Eine Zeitreise“ als Theateraufführung sieben starke historische Frauen vor.

Die WICAS-Postkarten wurden auch ins Portugiesische übersetzt

Foto: Marcia Blasi, Brasilien

Frauen in Bewegung

Der Prozess „Frauen in Bewegung – women on the move “, initiiert von Dr. Elaine Neuenfeldt, Abteilung für Theologie und Öffentliches Zeugnis im LWB, zeigt, dass Frauen weltweit in Bewegung sind und welche Aufgaben hin zu einer inklusiven Gemeinschaft zu lösen sind. Durch die Wahl von Bettina Westfeld, Vizepräsidentin der sächsischen Landessynode, und Julia Braband, Theologiestudentin, Evangelische Kirche in Mitteldeutschland, in den Rat des Lutherischen Weltbundes (LWB) werden die Landeskirchen bei der Umsetzung dieser Vorhaben gestärkt.

Die sächsischen Teilnehmenden der Vollversammlung werden mit unterschiedlichen Formaten die Botschaft der Vollversammlung in die Landeskirche tragen. U.a. sind ein Gottesdienst sowie eine Informationsveranstaltung für Gemeinden geplant.

„Befreit durch Gottes Gnade“. Befreit: wovon – wofür? ist die Fragestellung, die auch nach den Reformationsfeierlichkeiten bleibt.

Japan: Sisters carry on

Ute Nies

Am 24.8.2016 informierte Pastorin Anzai, dass trotz der offiziellen Auflösung der theologischen Forschungsgemeinschaft Japanischer Theologinnen im Jahr 2014 auch 2016 ein Treffen stattgefunden hat, zu dem Pfarrerin Katsuko Hikida vom 7.–8.7. 2016 in ihre Omiya-Kirche eingeladen hatte. Das ist die größte Gemeinde in der Gegend; ein neues Kirchengebäude war erst vor kurzem fertig gestellt worden.

Obwohl es ja keine Mitgliedschaften mehr gab und viele Theologinnen sich altershalber zurückgezogen hatten, kamen zu diesem Treffen doch 17 Teilnehmerinnen zusammen (nur 5 waren frühere Mitglieder) – unter ihnen viele junge Frauen voller Energie, auch einige Vertreterinnen der Liga Kirchlicher Frauengruppen in Japan, die sich für eine künftig stärkere Vernetzung mit den Theologinnen einsetzen wollen.

Es waren zwei gedrängt volle Tage mit Studium von 1Kor 1,16 und Predigten zu diesem Text. Dazu berichtete eine japanisch-amerikanische Missionarin, Syauri Okazaki, über holländisch-reformierte Christen, die 1810 in die USA kamen, dort ab 1857 eine Frauen-Missionsgesellschaft gründeten und Missionarinnen nach Yokohama entsandten. Durch diese ersten Missionarinnen wurden viele christliche Schulen in Japan aufgebaut. Die Frauenmission wurde von Anfang an von vielen kleinen Gaben und Gebeten von Frauen getragen und sendet bis heute weiter Missionarinnen in alle Welt aus.

Dieses Treffen wurde als so anregend und fruchtbar erlebt, dass beschlossen wurde, auch in Zukunft weiter so zusammenzukommen.

Da aber alle Teilnehmerinnen Pfarrerinnen sind und in ihren Gemeinden mit je eigenen Aktivitäten voll ausgelastet sind, wurde auch klar, dass keine von ihnen den Kontakt und Austausch mit dem Deutschen Evang. Theologinnenkonvent würde fortführen können.

Pastorin Anzai, die unseren Austausch seit 2008 angeregt und in die Hand genommen hatte, bedauert diese Entscheidung persönlich sehr, bittet uns aber auch um Verständnis für ihre Situation in Japan. Zugleich dankt sie unserem Konvent und seinen Verantwortlichen von Herzen für die Unterstützung über viele Jahre hinweg. Die japanischen Theologinnen schließen sich ihrem Dank mit den allerbesten Wünschen für die künftigen Aktivitäten des Deutschen Evang. Theologinnenkonvents an!

Wir haben diesen Dank von unserer Seite mit letzten offiziellen Grüßen und einem kurzen bebilderten Bericht vom Jahreskonvent 2017 in Neudietendorf erwidert.

Eine fröhliche Fortsetzung unserer Beziehungen fand trotz all dem oben Berichteten am frühen Morgen des 28.10.2016 in Eisenach statt, als ich Pastorin Mariko Tejima aus dem Kreis der japanischen Theologinnen für 30 Minuten in

Eisenach vor ihrem Hotel treffen konnte – kurz vor der Weiterreise ihrer Gruppe auf Luthers Spuren per Bus nach Coburg.

Sisters carry on … mögen uns Theologinnen weitere so fröhliche Begegnungen dann und wann in Deutschland oder Japan vergönnt sein!

First Arab woman ordained as Presbyterian Minister of Word and Sacrament

Rola Sleiman to continue serving Presbyterian Church in Tripoli

Elmarie Parker

Rola Sleiman, left, Elmarie Parker, center, and Najla Kassab

Photo by Scott Parker

TRIPOLI, Lebanon – Though we often hear only the dark and disturbing stories coming out of the Middle East, on February 26 Presbyterians there celebrated a historic milestone. The Presbyterian Church in Tripoli and the National Evangelical (Presbyterian) Synod of Syria and Lebanon (NESSL) ordained the Rev. Rola Sleiman as the first Arab woman to serve as a Minister of Word and Sacrament.

After graduating in 1997 with a bachelor's degree in theology from the Near East School of Theology (NEST) in Beirut, Sleiman moved to the Bakaa Valley in Lebanon to serve as a Christian educator. In 2001 she returned to Tripoli to work at the Presbyterian Church and teach ethics at the evangelical school.

In 2006, when the pastor of the church immigrated to the U.S., Sleiman was appointed by the synod as the unofficial pastor at the congregation's request. She received her preaching license from the synod in 2008 to make the appointment official and has carried out all the duties of a pastor except for baptism, Communion and performing marriages. Now she can carry out the full duties and responsibilities and is well-received among her colleagues — both Christian and moderate Muslim. She continues to work toward completing a master of divinity degree.

"This has been a long and slow conversation," Sleiman said, "and this is good, because everyone has come to see over the years that this gentle way of opening up a new practice has made for a more peaceful acceptance."

Sleiman was born and raised in the Tripoli Presbyterian Church. She graduated from the Evangelical School in Tripoli when it was still in the old quarter of Tripoli down the street from the church. The school is well-known and loved by both the city's Muslim and Christian residents. Many of its Muslim graduates have gone on to serve as moderate political leaders, taking the lessons they learned in school about peaceful and respectful co-existence and seeking to embody that in the political landscape of Lebanon.

Even as the city has grown more religiously conservative since the 1960s, with a small portion of the population now holding radicalized views, the church and school continue to have a strong and positive relationship with its Sunni Muslim-majority neighbors. When violence was common between the two factions several years ago, Muslim neighbors always made sure to check on Sleiman.

"There have been many people and influences that have helped us arrive today to this place of justice and love," said the Rev. Joseph Kassab, general secretary for NESSL.

Early women Presbyterian missionaries like Sarah Smith, committed to educating girls and women, laid the foundation for Sleiman and those to come. The Church of God ordained three Arab women as pastors in the early 1920s, and at the same time, NESSL elected its first woman to serve as a representative to its General Assembly. Though the door again closed to women in "official leadership positions" for several decades after this period, many in the synod continued to advocate for including women in the life and ministry of the church.

In 1960 a Women's Alliance was formed, with bylaws affirmed by the synod. This alliance brought together Christian Protestant women from Iraq, Bahrain, Kuwait, Oman, Syria and Lebanon. Full-time Arab women staff, funded by the Presbyterian Church (U.S.A.), led the way in supporting and encouraging the work of Arab women in the church across the Middle East.

The Rev. Dr. Salim Sahyouni set an example in the 1970s by participating in missi-

onary Elsa Far's ordination and asking her to serve as an assistant pastor in the Beirut Presbyterian Church. This also contributed to opening the way for ordaining women in the NESSL.

In the late 1980s, Najla Kassab of Lebanon was finishing her BA in Christian education at NEST and felt called to continue her theology studies. Though new faculty to NEST in the mid-1980s, like Dr. George Sabra and Dr. Mary Mikhael — who would become NEST's first female president in 1994 — were teaching the biblical and theological basis supporting women's ordination, it wasn't yet possible for women to enter the masters of divinity program at NEST. After receiving a scholarship from Princeton Theological Seminary, Kassab graduated with her MDiv in 1990. Her husband, Joseph Kassab from Syria, also studied at Princeton.

When the Kassabs returned to Lebanon, they began working in Christian education at the synod level. Through workshops and conferences, they encouraged the ministry of women and built on the theological training now happening at NEST. In 1993, the synod's executive committee and administrative council formed a committee to prepare Najla for receiving a preaching license — the first offered to a woman. She accepted the license and has worked with the women and children of the synod for the past 24 years. On March 24, Najla Kassab became the second woman to be ordained to full pastoral service in NESSL.

"Women have proven themselves faithful servants of God in the synod. We have done a lot of grassroots level work over time. We have had four women licensed as preachers since 1993, and now two of us are ordained. This is setting the track for the future not just here in Lebanon, but we pray in the region as well," Najla Kassab said. Protestant church representatives attending her ordination from Jordan and Egypt said they look ahead with hope to the day when their church bodies will also ordain women.

"It was high time that the church take this prophetic step. … Whenever God calls someone to service, who has the right to say you cannot obey God? This is a happy day for the church to finally take this prophetic step that it should have taken many years ago," said Dr. Mary Mikhael, who retired from service as NEST president in 2011 and currently serves as communicator for NESSL to partners in Europe and the United States focusing on the synod's relief work with internally displaced Syrians and Syrian refugees in Lebanon.

The Rev. Elmarie Parker is PC (USA) regional liaison to Iraq, Syria and Lebanon.

Editor's Note: Although the PC(USA) currently prefers the term "Teaching Elder" to denote ministers authorized by a presbytery to serve as pastoral leaders, NESSL uses the former terminology of "Minister of Word and Sacrament," which has been retained in this article.

https://www.presbyterianmission.org/story/first-arab-woman-ordained-presbyterian-minister-word-sacrament/, Aufruf 30.9.2017

Rezensionen

Eva-Maria Bachteler, Petra Ziegler (Hgg.)

Auf zur Reformation

Selbstbewusst, mutig, fromm — Frauen gestalten Veränderung

Verlag und Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft GmbH, Stuttgart 2016

168 S. Paperback Broschur, 14,95 €

ISBN: 978-3-945369-27-2

In 2016 erschienen zwei Aufsatzsammlungen, die in Kurzbiographien und mit übergreifenden Themen Frauen in der Reformationszeit behandeln. Der Band „Auf zur Reformation. Selbstbewusst, mutig, fromm – Frauen gestalten Veränderung" konzentriert sich auf Frauen, die im süddeutschen Raum reformatorisch tätig und mit Reformatoren verheiratet waren. 16 Biografien vereint das Buch, darunter auch Kurzbiografien von Frauen, über die noch nicht so häufig geschrieben wurde, wie Margarethe Brenz, geborene Gräter, die Frau des württembergischen Reformators Johannes Brenz, Elsbetha Sam, die Frau des Ulmer Reformators Conradus Sam, oder die Italienerin Giulia Gonzaga, „die zentrale Schlüsselfigur der italienischen Protestanten" (127). Auch in den Biografien der anderen Frauen (Argula von Grumbach, Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg, Elisabeth Cruciger, Ursula Weyda, Katharina Luther, Ottilie Müntzer, Anna Zwingli, Elisabeth Bucer, Wibrandis Rosenblatt, Idelette Calvin, Katharina Zell, Margarete Blarer, Olympia Fulvia Morata) gibt es noch viel Neues zu entdecken und interessante Lebenszusammenhänge wahrzunehmen.

Ein Ausschnitt von Lukas Cranachs Reformationsaltar, die Frauen vor der Kanzel, und der Beitrag „Frauen zur Zeit der Reformation" von Petra Ziegler und Eva-Maria Bachteler leiten in die Gesamtthematik ein. Isolde Karle greift mit Ihren Ausführungen zu „Sexualität, Liebe und Ehe aus Sicht der Reformatoren" zentrale Themen, wie das Eheverständnis der Reformatoren, die Kirchen- und Hebammenordnungen, die insbesondere Johannes Bugenhagen erarbeitete, die rechtliche Möglichkeit der Ehescheidung und Wiederverheiratung, auf.

Die Brücke zur Gegenwart schlägt der Aufsatz von Kristina Dronsch „Sich einmischen und widerständig sein!", der danach fragt, was von Frauen der Reformationszeit gelernt werden kann. Der abschließende Beitrag von Petra Ziegler und Eva-Maria Bachteler behandelt die Frauenordination, die als konsequente Folge der Reformation gesehen wird.

Das Buch ist gut zu lesen, sehr informativ und weiter zu empfehlen.

Cornelia Schlarb

Rebecca A. Giselbrecht, Sabine Scheuter (Hgg.)

„Hör nicht auf zu singen“

Zeuginnen der Schweizer Reformation

Theologischer Verlag Zürich 2016

268 S. Paperback Broschur, 35,90 €

ISBN: 978-3-290-17850-5

In diesem Aufsatzband, der aus einer Fachtagung mit internationaler Besetzung heraus entstanden ist, werden die Protagonistinnen der Schweizer reformatorischen Bewegung unter drei Themenschwerpunkten behandelt: Reformatorisches Denken und die Frauen, Zeuginnen der Schweizer Reformation und Sozialgeschichtliche Frauen- und Männerbilder im Europa im 16. Jahrhundert.

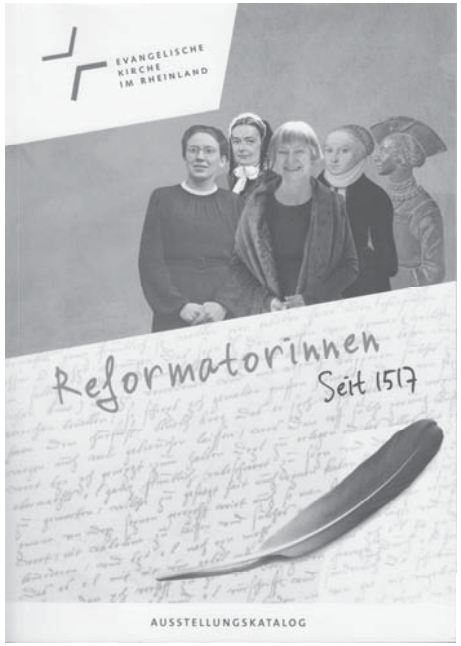
Der Titel greift ein Wort von Matthäus Zell auf, mit dem er seine Ehefrau Katharina Schütz Zell auf dem Sterbebett ermutigte, sich weiter in den reformatorischen Prozess einzumischen und öffentlich zu verkündigen. Die Katharina Zell Expertin Elsie McKee stellt in einem interessanten Vergleich die Reformatorenpaare Katharina Schütz Zell mit Matthäus Zell und Johannes Calvin mit Idelette de Bure dar. Kirsi Stjerna konzentriert sich auf die Täuferkreisen zuzurechnende Prophetin Ursula Jost, die Straßburger Buchdruckerin Margaretha Prüss und die Reformatorin Marie Dentière. Margarete Blarer, Gelehrte, Diakonin, ledige Frau aus Konstanz beschreibt Urte Bejick. In ihrem Beitrag Zeuginnen entlang der Ströme der Zürcher Reformation gibt Rebecca A. Giselbrecht zahlreichen bisher unbekannten Frauen ein Gesicht.

Erasmus als Promoter neuer Frauenrollen reflektiert Christine Christ-von Wedel und Isabelle Graesslé geht auf Porträts von Frauen des 16. Jahrhunderts ein. Susan C. Karant-Nunn analysiert die Diversität in den Geschlechterrollen der Reformationszeit und Helmut Puff erforscht die Reformation als Geschichte der Maskulinitäten.

Die Frage nach der Bedeutung der Reformation für unsere Zeit stellt Karla Apperloo-Boersma im einleitenden Beitrag und resümiert: „Reformation kann nie stattfinden, wenn man nicht bereit ist, Bestehendes und Vertrautes loszulassen, wie z.B. Strukturen, Werte, Glaubensinhalte und Meinungen. Erst das Loslassen ermöglicht, Wege zur Veränderung und Erneuerung zu suchen und zu finden. Dieses Loslassen bedeutet aber auch Unstabilität, Chaos oder sogar Gefahr, weil man das Vertraute hinter sich lassen muss.“ (24)

Ein Buch, das viele neue Aspekte und Perspektiven auf die Reformation und Frauen der Reformationszeit thematisiert und sehr zu empfehlen ist.

Cornelia Schlarb



Reformatorinnen seit 2017

Ausstellungskatalog zur Wanderausstellung der Ev. Kirche im Rheinland

2. Auflage

Redaktion: Irene Diller, Beate Ludwig, Gender– und Gleichstellungsstelle der Evangelischen Kirche im Rheinland

Düsseldorf 2017

72 S. Broschur mit vielen Bildern

dazu eine Hör-CD, Konzeption und Texte Irene Diller, gesprochen von Linda Riebau, Jan Kämmerer, Frank Herbers

Der Katalog ist für 10,- € zu bestellen bei Gender– und Gleichstellungsstelle der Ev. Kirche im Rheinland,

Patricia Heeck

Tel.: 0211 4562-680

E-Mail: patricia.heeck@ekir-lka.de

Reformation Women Since 2017

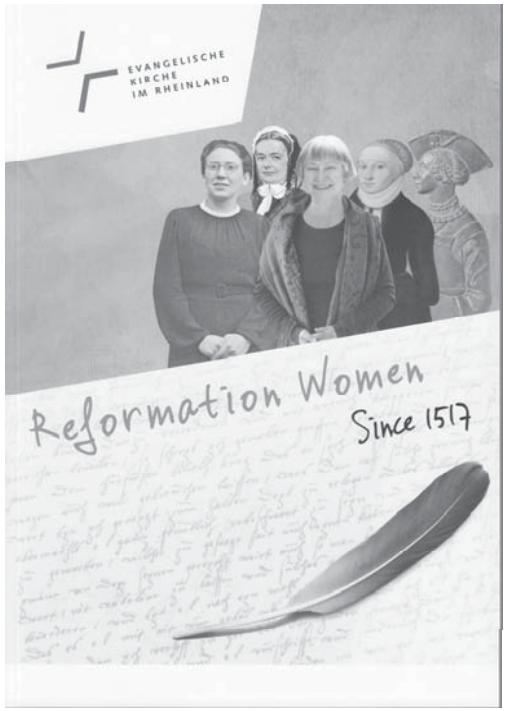
Innerhalb kürzester Zeit erschien die 2. Auflage der deutschen Ausgabe sowie eine englische Übersetzung ohne Hör-CD.

18 Einzelbiografien enthalten die Kataloge, darunter viele mit regionalem Bezug, aber auch viele überregional und international bekannte Frauen. Der Zeitrahmen erstreckt sich bis ins 20. Jahrhundert für das Ilse Härter und Dorothee Sölle stehen.

Fünf übergreifende Themen: Reformation weltweit, Frauen in geistlichen Ämtern, Alle sollen die Bibel lesen können, Publizistinnen der Reformation und Frauenklöster in der Reformation erschließen den Kontext.

Mehr zur Wanderausstellung unter

http://www.2017.ekir.de/



Katharina von Bora

Von der Pfarrfrau zur Bischöfin

Die Geschichte der weiblichen Reformation — Künstlerpaare

Bettina Bab, Marianne Pitzen (Hgg.)

Verlag: Frauenmuseum, Kunst, Kultur, Forschung e.V., Bonn 2017

136 S. Broschur mit vielen Bildern

ISBN: 978-3-946430-04-9

Vom 15.01.2017 bis 31.10.2017 zeigte das Frauenmuseum in Bonn eine Ausstellung zur weiblichen Seite der Reformation und ging der Frage nach, wie sich das Frauenbild und das Ehemodell in der Reformation veränderten, welche Lebensräume sich Frauen auf lange Sicht im Pfarrhaus und durch Bildung eröffneten oder welche sich durch die Auflösung der Klöster verschlossen. Welche Auswirkungen und Bedeutung die Reformation für Frauen bis heute hat.

»Wir sind frei in allen Dingen...«

Frauen am Lutherweg

Kerstin Schimmel, Kathrin Wallrabe, Alexandra-Kathrin Stanislaw-Kemenah, Ju Sobing, Simona Schellenberger (Hgg.)

176 S. Broschur mit vielen Bildern

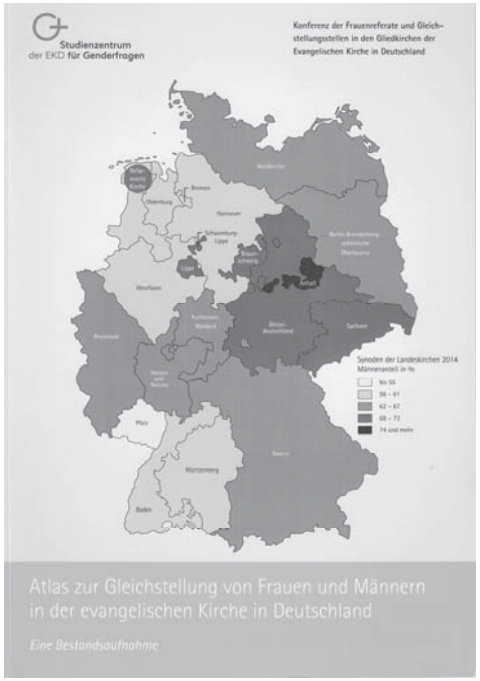
NOTschriften Verlag Radebeul 2016

Bestellungen beim Verlag

Tel.: 0351 8386989

info@notschriften.de

Das Buch ist als Reise- und Pilgerbegleitung gedacht. Es lädt ein, Nonnen, Fürstinnen, Pfarrfrauen, Zauberinnen, Hebammen und Gärtnerinnen zu begegnen, die im 16. Jahrhundert mit „Gottesfurcht und Selbstvertrauen“ gewirkt und zwischen Torgau und Zwickau, Döbeln und Leipzig gelebt haben.



Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der evangelischen Kirche in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme

Erarb. durch Konferenz der Frauenreferate und Gleichstellungsstellen in den Gliedkirchen der EKD, Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie,

Projektleitung: Dr. Simone Mantei, Dr. Kristin Bergmann

Hannover 2015, 66 S.

Der erste Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der evangelischen Kirche in Deutschland gibt einen Überblick über die Verteilung und Mitarbeit von Frauen und Männern in den Kirchengemeinden, den Leitungsgremien der Kirchen, den diakonischen Einrichtungen, der Frauen- und Männerarbeit in der Kirche und in kirchlichen Verbänden.

unter www.gender-ekd.de abrufbar

Gleichstellung im geistlichen Amt

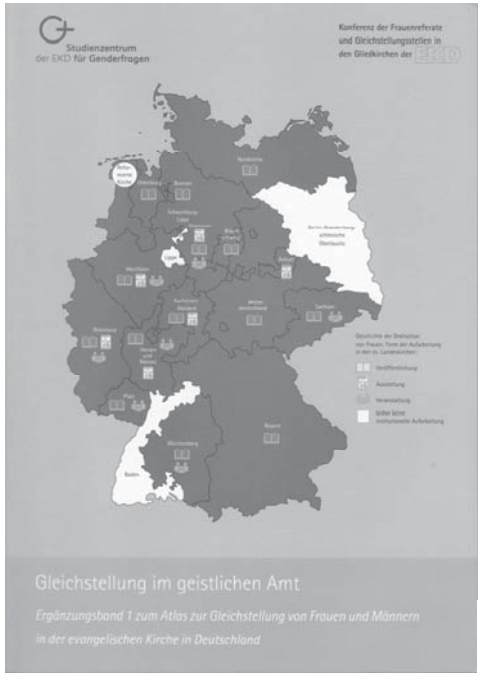
Ergänzungsband 1 zum Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der evangelischen Kirche in Deutschland

(Hg.) Konferenz der Frauenreferate und Gleichstellungsstellen in den Gliedkirchen der EKD und Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Kirche und Gesellschaft

Hannover 2017, 29 S.

Dieser Band vereinigt Daten zur Geschichte und Erinnerungskultur der Ordination von Frauen, die von den einzelnen Landeskirchen erbeten wurden. Bilder von Frauen, die erste waren, geben den geschichtlichen und kirchenrechtlichen Daten ein Gesicht. Ein kurzer Blick auf die Frauenordination weltweit ist integriert. Ein weiterer Meilenstein bei der Erforschung der Frauenordination.

unter www.gender-ekd.de abrufbar



gerufen — berufen

50 Jahre Frauenordination in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

(Hg.) Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

Redaktion: Kathrin Wallrabe, Annette von Oltersdorff-Kalettka, Anja Funke, Dorothee Fleischhack

Dresden 2016, 74 S.

Das Hirtenamt in Frauenhand

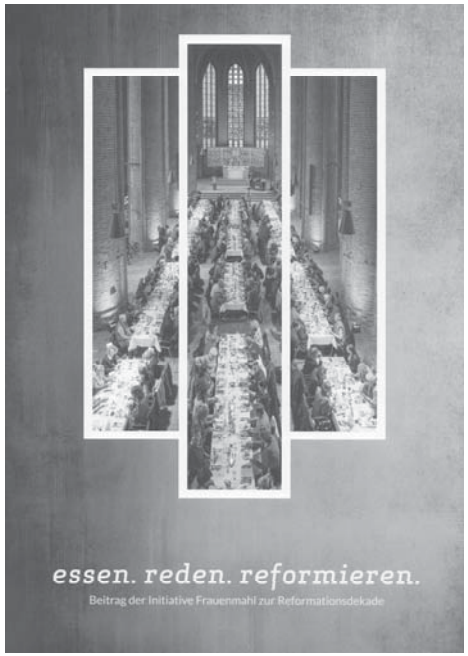
50 Jahre Ordination von Frauen zum Pfarrdienst in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

Ein Film von Kathrin Wallrabe und Christian Rabending

Festschrift und Film können über die Kirchliche Frauenarbeit in Sachsen bezogen werden.

Die Festschrift vereinigt neben Beiträgen zur Soziologie, Statistik und Gender, Darstellungen zur geschichtlichen Entwicklung des Pfarrdienstes für Frauen in der sächsischen Kirche, Biographien von Zeitzeuginnen und aktuelle Stimmen aus dem Kreis der Pfarrerinnen, die heute in Amt und Würden sind. Ein eigener Part versammelt Arbeitshilfen und Anregungen für einen Gottesdienst und Gemeindeveranstaltungen.

Zur Geschichte der Ordination von Frauen in der sächsischen Landeskirche hat Anja Funke gearbeitet, deren Buch „Kanzelstürmerinnen“. Die Geschichte der Frauenordination in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens von 1945 bis 1970 jetzt in zweiter Auflage erschienen ist.



Essen. Reden. Reformieren.

Beitrag der Initiative Frauenmahl zur Reformationsdekade

Hg. v. Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie

Projektleitung: Annika Lukas

Autorin: Kristina Dronsch

Hannover 2016, 80 S.

Unter acht Stichworten (Frauenmahl, Reformatorische Anknüpfungen, Kirche, Ökumene, Verantwortung, Kommunikation, Vielfalt, Impressionen) bündelt der Band die Erlebnisse und Erfahrungen mit dem Veranstaltungsformat Frauenmahl, das sich seit Gründung der Initiative 2011 landesweit und international großer Beliebtheit erfreut. Eine schöne Gestaltung und vielfältiges Bildmaterial lassen viele Frauenmahle wieder lebendig werden.

Bestellungen: www.gender-ekd.de oder info@sfg.ekd.de

„Wir sind Reformerinnen — Frauen geben Impulse für die Zukunft“

Frauenmahle in Sachsen 2013—2017

Eine Dokumentation

Hg. v. Kirchliche Frauenarbeit und Gleichstellungsbeauftragte der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

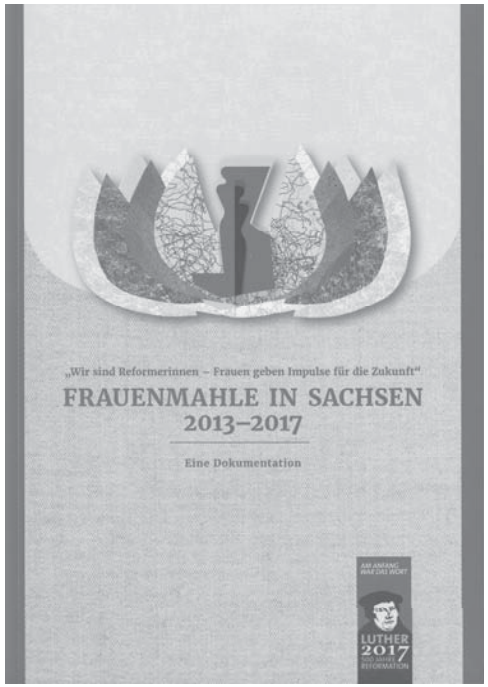
Texte: Kathrin Wallrabe (soweit nicht anders gekennzeichnet)

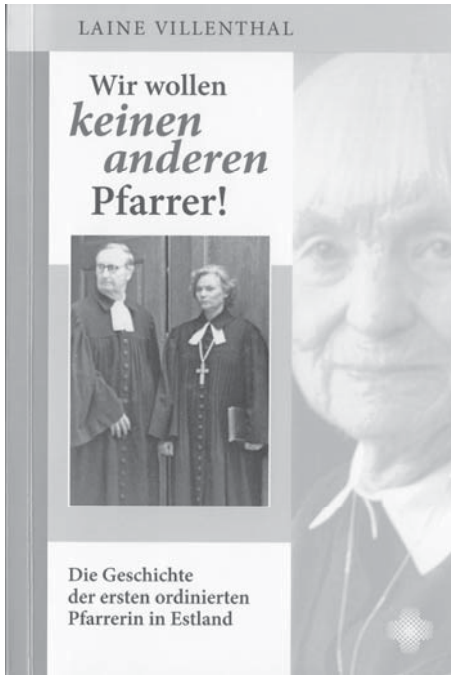
Dresden 2017, 82 S.

Der reichlich bebilderte Band dokumentiert 25 Frauenmahle, die seit 2013 im Kontext der Themenjahre der Reformationsdekade landauf, landab in der sächsischen Landeskirche gefeiert wurden. Sieben Tischreden sind abgedruckt. Auf dem internationalen Parkett lädt frau ein zu Conversations at Catharina´s table.

Kontakt und Bestellung:

Kathrin.wallrabe@evlk.de





Laine Villenthal

Wir wollen keinen anderen Pfarrer!

Die Geschichte der ersten ordinierten Pfarrerin in Estland

Übersetzt von Merike Schümers-Paas und Michael Schümers

Verlag des Gustav-Adolf-Werks e.V. Leipzig 2017

308 S. Broschur mit extra Bildteil 18,- €

ISBN: 978-3-87593-129-7

Der Titel der bewegenden Autobiographie von Laine Villenthal, der ersten ordinierten Pfarrerin Estlands, ist sozusagen das Gipfelkreuz eines langen, geduldig gegangenen und oft steinigen Weges.

Die Autorin, fünftes von elf Kindern, stammt aus einer christlichen Bauernfamilie, die hartes Arbeiten in einfachen Verhältnissen gewohnt ist. Obwohl die Eltern arm sind, schenken sie Laine zwei Bücher, die sie entscheidend prägen: Den kleinen Katechismus von Martin Luther und Bibelgeschichten. Ein Vers aus dem Römerbrief, der ihr von zwei Pfarrern unabhängig voneinander zugesprochen wird, begleitet sie durchs Leben und spendet ihr Trost, wenn mal wieder nicht klar ist, wie es für sie weitergehen könnte: *Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind*.

Die Autobiographie ist ein packendes, gut zu lesendes Buch, das einen tiefen Einblick in das von Höhen und Tiefen geprägte Leben der Laine Villenthal gibt. Neben den persönlichen Erfahrungen schildert die Autorin die bitteren Geschehnisse während des Krieges: Die Annexion der Republik Estland und Eingliederung in die Sowjetunion als estnische Sozialistische Sowjetrepublik (ESSR) 1940, die Annexion der ESSR durch Deutschland 1941, die Verhaftung einzelner Familienmitglieder, die Mühsal für kirchliche Mitarbeitende unter sowjetischer Regierung.

Und v.a. berichtet sie über die vielen Begegnungen mit den unterschiedlichsten Menschen auf ihrem Lebensweg, der sie nach ihrem Abitur über den Beruf der Lehrerin, Erzieherin und Predigerin schließlich 1967 zur ordinierten Pfarrerin führt. Um ihrem Wunschberuf, der für sie wahrlich eine Berufung ist, näher zu kommen, muss sie ihre Familie verlassen und ganz in den Süden Estlands ziehen. Aber sie macht die wunderbare Erfahrung, dass ihr immer wieder Menschen wohlwollend begegnen, sei es bei der Wohnungssuche, während ihres Studiums, bis hin zur Beantragung ihrer Gemeinde, in der sie als Predigerin bis zu ihrer Ordination arbeitet. „Wir wollen keinen anderen Pfarrer!“ Die Synode der evangelisch-lutherischen Kirche in Estland beschließt aufgrund des Antrags einstimmig die Einführung der Frauenordination. 1997 geht Villenthal schließlich mit 75 Jahren in den Ruhestand, versieht allerdings ihre eigene Pfarrstelle weiterhin bis Ende 2003. 2009 verstirbt sie in Tallinn.

Eine sehr lesenswerte Lebensgeschichte einer mutigen und vor Gott demütigen Frau, die sich trotz mancher Rückschläge nicht vom Weg ihrer Berufung abbringen lässt.

Sandra Niemann

Ergebnisprotokoll

Protokoll der Mitgliederversammlung

am 7. Februar 2017, 14.30 bis 17.30 Uhr in Neudietendorf

Anwesenheit lt. Liste

Tagesordnung
Beginn: 14.40 Uhr

1. Wahl der Versammlungsleiterin und Protokollführerin, Feststellung der Beschlussfähigkeit

Versammlungsleiterin: Claudia Weyh, einstimmig

Protokollantin: Sandra Niemann, einstimmig

Die Versammlung ist beschlussfähig.

Anwesenheitsliste wird unterschrieben und ans Protokoll angefügt.

2. Ergänzung und Genehmigung der Tagesordnung

keine Ergänzung zur TO, einstimmig angenommen

3. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung 2016

siehe „Theologinnen" Nr. 29, S. 159—162.

Genehmigung einstimmig angenommen.

4. Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden

Margit Baumgarten berichtet und bedankt sich bei C. Schlarb und D. Heiland, die bis zum vergangenen Jahr im Vorstand waren.

Aktueller Vorstand: 6 Vorstandstreffen, davon 4 Telefonkonferenzen und Mailwechsel;

Dank an den Vorstand, Auflistung der Aufgabenbereiche.

Ilona Fritz hat ihre Aufgabe aus dem Vorstand niedergelegt wegen der Krankheit ihres Mannes.

Einladung vom Ämterkongress im Herbst 2017 durch die katholischen Schwestern.

Finanzlage des Konvents ist relativ eng, es gibt wenig finanzielle Unterstützung.

Einladung an alle Landeskonvente hat nicht bei allen Landeskonventen funktioniert.

M. Baumgarten bittet darum, dass Adressänderungen angezeigt werden.

M. Baumgarten dankt C. Schlarb für die Fertigstellung des 29. Theologinnenkonvent-Heftes.

Ab dem 31. Heft wird es nur noch digital verschickt wegen der hohen Kosten (2.800 € pro Jahrgang).

Das gelbe Heft wird wie bisher auf der Homepage des Theologinnenkonvents zu lesen sein.

Wenn jemand keine Möglichkeit des Lesens oder Ausdruckens hat, kann sie sich an den Vorstand wenden.

Aufgaben und Ziele des Theologinnenkonvents werden im Lauf des Jahres weiter diskutiert und auch auf der nächsten Tagung fortgeführt.

Einige Konventsfrauen sind verstorben. Ihrer wird beim Gottesdienst in der Fürbitte gedacht.

Anzahl der Mitglieder: 245

Die katholischen Schwestern werden älter und konnten dieses Jahr nicht teilnehmen.

5. Kassenbericht-Friederike

Kassenbericht 2016 wird von *Frederike Reif* verteilt und erläutert:

Summe Einnahmen: 27.786,77 €

Summe Ausgaben: 19.271,47 €

Bestand am 31.12.16: 11.886,21 € (früh eingegangene TN-Beiträge der Jahrestagung 2017 ...)

Spenden werden begrüßt, evtl. auch von Amtshandlungen in den Gemeinden.

Keine Rückfragen

6. Bericht der Kassenprüferinnen – C. Bastian

Susanne Käser und *Bim Bastian* haben die Kasse geprüft und keinen Fehler gefunden.

7. Entlastung des Vorstandes und der Kassenwartin

einstimmiger Beschluss bei Enthaltung der (sechs) Betroffenen

8. Wahl der Kassenprüferinnen

die Prüferinnen *Susanne Käser* und *Bim Bastian* wurden einstimmig wiedergewählt.

Tomke Ande bedankt sich stellvertretend für die Mitglieder beim Vorstand für ihre gute Arbeit.

9. Berichte

a. Christinnenrat

Claudia Weyh berichtet:

derzeitiger Schwerpunkt ist die Aktion „Reformation ist überall“, eine frauengerechte Kirche ist für uns, wenn...;

weiteren Aktionen von Frauen für Frauen im Reformationsjahr in der mitteldeutschen Kirche. Katholischer Kirchentag: Ökumenischer Frauengottesdienst in der Propsteikirche in Leipzig, dort Eintrag aller Beteiligten in das Sakristei-Buch. Vorbereitung des ökumenischen Gottesdienstes für den Kirchentag 2017 in Berlin.

b. 500 Frauen in Wittenberg

Antje Hinze bittet um Anmeldung und verweist auf das Internet für aktuelle Informationen.

c. WICAS

Cornelia Schlarb berichtet über das Frauennetzwerk des lutherischen Weltbundes und Projekt Frauen in der Reformation. Lutherischer Weltbund hat für die Weltausstellung in Wittenberg anlässlich das Reformationsjubiläums das Projekt: „Himmelszelt“ (12.—14.6.2017 sind die Frauen von WICAS vertreten) initiiert.

Ansprechpartnerin ist Katrin Wallrabe.

d. Evangelische Frauen in Deutschland

Dorothea Heiland berichtet von der Versammlung 10/2016:

Der andere Organspende-Ausweis (30.000 Ausweise bereits verteilt; Stand auf dem Kirchentag Berlin)

Rechtsextremismus,

Vorbereitung Genderzentrum für den Kirchentag in Berlin und auch für Wittenberg,

Kinderkrankenhaus in Warschau,

Frauensonntag 4.6.2017, Pfingstsonntag in Freiburg i.Br. mit Übertragung durch die ARD,

Frauenforum in Polen//Flyer zu Genderfragen gegen Genderismus.

Vorstand dankt Dorothea Heiland und bittet, dass sie auch in diesem Jahr zur Sitzung fährt.

Pause von 16.00—16.20 Uhr

e. Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa

Johanna Friedlein berichtet von verschiedenen Tagungen.

f. Interreligiöse Konferenz Europäischer Theologinnen

Susanne Käser berichtet:

Treffen in der orthodoxen Akademie in Kreta: Unterwegssein – Erfahrungen von Frauen auf der Flucht, Erfahrungen von Gesellschaften, die sie aufnehmen, die verschiedenen Religionen bringen ihre Elemente in die Andachten ein. (Kreta hat – von der Regierung verordnet – 2000 Flüchtlinge aufgenommen).

g. International Association of Women Ministers

Ute Young berichtet vom Treffen in Cuba 4/2017, an dem sie nicht teilnehmen konnte.

h. Kontakte nach Asien

Ilona Fritz hätte berichten sollen. Wer könnte sich vorstellen, diese Aufgabe zu übernehmen? *Ute Nies* berichtet: Kontakt zu Japanischen Theologinnen. Eine japanische Kollegin war auf Luthers Spuren und hat Ute Nies für 30 Min. getroffen.

10. Anträge und Beschlüsse aus der Jahrestagung

Kollekte im Abschluss-Gottesdienst des Theologinnen-Konvents am 8.2.17: **Opferfond Cura** (Gründung 1993): für Opfer von rechter Gewalt, einstimmig bei einer Enthaltung beschlossen.

Pressemitteilung als Resultat des Tagungsthemas „Christinnen am rechten Rand der Gesellschaft“, über weltliche Presse und epd über Carmen Jäger zu verteilen.

Der Vorstand (Carmen Jäger) soll den Text „pressereif“ überarbeiten. Einstimmig bei 3 Enthaltungen angenommen.

11. Jahrestagung 4.—7.2.2018 in Goslar

im Haus Hessenkopf, das Thema wird beim Abschlussfeedback festgelegt. Ein finanzierbares Quartier in der rheinischen Kirche für 2019 wird noch gesucht.

12. Verschiedenes

Information: Anhalt und Pommern haben keinen Konvent, badische Frauen gründen sich neu, bei den rheinischen Frauen ist es ungewiss. Sächsische Ordnung des Theologinnenkonvents ist von deren Kirchenleitung abgelehnt. Treffen werden über das Pastoralkolleg organisiert.

C. Schlarb: „Ökumenischer Frauenpredigtpreis“ ist bis 30. Mai 2017 einzureichen.

M. Baumgarten: Erinnerung an Partnerschaften von Gemeinden in weiblicher Leitung mit lettischen Gemeinden.

Informationen über Frauenordinationen außerhalb Deutschlands an U. Nies und C. Schlarb (frauenordination-weltweit.org).

Gruppenbild von der Tagung 2017 an **Cornelia Auers**.

Studienkonvent Hannover plant Studienreise nach Lettland – evtl. Vernetzung zu lettischen Gemeinden möglich?

Ende der Sitzung: 17.23 Uhr

Für das Protokoll:

Margit Baumgarten, Vorsitzende — Sandra Niemann, Protokollführerin

Neudietendorf, 7.2.2017

Impressum

Herausgeber	Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.
Internet	http://www.theologinnenkonvent.de
Redaktion	Dorothea Heiland, Dr. Cornelia Schlarb, Antje Hinze, Margit Baumgarten
Fotos	Endel Apsalon, Cornelia Auers, Marcia Blasi, Isolde Böhm, Anke Brockmeyer, Elisabeth Bücking, Rudolf Fischer, Susanne Käser, Susanne Küster-Karugia, Barbara Manterfeld-Wormit, Christine Müller-Stosch, Sandra Niemann, Scott Parker, Cornelia Schlarb, Marco Schoenefeld, Susanne Sengstock, Kathrin Wallrabe
Technische Assistenz	Dr. Egbert Schlarb
Layout	Dr. Cornelia Schlarb
Druck	Druckerei Nolte, Dortmund
Erscheinungsweise	einmal jährlich
Bankverbindung	Evangelische Bank Kiel GENODEF1EK1, DE63520604100006415130
Mitgliedsbeitrag	s. folgende Seite

Einzugsverfahren für den Mitgliedsbeitrag

Der Jahresbeitrag staffelt sich ab 2012 folgendermaßen:

50 € für Vollverdienende und die es sich leisten können

30 € für Teilzeitbeschäftigte, Vikarinnen, Ruheständlerinnen

ab 15 € für erwerbslose Kolleginnen und Studentinnen

60-100 € **+ Heftspende** für Korporative Mitglieder

Bitte füllen Sie das unten stehende Formular aus und senden es an die

Kassenführerin:

Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.
Friederike Reif
Hohenzollernstr. 9
67433 Neustadt

SEPA-Lastschriftmandat Gläubiger-ID: GENODEF1EK1, DE63520604100006415130

Ermächtigung zum Einzug von Forderungen durch Lastschriften

Hiermit ermächtige ich widerruflich den Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., die von mir zu entrichtende Zahlung des Jahresbeitrages in unten angekreuzter Höhe für die Mitgliedschaft im Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos durch Lastschrift einzuziehen (Zutreffendes bitte ankreuzen).

Mein Jahresbeitrag beträgt:

50,- €	30,- €	15,- €	. . . . . €

Korporatives Mitglied (z.B. Landeskonvent) – Betrag eintragen:

Mein Girokonto hat die IBAN-Nr. _____

bei (Kreditinstitut) _____

BIC _____

Name _____ Vorname _____

Anschrift _____

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Teilen Sie eine **Änderung Ihrer Bankverbindung** unbedingt mit! Geschieht dies nicht, geben wir dadurch entstehende Verwaltungsgebühren der Bank an Sie weiter!

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum „Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.“

Name: _____ Geburtsdatum: _____

Anschrift: _____

Telefon: _____ Telefax: _____

e-mail: _____

Theologischer Abschluss: _____

Augenblickliche Tätigkeit: _____

Datum, Ort _____ Unterschrift _____

Bitte senden an: Pastorin Margit Baumgarten, Große Gröpelgrube 41, 23552 Lübeck

Konvent Evangelischer Theologinnen
in der der Bundesrepublik Deutschland e.V.

www.theologinnenkonvent.de

Wir laden ein zur

Jahrestagung und Mitgliederversammlung
vom 4.—7.2.2018
nach Goslar

Hotel Hessenkopf

Hessenkopf 5, 38644 Goslar

Telefon:05321 31700-0

www.hessenkopf-goslar.de

Anmeldung bitte bis zum 15.12.2017
vorzugsweise per Mail:

Mail: Reif@theologinnenkonvent.de

Post: Pfarrerin Friederike Reif

Hohenzollernstr. 9

67433 Neustadt

Die Einladung mit detailliertem Programm und allen Informationen gehen Ihnen mit diesem Heft zu.
Sie finden das Programm, Kosten etc. auch im Internet
http://www.theologinnenkonvent.de/tagung.php

UNSER VORSTAND

Margit Baumgarten, Vorsitzende
Große Gröpelgrube 41
23552 Lübeck
Tel. 0160 - 93 33 51 20
E-mail: Baumgarten@theologinnenkonvent.de

Antje Hinze, stellv. Vorsitzende
Tögelstr. 1
01257 Dresden
Tel. 0351 – 253 88 60
E-mail: Hinze@theologinnenkonvent.de

Friederike Reif, Kassenwartin
Hohenzollernstr. 9
67433 Neustadt
Tel. 06321- 929 17 40
E-mail: Reif@theologinnenkonvent.de

Carmen Jäger
Neustadt 41
99817 Eisenach
Tel. 03691 – 74 25 52
E-mail: Jaeger@theologinnenkonvent.de

Claudia Weyh
Im Asemwald 32/2
70599 Stuttgart
Tel. 0711 - 726 15 37
E-mail: Weyh@theologinnenkonvent.de

Ute Young
Franziskusstr. 13
49393 Lohne
Tel. 04442 - 1378
E-mail: Young@theologinnenkonvent.de